<36602030790012

Englische Romanbibliothek.

Sammlung der besten Novitäten hervorragender englischer Autoren

herausgegeben von Paul Jüngling.

In Trafalgars Bay

von

Walter Besant und James Rice.

Berlin 1881.

Expedition durch Kogge & Fritze

(Separat-Conto).

In Trafalgars Bay

von

Walter Besant und James Rice

Autoren von „Der Sohn Vulkans“, „Der verkaufte Appetit“, „Von der Kehrseite“, „Der Traukaplan des London Fleet“.

Autorisirte Uebersetzung von Dr. A. Matthias.

Berlin 1881.

Expedition durch Kogge & Fritze

(Separat-Conto).

In Trafalgar's Bay

von

W. Besant und J. Rice.

Erstes Capitel.

Die Bucht von Rousdon.

Die Gegend um Lyme Regis, wo ich meine Kindheit zubrachte, gehört zu den reizendsten Küstenlandschaften Englands. Die Bergabhänge sind mit Obstgärten und Wäldern bedeckt; in breiten Thälern sieht man friedliche Dörfer und gelbe Kornfelder; hier und da fließt ein klarer Forellenbach; gerade aufsteigende Kreidefelsen ziehen sich an der Küste des Meeres entlang, hier und da öffnet sich zwischen ihnen ein kleiner Hafen mit seinem Städtchen. Aber die schönste Stelle ist die Unterklippe, ein grüner Uferrand, auf dem sich grasreiche Hügel terassenartig über einander erheben.

Inmitten dieser Naturschönheiten habe ich, Placentia Noel, meine Kindheit und Jugend verlebt.

Von meiner Mutter, die bei meiner Geburt starb, weiß ich nichts, und nicht viel von meinem Vater, der ein Schiffszimmermann war. Ich bin, glaube ich, im Jahre 1787 geboren. Mein Geburtstag wurde nie gefeiert, denn wer kümmerte sich um einen so unbedeutenden Umstand wie die Geburt eines Matrosenkindes. Mein Vater ging im Jahre 1789 mit dem Invincible an der Küste von Jamaika unter.

Daniel Gulliver, der gutherzigste Mensch von der Welt und ein Freund meines Vaters, nahm sich meiner an. Er wohnte in Rousdon, eine Stunde von Lyme entfernt, war ein Wittwer und lebte mit zwei Söhnen zusammen, die ein paar Jahre älter waren als ich.

Dan, wie er schlechtweg hieß, war ein Mann von mittlerer Größe, stark gebaut und mit gewaltigen Händen. Sein Gesicht zeigte den freundlichsten Ausdruck, den man auf einem Menschenantlitz erblicken kann. Sein hellblaues Auge blickte, wenn er sprach, mit einer Treuherzigkeit, die Einen davon überzeugte, daß er unfähig war etwas Uebles zu denken oder zu thun.

Seine Besitzung bestand in einem ererbten Stück

Land, etwa zehn Morgen groß, das längs der Klippe lag. Es war ein dürftiger Strich, der kaum die Bewirthschaftung lohnte, aber dennoch die beiden Söhne Hiob und Jephtha und dem einzigen Tagelöhner, den wir hatten, Isaak, genug zu thun gab. Dan selbst sah natürlich nach den Booten. So arm das Land auch aussah, das Farmhaus und die Höfe zeigten behäbigen Wohlstand. Allerhand Geflügel bevölkerten die letzteren und die Milchkammer war immer voll von Sahne und Milch.

Die Zwillingsbrüder, Hiob und Jephtha sahen sich so ähnlich, daß man sie nur nach und nach, wenn man mit ihnen zusammen lebte, von einander unterscheiden lernte. Sie hatten vom Vater den starken Körper, die blauen Augen und das sanfte Wesen geerbt, aber sie waren viel schweigsamer als Dan.

Ein sehr häufiger Gast war Josua March, Dan's Neffe. Er war Müller in Up Lyme. Als ich 16 Jahre zählte, mußte er etwa 26 und ungefähr 7 Jahre älter als die Knaben gewesen sein. Auch er war kräftig gebaut, aber er hatte das andere der in Dorsetshire häufigen Gesichter, nicht das der Gullivers. Es giebt bekanntlich zwei Arten Gesichter in der Grafschaft —

eins mit blauen Augen, braunem Haar und rund geformt und ein anderes mit schwarzem Haar, dunklen Augen und oval; letzteres bisweilen sehr schön, bisweilen hart und abstoßend. Josua's Gesicht gehörte zu den letzteren. Seine Augen standen zu dicht bei einander. Seine Züge hatten etwas Drohendes. Sein Kinn war zu lang und viereckig. Sein Betragen war herrisch. Er hatte etwas Gewaltsames an sich und war ein Mann der gewohnt war, Alles zu erlangen, was er haben wollte. Wenn er Etwas begehrte, so pflegte er zu sagen, er müsse es besitzen und er bekam es. Die folgende Geschichte wird jedoch beweisen, daß es Eins gab, wonach er heftig strebte und das er dennoch nicht gewann.

Ein anderer Gast und der einzige weitere Freund der Familie, war der Geistliche von Rousdon, der hochehrwürdige Herr Benjamin Burden. Das Rousdoner Kirchspiel bestand aus einer Bevölkerung von eilf Seelen, von denen sechs zur Rousdoner Farm gehörten. Die Einkünfte des Pfarrers beliefen sich auf 35 Pfund jährlich. Er bewohnte ein kleines Häuschen und bewirthschaftete den dazu gehörigen Garten selbst. Er war unverheirathet und lebte ganz allein.

Seine Kirche war eine Scheune mit einem Strohdach, welche Dan und seine Söhne in Stand hielten. Die alten Kirchstühle waren vom Wurm zerfressen; die Kanzel war baufällig; die zerbrochenen Fensterscheiben durch geöltes Papier ersetzt; von der Kirchenbibel und dem Gebetbuch fielen die Deckel ab; sein Talar war zerfetzt; Kirchengefäße waren nicht vorhanden; und der einzige wöchentliche Gottesdienst bestand in einem Duett zwischen ihm und Dan, der zugleich Küster und sein Kirchenvorsteher war. Sonntags trug er eine Perrücke; an andern Tagen band er sich ein Tuch um den Kopf. Er vergaß nie was er seinem Amte schuldig war und ging nie ohne sein priesterliches Gewand aus, obwohl es zerlumpt war; er zeigte immer die Würde seines Standes, wenn er auch alle seine Gelehrsamkeit vergessen, ja längst allen Geschmack an den Büchern eingebüßt hatte und nichts als ein Gärtner, ein Landmann und ein Bauernprediger war.

Unser Haus, daß sechs große Zimmer enthielt, lag nach der Rousdoner Bucht hinaus, die etwa 80 Fuß unter uns sich ausbreitete. Es hatte eine große Eingangsthür, neben welcher der schönste Fuchsiastrauch blühte, den man sehen konnte. Vor dem

Hause war ein abschüssig sich erstreckender Gemüsegarten. Wir waren ganz wohlhabende Leute. Wenn die Noth im Lande groß war, wir fühlten sie nicht, sonderu lebten behaglich ohne uns einzuschränken und ich ging gut gekleidet und die Knaben hatten Alles, was sie brauchten.

Das Merkwürdigste an Dan, seinen beiden Söhnen und an Josua March, seinem Neffen, war, daß ihre Hände immer braun von Theer waren. Ueberhaupt durchdrang ein Geruch nach Booten das ganze Haus, aber obwohl Fischnetze beständig über dem Garten und am Ufer ausgebreitet waren, so wurde doch sehr wenig gefischt.

Dan, obwohl er Landwirth war, ging doch gewöhnlich wie ein Bootsmann gekleidet und zwar trug er an Sommersonntagen weiße Hosen, eine blaue Jacke mit messingnen Knöpfen und einem Strohhut, als ob er zur Marine gehörte, des Alltags aber große Stiefel, ein einfaches blaues Hemd und einen Hut von Wachsleinewand. Unten in der Bucht lagen drei Boote. Eins derselben war ein schwerfällig gebautes französisches Fischerboot, welches Dan in einer Nacht im Kanal verlassen angetroffen, sich angeeignet und dann Mary getauft hatte.

Die Knaben und Josua fuhren darin bisweilen auf den Fischfang hinaus und brachten des Morgens eine reiche Ladung von glänzenden und schönen Fischen heim. Die besten behielten wir für uns, der Pastor verfehlte nie sich den Zehnten an Hechten, Makrelen u. dgl. zu holen, und die Uebrigen gingen nach Lyme, um verkauft zu werden.

Das Boot das neben der Mary lag war von sehr verschiedener Bauart. Man würde es heut zu Tage, wenn es auch nicht mehr die Bewunderung der Sachverständigen finden dürfte, eine Yacht von 15 Tonnen mit der Takelage einer Schaluppe nennen. Ich kann nicht sagen, wo Dan es gekauft hatte. Es war lang und schmal, hatte ein Deck, konnte viel Segel tragen und war wie Dan oft rühmend sagte, das allerschnellste Boot im Kanal. Es hieß die tanzende Polly. Auf den Strand hinaufgezogen war dann noch ein drittes kleines Boot, hell angestrichen, mit zwei Segeln und einem Paar Paddeln. Es gehörte mir, stand jedoch natürlich stets zum Dienst der Firma bereit.

Denn, um das Bekenntniß nicht länger hinauszuschieben, das früher oder später doch abgelegt wer-

den muß, wir waren sämmtlich dem Gewerbe nach Schmuggler und nur dem Anschein nach Farmer Die 10 Morgen unfruchtbaren Ackers hätten uns in jenen harten Zeiten nicht einmal nothdürftig erhalten können. Wir waren eine Schmugglerbande. Dan war durch Erbschaft das Haupt der Firma. Seine beiden Söhne waren Antheilbesitzer nach demselben Recht. Josua March war Socius durch Dan's freie Wahl. Ich, Placentia Noel, war Helferin und Mitschuldige.

Unter der Regierung Georg des Dritten konnte man den Menschen ebenso wenig begreiflich machen, daß der Schmuggel ein Unrecht sei, als man einen Landmann davon überzeugen konnte, es sei gottlos einen Hasen im Felde über den Haufen zu schießen. Die Steuer zu umgehen erschien verdienstlich. Auch die Romantik hob das Geschäft in den Augen der Menschen. Gefahren umgaben es auf allen Seiten. Jenseits des Kanals konnte man von den französischen Behörden ergriffen und in's Gefängniß geworfen, oder selbst als Spion erschossen werden. (Wir lebten damals im Kriege mit Frankreich.) Oder ein französischer Kaper konnte Einen abfangen, das königliche Zoll-

schiff den Schmuggler überholen oder er wurde vielleicht ergriffen, während er seine Ladung an's Land brachte.

Diese und ähnliche Vorkommnisse waren geeignet aus dem kühnen Schmuggler einen Helden zu machen. Dazu kam noch daß die ganze Gegend Partei für ihn ergriff. Denn er brachte den besten französischen Cognac, Packete mit Spitzen, Kästen mit Handschuhen und Parfümerien in's Land; er versorgte die Anwohner mit sonst unerreichbarem Luxus, und war demnach ein öffentlicher Wohlthäter. In keinem Wirthshaus konnte man so vorzügliche Spirituosen bekommen, als die ungesetzlich eingeführten Fässer enthielten, und besaß ein Gastwirth dergleichen, so empfahl er sie wohl leise flüsternd seinem Gast. Die Gutsherren, die Friedensrichter, ja die Zollbeamten selbst und die Geistlichen kauften die eingeschmuggelte Waare. Niemand war zu gut, stand zu hoch, oder war zu gewissenhaft, sie zu kaufen. Der Weihrauch allgemeiner Dankbarkeit berauschte und bethörte Dan Gulliver's Sinn, und der Ruhm eines Helden gewährte einem Leben Reiz und Würde, das ihm, hätte er

es bloß auf seinem Stück Land verbracht, eintönig und wahrscheinlich unedel erschienen wäre.

Bei einem so schnellen Boot wie die tanzende Polly, und bei vier so geschickten Bootsleuten, wie sie bedienten, bestand die Hauptgefahr darin, die Ladung an's Land zu bringen. Es war wünschenswerth, vorher zu wissen, wo das königliche Zollschiff sich befand. Dies hatte ich oder einer der Knaben von den Bootsleuten in Lyme oder von den Fischern an der Küste in Erfahrung zu bringen. War das Schiff nicht in der Nähe, so war von den sonstigen Küstenwächtern wenig zu befürchten.

Mit den hier geschilderten Personen brachte ich die ersten siebzehn Jahre meines Lebens zu. Ich las nicht viel, die Geschäfte im Hause waren bald besorgt und alle freie Zeit, die mir blieb, verlebte ich auf dem Wasser, mit oder ohne Dan und auf der Unterklippe. Während meiner Kinderjahre und noch lange nachher, sprach man von nichts als vom Krieg. An der Südküste konnte jeden Augenblick ein französischer Kaper alles mögliche Unheil anrichten. Jeden Morgen schauten wir alle ernst auf die See hinaus um zu sehen, ob der Feind in der Nähe sei. Bonaparte war im Begriff England anzugreifen und traf unge-

heure Vorbereitungen dazu. Wenn ich an die Zeit zurück denke, kann ich nur glauben, daß uns Gott besonders gnädig war. Wie hätten wir sonst gegen eine solche Uebermacht Widerstand leisten und den Kampf mit so viel Ehre beenden können?

Zweites Capitel.

Liebe die Unwiderstehliche.

Immer seit dem Jahre 1803 habe ich den 14. August als einen besonderen Festtag gefeiert. Um zweier Erinnerungen willen ist mir der Tag heilig. Die eine derselben ist der Umstand, daß ich an diesem Tage zuerst meinen tapferen, getreuen Will erblickte.

Es mochte etwa halb fünf Uhr Nachmittags sein. Ich lief die Klippen auf einem nur mir bekannten Pfade hinunter, halb verborgen in Farnkräutern, von Stein zu Stein springend, laut singend, mit fliegendem Haar und ausgestreckten Armen, als mir plötzlich Dan Gulliver in Begleitung eines Fremden entgegentrat.

„Ich sah“, sagte Will später, als er mein Ver-

lobter war, „ich sah ein großes sechszehnjähriges Mädchen, das auch zwanzig hätte sein können, mit blauen Augen und dem reizendsten Gesicht von der Welt. Sie trug einen Sonnenhut in der Hand und ein eng anschließendes Kleid".

„Hätte ich gewußt, wer da kommen würde", erwiderte ich, „ich hätte meinen Sonntagsrock angezogen."

„Deinen Sonntagsrock!" rief er, der thörichte Knabe; „was konnte denn lieblicher sein als meine Waldnymphe, die uns entgegen flog, bis an die Arme im Farnkraut versteckt, im bloßen Kopf, ihre Hände voller Blumen, ihre Augen lachend und ihr hübscher Mund voller Lieder. Sonntagsrock! Laß den Sonntagsrock den Stadtmädchen!"

Aber so sprach er später.

Als ich die Beiden auf dem Pfade traf, hielt ich plötzlich in meinem Lauf abwärts inne und blieb beschämt stehen, da ich an den Anblick von Fremden nicht gewöhnt war.

„Placens", sagte Dan, „dieser junge Herr gedenkt eine Zeit lang bei uns zu bleiben. Meinst

Du, daß Du mit helfen kannst, ihn zu unterhalten?"

„Ich versichere, Miß Gulliver", sagte der Herr und nahm seinen Hut ab, „daß ich Ihnen so wenig Umstände als möglich machen will".

Ich wandte mich und schlug still den Weg nach unserm Hause ein. Die Wahrheit zu sagen, gefiel mir der Gedanke, einen fremden Mann bei uns wohnen zu haben, gar nicht besonders, denn wie alle wilden Geschöpfe liebte ich die Einsamkeit. Dan trug eine Reisetasche und der juuge Mann hatte einen hölzernen Kasten in der Hand.

Erst als wir zu Hause angelangt waren, als ich mir das Haar gekämmt, einen andern Rock angezogen und wieder hinunter gegangen war, sah ich mir unsern Gast näher an.

Ihr müßt nicht glauben, daß ich mich gleich in ihn verliebte. Was wußte ich denn von der Liebe? Mein Herz klopfte indeß lauter als gewöhnlich, als ich den hübschesten und prächtigsten Menschen vor mir sah, den ich jemals erblickt hatte. Ich hatte bisher allerdings nur wenig Männer zu Gesicht bekommen. Die Herren in Lyme Regis standen meist in vor=

gerückten Jahren und hatten in Folge des vielen Rumtrinkens fast alle rothe Nasen.

Dieser junge Herr war etwa zweiundzwanzig Jahre alt, von großer schlanker Gestalt und mit braunen Augen, die, wie ich schon im ersten Augenblick sah, offene, ehrliche Augen waren. Sein Haar war braun und lockig; seine Wangen von der Sonne verbrannt; seine Finger lang und zart. Es waren die Finger eines Musikers.

Sein hölzerner Kasten stand auf dem Tisch. Ich fragte ihn ob er wünschte, daß er nach oben gebracht werden sollte.

„Wenn es erlaubt ist", sagte er, „so möchte ich wohl den Kasten hier unten behalten. Und vielleicht, Mr. Gulliver" —

„Nennen Sie mich Dan", sagte er. „Ich bin daran gewöhnt. Dies ist meine Adoptivtochter, Placens Noel."

„Dan also, und Miß Noel" —

„Nennen Sie mich Placens", sagte ich, Dan nachahmend um meine gute Lebensart zu zeigen. „Ich bin daran gewöhnt".

„Placens also. Ich heiße William Campion. Viel-

leicht erlauben Sie mir, Ihnen bisweilen etwas vorzuspielen?"

In dem Kasten lag eine Geige. Dieser bewundernswerthe junge Mann konnte Geige spielen! Von allen musikalischen Instrumenten, welche die Menschen erfunden haben, ist mir die Geige immer als dasjenige erschienen, welches am meisten dazu geeignet ist, die menschliche Seele zu rühren. Bei dem ersten Bogenstrich, den er that, fuhr ich zusammen und faltete die Hände. Wie er am Fenster stand und die Melodie sanft und süß erklingen ließ, hing mein Herz an den Tönen und ich fühlte mich wie im Himmel.

Er spielte nur eine Weise. Als er zu Ende war, legte er die Geige wieder in den Kasten. Ich bemerkte mit welcher Vorsicht er dies that, als ob er sie liebte.

„Gefiel es Ihnen, Placens?" fragte er. „Aber ich habe wohl gesehen, daß Sie es gerue hörten."

Darauf bereitete ich den Thee und nach dem Thee ging Mr. Campion, Dan und ich nach der Bucht hinunter und redeten über Boote. Erst begaben wir uns an Bord der tanzenden Polly, und Mr. Campion lobte die Bauart. Dann sahen wir uns

die Mary an und als wir über beide Fahrzeuge nichts mehr zu sagen wußten, stiegen wir in das kleine Boot und segelten etwas umher. Ich steuerte. Um acht, als die Sonne unter war, landeten wir und gingen heim.

Nach dem Abendessen zündete Dan seine Pfeife an, mischte den Grog, und nachdem er dem Gast davon angeboten, lud er ihn ein, Etwas zu spielen. Mr. Campion nahm lachend die Geige aus dem Kasten.

Er spielte uns etwa sechs Melodien, und zeigte sich als ein Zauberer auf der Geige. Ich war vom Anfang an im siebenten Himmel. Es waren spanische und englische Volkslieder die er uns zum Besten gab. Dann hielt er inne, sah einen Moment gedankenvoll vor sich hin und begann, während er seine Augen auf mich richtete, eine Weise zu spielen, wie ich sie nie gehört. Mein Herz fing laut an zu klopfen. Ich hatte das seltsame und köstliche Gefühl, daß diese Musik für mich allein bestimmt sei, und daß der Musiker diesen Weg wählte, um Gedanken in meiner Seele zu erwecken, die nie zuvor darin gewesen waren. Ich empfand ein leidenschaftliches Verlangen nach etwas Unbekannten. Ich war an einem neuen

Ort des Lichtes und ungeahnter Schönheit. Mein Geist, wie in einer Art von Verzückung, enthob sich meinem Körper und schwebte in der Luft. Keine Worte hätten diese neue Empfindung beschreiben können. Ich hätte vor Freude weinen mögen, aber keine Thränen kamen. Mr. Campion hörte auf zu spielen und sagte mir, es sei ein deutscher Tanz.

Fast die ganze Nacht lag ich wach und fragte mich was das für eine neue Welt wäre, in die ich einen Blick gethan. Als ich schlief träumte ich von wunderbaren Dingen, die sich mir in neuen wonnigen Formen zeigten.

Es zeigte sich am nächsten Morgen, daß Dan's Vorstellung davon, wie er seinen Gast unterhalten wollte, einfach darin bestand, daß er ihn gänzlich mir überließ.

Alle Andern hatten freilich ihre Arbeit die sie verrichten mußten. Mr. Campion war übrigens leicht zu unterhalten, wenn man die erste Blödigkeit überwunden hatte, und er war so gut und rücksichtsvoll, daß die Blödigkeit sehr bald verschwand. Ich hatte ihm allerdings viel zu zeigen: da war die Unterklippe wo man eben das braune Farnkraut zur Streu abgeschnitten und einzelne Stellen freigelegt hatte, auf denen frisches

grünes Gras wachsen sollte. Wir konnten längs der Klippe spazieren gehen; oder auch landeinwärts wandern, wo wir Thäler, Wälder und breite Striche von Kornfeldern fanden; oder wir konnten an ruhigen Abenden und am frühen Morgen zum Fischen hinausfahren, oder an der Küste entlang segeln, wenn der Wind dazu günstig war.

Von allen angenehmen Gesellschaftern, die je ein Mädchen gehabt, war meiner sicherlich der angenehmste. Er war immer vergnügt. Nichts konnte ihn je verstimmen. Er fand Gefallen an unsrer einfachen Lebensweise; er schien weiter kein Verlangen zu haben, als den ganzen Tag lang mit mir umher zu gehen; er wurde nie müde uns des Abends etwas vorzuspielen; er ermuthigte sogar mein unwissendes Geplauder, das ihm doch sehr einfältig vorkommen mußte und wollte mich lieber reden hören, als mir Geschichten aus der großen Welt erzählen.

Er kam im August und blieb bei uns den ganzen September und Oktober hindurch. Er kam als das Korn zu reifen begann; er blieb noch nachdem das Korn eingebracht war und selbst als die Cideräpfel gesammelt wurden.

Ich aber lebte wie im Paradiese und dachte, es könnte nie anders werden.

Die erste Störung meines Glückes kam durch Josua March.

Dan und ich, wir waren so erfreut über die Anwesenheit unsers neuen Freundes, daß wir kaum den seltsamen Umstand bemerkten, daß Josua, der sonst mindestens einen Abend in der Woche bei uns zubrachte, uns nur ein einziges Mal besucht hatte seit Mr. Campion bei uns wohnte. Und an diesem einen Abend hatte er mißmuthig und verstimmt dagesessen. Eines Tages im Oktober führte ich, ohne eine Ahnung davon zu haben, daß Mr. Campion irgendwie an Josua's schlechter Laune schuld sei, unsern Freund quer über die Felder, um ihm Josua's Mühle zu zeigen. Es war in der That die hübscheste Mühle, die man sehen konnte; nicht einer von den großen Thürmen mit langen Armen, die so aussehen, als wollten sie Einen mit in die Luft emporreißen und Einen so lange herumdrehen, bis man abflöge und todt niederfiele, sondern eine reizende kleine Wassermühle.

Wir fanden Josua an der Thür stehen; er war ganz mit Mehl bedeckt, wie es sich für einen nüchternen, angestrengt arbeitenden Müller schickt und sah

so aus, als wären seine Gedanken nie mit waghalsigeren Dingen beschäftigt, als mit Kornsäcken und dem immerwährenden Dröhnen seines großen Rades. Als er uns erblickte, verfinsterte sich sein Gesicht, und anstatt uns zu begrüßen, zog er sich in die Mühle zurück.

Ich lief zur Thür und rief ihn heraus. Er kam und schielte zu Will hinüber, der sich auf einen Baumstamm gesetzt hatte.

„Werden Sie lange in der Gegend bleiben", junger Herr?" fragte er. Es lag etwas in seinem Ton, das Will nicht gefiel.

„Vielleicht", sagte er kurz.

„Es hängt natürlich wohl davon ab", sagte Josua, „wie lange es Ihnen behagt, sich an ein junges Mädchen zu hängen. Wir lieben die Londoner Sitte in diesem Theil des Landes nicht".

Will wurde über und über roth.

„Wir wollen über die Sache reden, wenn die junge Dame nicht zugegen ist", sagte er.

„Ich werde mich über eine solche Gelegenheit freuen", sagte Josua langsam. „Nun, das heißt wie ein Mann sprechen. Vielleicht komme ich am Abend nach Rousdon hinüber".

Die Bedeutung dieser Worte hätte ich wissen sollen, aber sie entging mir. Es war die Zeit wo viel geboxt wurde. Wenn gemeine Leute einen Streit hatten, so entschieden sie die Sache sogleich mit ihren Fäusten. Freunde und Sekundanten waren zugegen und hielten auf Ordnung.

„Was meint er damit", fragte ich sogleich, nachdem wir unsern mürrischen Josua verlassen hatten und über die Wiese neben den Ellerbäumen gingen. „Was meint er damit, sich an ein junges Mädchen zu hängen? Ich bin wohl das junge Mädchen?"

„Ich glaube wohl, Placens", erwiderte er. „Setzen Sie sich auf dieses Gitter und ich will Ihnen sagen, was er meint."

Ich setzte mich auf die obere Stange des Gitters, Will auf die untere, und er blickte mich mit jenen lachenden, braunen Augen an, die mir immer gerade in's Herz drangen.

„Josua March will sagen", begann er, „daß gewisse Männer ein Vergnügen daran finden, Mädchenherzen zu rauben, besonders die Herzen von unerfahrenen Landmädchen, und sie dann zu verlassen".

Ich verstand ihn nicht ganz.

„Oeffnen Sie Ihre hübschen blauen Augen nicht

zu weit, Placens", fuhr er fort, „ich will Ihnen die Sache an einem Beispiel deutlich machen. Hören Sie also:

„Es war einmal ein junges Mädchen, ungefähr 16 Jahre alt, — so alt wie Sie — die lebte auf dem Lande an der Seeküste, zusammen mit einem heitern, alten Seemann und seinen zwei Söhnen, gerade wie Sie. Es war ein hübsches Mädchen — so hübsch — so hübsch — wie Sie. Es hatte dieselben blauen Augen, dasselbe reizende Gesicht, dieselben rothen Lippen, dasselbe Lächeln, dieselben hellbrauen Locken und ich glaube, es trug einen eben solchen Strohhut."

„Oh, Mr. Campion!" Denn plötzlich errieth ich, daß er mich selbst meinte.

„Nicht weit von ihr, wohnt ein Mann, der eine Mühle besaß. Ich glaube, er war ein eifersüchtiger, finsterer Mensch, aber er liebte dieses Mädchen."

Was meinte er damit?

„Darauf kam von London her ein junger Mann, der trug eine Geige und spielte darauf. Er war ein ganz alltäglicher Mensch ohne weitere gute Eigenschaften, als daß er seine Geige sehr liebte. Er kam in die Gegend mit der Absicht, ganz allein zu leben,

zu segeln, zu fischen und sich selbst was vorzuspielen. Anstatt der Einsamkeit fand er ein Paradies, in dem eine Eva wohnte."

Es klang ganz artig, wenn ich es nur hätte verstehen können.

„Dieser junge Mann fand ihre Gesellschaft so reizend, daß er immer länger blieb. Bald hatte er das Gefühl, daß er gar nicht wieder weggehen möchte, außer — außer — wenn sie mit ihm ginge."

Da verstand ich, daß er eine kleine Geschichte über sich selbst und mich erfunden hatte, und ich fragte mich, wo er damit hinaus wollte. Ich glaube, ich sah etwas verwirrt aus.

„Mein theures Mädchen, verstehen Sie mich nicht?" er ergriff meine beiden Hände und drückte sie an seine Lippen. „Verstehen Sie mich nicht? Sie sollen mir versprechen, daß Sie mein Weib sein wollen."

„Ihr Weib, Mr. Campion? Aber sie sind ja ein Gentleman."

„Hören Sie mich an, Sie kleine Unschuld; möchten Sie, daß ich von Ihnen fortginge?"

Ich schüttelte den Kopf und die Thränen kamen mir in die Augen.

„Sind Sie gern mit mir zusammen?"

„Ja", antwortete ich ganz freimüthig, denn ich sah darin Nichts, was ich hätte verschweigen sollen.

„Was für ein Gefühl würden Sie haben, wenn Sie wüßten, daß Sie mich nie wieder sehen würden?"

Ich schauderte.

„Ich muß weggehen, wenn Sie mich nicht auffordern zu bleiben und das können Sie wiederum nur thun, wenn Sie mir versprechen, mich zu heirathen."

„Was wird aber Dan sagen?"

„Dan wird seine Einwilligung geben. Nun, soll ich bleiben?

Ich gab ihm eine Hand, aber er nahm sie beide.

„Bleiben Sie, Mr. Campion, bitte!"

Darauf nahm er mich in seine Arme und hielt mich fest und küßte mich wieder und wieder auf die Lippen, bis ich mich beschämt und verwirrt von ihm losriß.

„Nun bist Du ganz mein eigen", sagte er, „und ich bin Dein. Wir sind einander verlobt. Ich will

Dir genau sagen, was wir thun wollen" — er hatte schon den ganzen Plan fertig im Kopfe. „Wir wol= nach London gehen. Du sollst bei John Huntspill, meinem Socius wohnen. Da sollst Du die Dinge lernen, die Du zu lernen hast und dann, wenn Du auch äußerlich für alle Welt das bist, was Du jetzt allein in meinen Augen bist, will ich Dich zu meiner Mutter hinbringen und zu ihr sprechen: „Mutter, diese junge Dame aus Dorsetshire wird meine Frau sein."

„Deine Mutter!" Der Muth sank mir ein wenig.

„Ja. Uebrigens", setzte er lachend hinzu, „sie hält sehr viel auf Rang und Familie; was werden wir ihr sagen?"

„Meines Vaters Rang war der eines Schiffs= zimmermanns", sagte ich schlicht.

Er lachte. „Wir wollen ihr die ganze Wahrheit sagen, und sie fragen, ob sie sich getraut, ein lieb= licheres Mädchen in dem blauesten Blut aufzufinden. Ich vergaß Dir zu sagen, daß meine Mutter blind ist." Dann begann er, meine Hand in der seinigen haltend, mir von sich und seiner Mutter zu erzählen.

Er war das einzige Kind seiner Eltern. Sein Vater war ein Kaufmann in der City, den der König in dem Jahre, da er Lord Mayor war, zum Ritter erhob. Er hieß Sir Godefroy Campion. Seine Mutter war Wittwe. Sie wohnte in der City auf dem Platze Sankt Simon. In zwei Jahren würde er selbst laut Testament seines Vaters nominell der erste Socius des Hauses Campion und Compagnie in London, Bristol und Jamaika sein. Aber John Huntspill würde die Geschäfte führen.

„Ich möchte Dir noch was sagen, Liebchen", sprach er. „Meine Mutter und ich schieden im Zorn. Sie — man muß von der eigenen Mutter nichts Böses denken — aber sie vergißt ganz und gar, daß ich beinahe 23 Jahre alt bin. Wir hatten einen Streit über meine Geige. Sie ist der Ansicht, eine Violine schicke sich nur für italienische Musikanten, für einen Bärenführer oder für Matrosen, wenn sie am Lande sind. Vor Allem glaubte sie, daß eine Geige nicht passe für das Haupt eines Cityhauses. Sie mag Recht haben, aber ich habe auch die Geige nie im Comptoir spielen wollen. Und darauf — nun — darauf — gab es eines Abends einen Auftritt zwischen uns. Meine liebe Mutter ist etwas hitzig,

und als sie ihren Sohn, den Geigenkratzer, mit seinem Vater, Sir Godefroy Campion, verglich und als der Sohn darauf erklärte, der Vergleich sei nicht billig und ein Wort zum andern führte, nun — es liegt nichts Seltsames in dem Umstande und es ist nicht zu verwundern, daß der Sohn sich da entschloß, eine Zeit lang mit seiner Geige sich auf's Land zu begeben. So kam ich her."

„So", sagte ich und versuchte in meiner Unwissenheit mir eine Vorstellung davon zu machen, was das zu bedeuten hätte, Lord-Mayor, Ritterwürde und alles Uebrige.

„War Dein Vater ein Admiral?" fragte ich endlich.

Einen Augenblick starrte er mich an und dann brach er in Lachen aus. Natürlich lachte er stets über Alles. Jahre nachher fragte ich ihn wie es gekommen wäre, daß er nicht die Geduld verloren über so viel Unwissenheit.

„Die Geduld verlieren?" fragte er in seiner thörichten, köstlichen Weise. „Es trug nur dazu bei, daß ich Dich noch heftiger liebte."

Nun war es doch am Ende keine sehr große Unwissenheit, die meine Frage verrieth, da ich von Ad-

miralen gehört hatte, die zu Rittern gemacht worden waren. Es war ganz natürlich von mir anzunehmen, daß alle Männer, die Sir genannt wurden, Admirale wären.

Etwas giebt es, das kein Weib je begreifen kann — nämlich was in ihm und in ihm allein ist, das einen Mann dazu bringt niederzufallen und es anzubeten. Ich war das schlichteste uud unwissendste Landmädchen und er war ein Gentleman. Und doch wagte er das Glück seines ganzen Lebens auf die Möglichkeit hin, daß ich werden könnte, was ich in seiner Vorstellung bereits war. Noch heut fühle ich mich gedemüthigt wenn ich daran denke, wie unwerth ich dieses treuen und ehrlichen Gentleman war.

Wir gingen endlich, Hand in Hand, über die Felder nach Hause. Will sagte Dan noch nichts und wir tranken ruhig unsern Thee wie gewöhnlich, nur mit dem Unterschied, daß ich nichts sprach.

Am Abend ging Will in Begleitung der beiden Knaben hinaus. Ich hatte Josua ganz vergessen und wunderte mich etwas darüber, daß Will mich verlassen konnte.

Es war dunkel als sie zurückkamen. Will's linke Hand war mit einem Taschentuch umwickelt, sein

rechtes Auge war verquollen und er hatte eine Schmarre über der Backe. Er hatte mit Josua March geboxt, und, wie ich später erfuhr, diesen Helden besinnungslos auf der Erde liegen lassen.

Jephtha — oder war es Hiob? — erzählte uns den Kampf. „Er hat dem Josua gehörig eins versetzt", sagte er und lachte vergnügt.

Niemand im Hause hatte einen Groll gegen Josua und dennoch wünschten wir bei der Nachricht uns und dem Sieger Glück. Ich schäme mich fast, bekennen zu müssen, daß Will mir rühmlicher vorkam als zuvor.

An dem Abend fiel das Geigenspiel aus und Dan trank eine doppelte Portion Grog.

Ein Boxerkampf in jenen Tagen war Etwas, das in dem Leben eines Mannes jeden Augenblick vorkommen konnte. Jeder rang und das Boxen gehörte mit zu der Erziehung eines Gentlemans. Aber ich wollte nicht, daß der Vorfall böses Blut machen sollte, deshalb ging ich am folgenden Tage zur Mühle hinüber, um Josua zu besuchen.

Sein Gesicht war viel mehr zerschlagen als Will's. Er bat mich in's Zimmer einzutreten, weil er mit mir zu sprechen hätte.

„Es geschieht wohl aus Höflichkeit", fing ich an, daß Du Dich mit einem fremden Herrn schlägst?"

„Was liegt an einem Gang?" entgegnete er. „Das thut weder ihm noch mir viel Schaden. Er ist ein so muthiger Mensch, wie je einer ein Paar Fäuste zu brauchen verstand. Um so schlimmer!"

„Wie so, um so schlimmer, Josua?"

„Nun, sei keine Thörin, Placens. Höre mich an. Nichts Gutes kommt davon, wenn junge Gentlemen sich an junge Mädchen hängen. Uebrigens will ich es nicht haben. Er soll gehen."

„Du willst es nicht haben?"

„Nein", sagte er, und schlug mit der Hand auf den Tisch. „Ich will es nicht haben. Du sollst meine Frau werden."

„Ich — soll — Deine — Frau werden?"

„Natürlich. Ich hab's Dan schon lange gesagt. Schon zehn Jahre spare ich dazu. Nächsten Ostersonntag denke ich Dich zu heirathen."

Ich konnte ihn nur groß ansehen.

„Glaube nur nicht, Placens, daß ein Mann ein Mädchen nicht lieb haben kann, wenn sein Mund nicht voll süßer Worte ist. Ich liebe Dich seit Deinen Kinderjahren. Und er soll fort."

„Er soll nicht fort, Josua", sagte ich. „Und ich will Dich niemals, niemals heirathen, vergiß das nicht."

„Er soll fort", sagte er entschlossen. „Auf die eine oder die andere Weise soll er fort. Treibe mich nicht zum Aeußersten, Placens; er soll fort. Nun weißt Du, was Du zu erwarten hast. Richte Dich darnach."

Ich sprang auf und stürzte zum Hause hinaus. Des Mannes festgekniffene Lippen und seine starren Augen setzten mich in Furcht. Ich erzählte es Will, aber er lachte über meine Besorgniß. Was ging ihn Josua an. Höchstens konnte es noch ein Mal zu einem Kampf zwischen ihnen kommen.

Josua kam nicht mehr zu uns und ich sah ihn erst wieder als schon das Unglück über mich und die Meinigen hereingebrochen war.

Und nun muß ich aufhören von der schönen Zeit zu reden, da jeder Tag uns neues Glück und neue Heiterkeit brachte, und die Geschichte unsers Ungemachs berichten.

Ich war theilweise Schuld daran.

Eines Tages waren wir in dem kleinen Boot

nach der Lanbram-Bucht gesegelt, waren aber zurückgekehrt, hatten das Boot auf den Strand gezogen und saßen Hand in Hand an dem kiesigen Ufer.

„Was macht Dan", fragte Will, „mit zwei Booten?"

„Die Mary ist das Fischerboot", entgegnete ich, „die tanzende Polly ist für die Fahrten nach Frankreich bestimmt."

„Wozu?" rief Will.

„Für die Fahrten um den Cognac zu holen. Es ist das schnellste Boot, das je über den Kanal fuhr."

Will horchte verwirrt zu. Bald lachte er.

„Dan ist also ein Schmuggler? Der listige Alte!"

„Jeder weiß", sagte ich stolz, „daß Dan der kühnste Schmuggler an der ganzen Küste ist. Sie haben lange den Versuch aufgegeben, ihn zu fangen."

„Oh. Und Hiob und Jephtha?"

„Sie fahren natürlich mit."

„Und — und der eifersüchtige Amoroso, Don Josua, fährt der auch mit?"

„Ja, wohl. Sie fahren alle vier.“

Will pfiff.

„Schatten meines seligen Vaters!“ sagte er. „Hast Du deshalb Deinen Sohn auferzogen zu frommen Haß gegen den unrechtmäßigen Handel, der Deinem eignen Verdienst im Wege stand?“

Ich verstand nicht ein Wort von dem was er sagte.

„Ich will Dir's erklären“, sprach er. „Mein Vater hat sein Vermögen und das meinige hauptsächlich durch Rum erworben. Rum ist ein Nebenbuhler des Cognac. Eine große Anzahl der glücklichen Kinder Hams — die, wie meine Mutter glaubt, nach dem Willen Gottes den Kindern Japhets nachzustehn haben — arbeiten in Jamaika für das Haus Campion und Compagnie. Wir prügeln die Sklaven, damit die Britten sich an gesundem Rum betrinken. Und wir zahlen Steuern. Was müssen wir von einem Mann halten, der Cognac einführt, welcher Cognac billiger verkauft werden kann und gesunder ist als Rum? Was meinst Du, das man mich gewöhnt hat, von einem solchen Mann zu halten? Und was wird man dazu

sagen, daß ich bei einem solchen Mann nicht nur gewohnt habe, sondern daß ich mich sogar mit der Adoptivtochter eines solchen Mannes verlobt habe, die das süßeste Wesen in der Welt ist. Lady Campion, was werden Sie dazu sagen?"

Drittes Capitel.

Eine glückliche Fahrt.

Von dem Augenblicke nun da Will vom Schmuggelhandel hörte, fing er an unruhig zu werden. Er folgte Dan zum Ufer hinunter und sprach mit ihm während er nach den Booten sah. Ich wußte, daß er Dan nach seinen Abenteuern ausforschte, was nicht schwer hielt. Dan's Anekdoten drehten sich hauptsächlich um Fälle, wo er mit genauer Noth der Gefahr entgangen war, nicht sowohl der Gefahr, die ihm von Zoll- oder Kaperschiffen, als von der, die ihm von den Nebeln auf dem Meere drohte. Einmal war er fast geraden Wegs in den Hafen der Stadt eingelaufen, während ein Zollschiff, bewaffnet und bemannt innerhalb der Molen lag und bereit war, ihm und seiner Ladung einen warmen

Willkommengruß zu geben. Ein anderes Mal mußte er fast unter den Augen seiner Verfolger seine ganze Ladung über Bord werfen. Er kannte die ganze französische Küste, von Dünkirchen bis nach St. Malo und war in jedem Hafen bekannt. Dan war jetzt etwa 60 Jahr alt und sein Gedächtniß umfaßte ein halbes Jahrhundert des Schmuggelhandels. Sein Vater und Großvater, waren wie er selbst, Freisassen in Rousdon gewesen und hatten gleich ihm hauptsächlich von ungesetzlichen Geschäften gelebt.

Nun gab es kaum Etwas, das die Phantasie eines in der Stadt erzogenen jungen Mannes so sehr anregen konnte als die Erzählung von einer gewagten und erfolgreichen Seefahrt. Die Romantik der Straßenräuber war vorüber. Es gab noch welche und sie wurden noch immer gehängt, wenn man sie bekam; ihr Geschick war nicht ganz ruhmlos, aber ihre Heldenzeit war vergangen. Die entarteten Nachfolger eines Claude Duval waren entweder verzweifelte Mörder, wie die Blacks von Maltham, oder es waren alltägliche, zerlumpte Wegelagerer. Dagegen war der Schmuggler — der Mann der den Gefahren des Krieges, des Sturmes und der Steuerbeamten trotzte — immer noch ein Held, so daß Dan in der Achtung

Will's sofort aus einem gutmüthigen, vergnügten alten Matrosen zum Range eines Seekönigs aufstieg. Und dies trotz der Erziehung und der Vorurtheile des Jünglings.

Es kamen Abende, wo wir nach dem Geigenspiel um's Feuer saßen und von nichts sprachen als von früheren Fahrten und der damit verbundenen Abenteuer. Will stellte zahllose Fragen über die französische Bevölkerung, ihre Sitten und Gebräuche, über das Boot und die Schiffahrt im Kanal, über die Gefahr und das Vergnügen 15 Knoten die Stunde zu segeln, nachdem Alles fest gemacht, alle Segel aufgesetzt sind und während die Wogen über das tüchtige kleine Fahrzeug sich brechen. Ich sah nicht voraus, was kommen sollte. Ich hatte so lange in gänzlicher Unbesorgtheit vor Gefahren gelebt, daß ich ganz verlernt hatte daran zu glauben. Und als Will den Dan bat, ihn mitzunehmen, wenn er einmal hinüber fahre, lachte ich und klatschte in die Hände bei dem Gedanken, wie gut es ihm gefallen würde. Dan machte Schwierigkeiten. Er sagte, es wäre nichts für einen jungen Gentleman; seine Frau Mutter möchte es erfahren, es könnte was vorfallen und er würde nie ruhig darüber sein, wenn sich was Unangenehmes ereignete

Schließlich gab er aber dem Drängen des Jünglings nach und gewährte seine Bitte.

Wir waren damals etwa in der Mitte des Oktober, die Abende waren kalt, der Mond im Abnehmen. Das Wetter war schön, ein stetiger Südwestwind erhob sich meist gegen Sonnenuntergang und dauerte bis spät zum nächsten Morgen. Dan ging zur Mühle hinüber um sich mit Josua zu berathen, der Will bereitwillig seinen Platz unter der Bedingung abtrat, daß er nichts von seinem Antheil verlöre, wenn die Fahrt erfolgreich wäre. Ich hielt dies für sehr freundlich von Josua und glaubte seine Stimmung müßte sich gebessert haben, obwohl er seit dem Tage da er mir drohte nicht ein einziges Mal bei uns gewesen war.

Nachdem Alles vorbereitet war gingen sie bei günstigem Wetter um acht Uhr Abends an Bord. Ich war bei ihrer Einschiffung behülflich und als Dan sich davon überzeugt hatte, daß Nichts mehr fehlte, setzte ich mich in mein kleines Boot und sah zu wie die tanzende Polly aus der Bucht fuhr und in der Dunkelheit verschwand, während Will sich über den Backbord lehnte und mir ein Lebewohl zurief.

Es war nicht ungewöhnlich für mich, allein im Hause zu schlafen. Diebe waren an einem so ab-

geschiedenen Fleck wie Rousdon nicht zu befürchten und der Umstand, daß Isaak und seine Frau in dem anstoßenden Häuschen schliefen gab mir immer ein Gefühl der Sicherheit. Ich hatte keine Besorgniß für mich selbst. Nur lagen die Dinge jetzt etwas anders. Ich hatte aufgehört allein an mich zu denken und dachte Tag und Nacht an Will. Diese Nacht war ich zum ersten Mal furchtsam. Ich dachte an das kleine Boot wie es über den finstern Kanal zu der feindlichen Küste hinüber fuhr. Ich stellte mir allerhand Gefahren vor. Bonaparte konnte anfangen; er war damals in Boulogne, und bereitete mit jedem Fahrzeug das er zusammenbringen konnte seinen Einfall in England vor. Die tanzende Polly konnte von einem Kaperschiff aufgebracht, sie konnte an der französischen Küste festgenommen werden, sie konnte Schiffbruch erleiden. Ich dachte an jede Gefahr außer an die wahrscheinlichste, daß sie auf der Heimreise Schwierigkeiten finden konnten. Zum ersten Mal in meinem Leben war ich besorgt und während ich vor dem Feuer saß und die Gespenster eines möglichen Unheils heraufbeschwor, hörte ich Schritte draußen, die Thürklinke wurde aufgedrückt und Josua March zeigte sich in der Thür.

Ich dachte er hätte getrunken. Seine Augen

waren hohl und mit Blut unterlaufen, jene Augen, die zu klein waren und zu dicht bei einander standen. Sein Gesicht war verzerrt und seine Finger bewegten sich krampfhaft.

„Sind sie fort?" fragte er und setzte sich stöhnend auf Dan's Bank.

„Ja," sagte ich und fing an zu glauben er sei in keiner guten Absicht gekommen. „Sie fuhren um Acht. Nun, Josua, wenn Du irgend was zu sagen hast, komm' damit zu Ende, und geh!"

„Ich habe dies zu sagen," entgegnete er heiser. „Ich habe mich bemüht Dich zu vergessen, aber ich kann nicht. Wer ist Mr. Campion, daß er hierher kommt und mir mein Mädchen stiehlt?"

„Ich war nie Dein Mädchen, Josua."

„Du hättest es sein müssen. Ich habe darauf gehofft und Du sollst es noch werden. Ich habe nie etwas haben wollen, das ich nicht bekommen hätte. Ich habe Dich immer zur Frau begehrt, und Niemand als Dich, und ich werd's durchsetzen".

„So?" lachte ich. „Nimmer."

„Glaube nicht, ich werde ein unfreundlicher Mann sein," sagte er mit einer plötzlichen Aenderung in Ton und Betragen. „Ich liebe Dich zu sehr. Ich werde

Dich warm kleiden, Dir nichts zu arbeiten geben und Dich nur glücklich machen."

„Geh' jetzt" sagte ich. „Thorheit genug für einen Abend. Ich werde Mr. Campion heirathen. Hörst Du? Ich werde sein Weib sein."

„Wenn Du nicht auf gute Worte hören willst," sagte er aufspringend, „so höre auf schlimme. Den einen Ausweg lasse ich Dir noch. Es ist der letzte und einzige. Willst Du von dem jungen Maulaffen lassen?"

„Nein, nein, geh!"

„Ich habe Dich gewarnt," sagte er. „Was auch geschieht, Du wirst daran schuld sein. Was auch geschieht, Du wirst es gethan haben." Damit ging er.

Ich hatte nicht die geringste Ahnung, was er meinte. Wenn mir Josua's Zorn eine Besorgniß einflößte, so war es davor, daß er irgend eine verzweifelte Handlung persönlicher Rache verüben möchte. Ich war unruhig dieserhalb und sehnte mich nach der Rückkehr des Bootes.

Sie waren um 8 Uhr abgesegelt, wie ich gesagt habe. Wenn der Wind anhielt, so konnten sie die französische Küste gegen Morgen erreichen. Vorausgesetzt Alles lief gut ab, so würden sie ihre Ladung

in ein paar Stunden erhalten, und am frühen Morgen des folgenden Tages, d. h. zwischen 1 und 3 Uhr vor Tagesanbruch zurück sein können. Aber das hing ganz vom Winde ab.

Den ganzen folgenden Tag war ich wie im Fieber. Ich konnte meine Gedanken bei keiner Sache fest halten. Ich sprach zu mir: Jetzt verpacken sie die Fässer; jetzt scherzt Will mit den Franzosen — denn er scherzte überall wo er war; jetzt nahmen Jephta und Hiob den Cognac in Empfang; jetzt richtet Dan ein Auge auf das Meer, das andere auf das Land; jetzt überlegt er, was für eine Ueberfahrt er haben wird; jetzt sind sie abgefahren; jetzt sind sie auf der offnen See; jetzt — aber hier schwindelte mir und ich konnte ihnen nicht weiter folgen.

Wie lang und öde mir der Tag vorkam! Ich, die ich mir aus der Einsamkeit nie etwas gemacht hatte, glaubte jede Stunde schleppte sich langsamer hin als die vorhergehende. Ich fuhr in dem kleinen Boot hinaus, aber es geschah nur weil ich meine verlangenden Blicke auf die Wasserfläche richten wollte um zu sehen ob ich nicht die weißen Segel der tanzenden Polly entdecken könnte. Aber kein Segel zeigte sich auf dem Ozean und ich ruderte wieder müde nach

Hause und versuchte mir das Leben auszumalen, das mir bevorstand. Aber das fiel mir schwer, denn ich wußte nicht wie eine Lady aussah.

Erst 5 Uhr Nachmittags! Der ganze Abend und die halbe Nacht noch vor mir! Ich ging auf den Hof und sprach mit Isaak. Er sagte der Wind sei günstig, aber des Nachts würde es etwas stürmen. Dann ging ich ins Haus zurück, da es dunkel und kühl wurde, zündete das Feuer an, setzte mich davor und dachte nach.

Ich war in einer Stimmung, wo unbelebte Dinge lebendige Wesen zu sein scheinen. Dan's Pfeife sah so aus als sehnte sie sich nach Dan. Will's Violine in dem offnen Kasten schaute mich mit Augen an als wollte sie sagen: Wo ist mein Herr? Selbst die Stühle blickten trübe und ahnungsvoll. Ich fühlte mich bedrückt von dem Schatten einer drohenden Gefahr.

Um 8 konnte ich es nicht länger aushalten und ging zu Bett. Der Wind war um diese Zeit lebhaft geworden und wehte laut in den Zweigen. Aber er wehte aus der rechten Gegend und hätte schon sehr stark sein müssen, wollte er die tanzende Polly dem Hafen fern halten, wenn Dan die Absicht hatte einzulaufen.

Von Sorge und dem Gefühl der Einsamkeit ermüdet schlief ich sogleich ein als mein Kopf das Kissen berührte. Es geschah dies meist so und ich war daran gewöhnt. Es war die letzte Nacht, daß ich dieses süße Vorrecht der sorglosen Kindheit noch genießen sollte. -

Als ich aus wirren Träumen erwachte war es noch tief in der Nacht. Ich konnte nicht länger schlafen. Meine Nerven waren wie Quecksilber. Ich sprang auf, kleidete mich schnell im Dunkeln an, band ein dickes Tuch um Kopf und Hals und fühlte tastend meinen Weg hinunter ins Freie vor das Haus.

Die Nacht war absolut schwarz. Wolken bedeckten den Himmel, nicht ein Stern schien, nicht der geringste Schimmer zeigte sich auf der See. Man konnte nur zur Linken die steile Linie der Pinhay Klippe und rechts etwas von der langen Felsenreihe sehen. Sonst nichts. Aber der Wind blies mir frisch ins Gesicht und ich hörte den Lärm der Wogen, welche das Steingeröll mit sich hinabzogen und dann wieder hinaufrollten. Dies war meine einzige Gesellschaft.

Ich setzte mich vor dem Hause hin, schaute in die Finsterniß und dachte nach. Es war besser draußen

im Freien zu sein, der Stimme der Wogen zuzuhören, als in einem Schlafzimmer eingeschlossen zu bleiben, wo jede Art Furcht mich bestürmte.

Bald stand ich auf und ging in die Dunkelheit hinein, den steilen Pfad hinunter der zu der Küste führte. Ich kannte jeden Schritt und bedurfte des Lichts nicht um mich über den rauhen Weg zu führen. Als ich die Strecke zur Hälfte zurückgelegt, hörte ich unter mir einen andern Tritt auf dem Pfade. Es war zu dunkel um etwas sehen zu können, aber ich dachte an Josua. Es mußte Josua sein, der gekommen war, bei'm Ausladen zu helfen. Es war ganz natürlich, daß er kam um nach der Ladung zu sehen, an der er einen Antheil hatte. Ich hatte nicht Lust mit ihm zu sprechen, ich blieb daher wo ich war, wandte mich von dem Pfad weg und setzte mich an der Berglehne hin. Und dann — großer Gott! was hatte das zu bedeuten? — Dann kamen mehr Tritte, Tritte in der Ferne, Tritte auf der Straße oben, der wirre Lärm vieler Tritte auf den Steinen des rauhen Weges, der von der Stadt nach Rousdon führt. Wer konnte das sein? Was konnten sie um 3 Uhr des Morgens in der Rousdoner Bucht wollen?

Ich wartete während sie an dem stillen Hause

vorüberschritten. Sie hielten sich dort nicht auf. Sie hatten offenbar mit den Bewohnern nichts zu schaffen. Dann gab es mir einen Stich ins Herz, als ich daran dachte, daß ich der einzige Bewohner war und daß, wenn sie auch mit mir nichts zu schaffen haben mochten, sie es doch auf die abgesehen haben könnten, welche in dieser Nacht daheim hätten sein müssen. Ich legte mich am Felsen nieder und blickte vorsichtig durch die Zweige eines Brombeerstrauches.

Es war nicht so dunkel, daß ich nicht die Gestalten der Männer unterscheiden konnte, wie sie den Zickzackpfad herunter kamen und langsam tastend ihren Weg längs der steilen und schmalen Straße unter mir suchten. Es war nicht so dunkel, daß ich sie nicht zählen konnte. Es waren ihrer 16 und sie waren bewaffnet. Da wußte ich wer sie waren und was sie wollten.

Es waren die Küstenwächter. Sie hatten Kunde von Dan's Fahrt. Sie waren gekommen um ihn festzunehmen im Augenblick wo er landen und seine Ladung ausschiffen würde.

An der Luft und an dem Aussehen des Himmels sah ich daß es bald 3 Uhr sein mußte — etwa anderthalb Stunden vor Tagesanbruch, das heißt es war

gerade die Zeit, die Dan bei günstigem Winde zur Landung wählen würde. Und der Wind war günstig — ein anhaltender, starker Südwestwind, vor welchem die tanzende Polly fliegen mußte. Es konnte kein Zweifel daran sein, daß sie schon in der Nähe der Küste war.

Mir schien nur ein Rettungsweg offen zu sein — und nur ein einziger. Die Küstenwächter waren alle unten am Ufer, auf der Westseite der Bucht, unter den Felsen, die später bei dem großen Erdrutsch abstürzten. Wenn ich ungesehen an die Landspitze gelangen konnte, eine kleine Landspitze, die östlich ins Meer hinausragte und einen Warnungsruf ausstoßen konnte im Augenblick wo die tanzende Polly sich dem Eingang der Bucht näherte — dies schien mir der einzige Rettungsweg. Ich kannte jeden Felsen und jeden Stein in der Nähe. Ich brauchte nicht den Pfad hinunterzugehen. Ich glitt, sprang und kroch um die Bucht herum, um unbemerkt nach der Spitze zu gelangen.

Das war leicht. Ich glaube die Leute waren alle halb im Schlaf. Die Nacht war sehr dunkel und meine Gestalt konnte kaum an der schwarzen Masse der Felsen und überhängenden Sträucher bemerkt

werden. Ich gelangte nach dem kleinen Vorgebirge hin und kauerte hinter einem Stein. Ich beobachtete scharf die schwarzen Wogen zu meinen Füßen und den düstern Himmel über mir.

Es wurde kalt wie es immer vor Sonnenaufgang wird, aber ich fühlte nichts. In so wichtigen Augenblicken des Lebens denkt man an nichts. Ich betete, daß Dan sich verspäten und der Tag anbrechen möchte, so daß er mich sehen könnte bevor er in den Hafen einlief. Denn wenn er einmal in der Bucht war, die wie ich gesagt habe, nur eine schmale Einfahrt bot, so war kein Raum zum Umwenden und die günstige Gelegenheit war vorüber.

Ach, diese Hoffnung schlug fehl.

Während ich aufpaßte und fast ehe ich Zeit hatte sie zu erkennen trat die tanzende Polly aus dem Dunkel der Nacht heraus und steuerte gerade auf den Eingang der Bucht zu.

Ich sprang auf, schrie und bewegte die Arme.

„Zurück, Dan, zurück; links!“

Es war vergeblich. Dan sah mich auf der Landspitze, aber der Bug des Fahrzeugs war bereits in der Bucht. Hiob und Jephta ließen die Segel herunter und das Boot lief auf den Strand.

Die tanzende Polly hatte ihre letzte Fahrt gemacht.

Ich lief um die Bucht herum, so schnell ich konnte, in der Dunkelheit von einem Stein zum andern springend und rief: „Dan, Dan, sie warten auf Dich. Lauf, o lauf! Will, lauf!"

Dann hörte ich einen Schrei, den Lärm eines Angriffs, und sah das Blitzen der Blendlaternen. „Im Namen des Königs," rief eine rauhe Stimme, „ergebt Euch!"

Als ich zur Stelle kam, hatten sie ihre Gefangenen schon fest gemacht. Alle Vier waren gefesselt und die Wächter standen im Kreise herum. Ich durchbrach ihre Linie, rief immer noch meine vergeblichen Warnungsworte und fiel Dan weinend um den Hals.

„Ich hörte Dich, mein Schatz," sagte der arme alte Mann, „aber es war zu spät. Du hast gethan, was in Deinen Kräften stand, aber es war zu spät".

Ich umarte und küßte ihn und weinte laut. Dann dachte ich an Will.

„Er ist ein Passagier," sagte ich zu dem Offizier; „lassen Sie ihn gehen. Er fuhr nur als Zuschauer mit. Er ist hier fremd. Er ist kein Schmuggler, er ist ein Gentleman".

„Er ist mein Gefangener," sagte der Offizier,

„und muß mit den Andern gehen. Ordnet Euch, Leute. Marsch!"

Die Leute hatten ihre Messer gezogen, aber es wurde kein Blut vergossen, denn Niemand leistete Widerstand. Dan gehörte nicht zu den Tollkühnen, welche Pistolen bei sich führten und die eine bewaffnete Bande von Dorfbewohnern dazu bereit hielten, ihnen beim Landen der Ladung behülflich zu sein. Außerdem stand in jenen Tagen auf Widerstand gegen königliche Beamte die Todesstrafe.

Ich folgte dem Zuge den Pfad hinauf. Als wir vor dem Hause ankamen — dem armen verlassenen Hause, das nie wieder alle seine Bewohner aufnehmen sollte — bat Dan um die Erlaubniß Halt zu machen.

„Placens, mein liebes Kind," sagte Dan, „geh' und bringe ein Glas Cognac für diesen Herrn und eins für Jeden dieser braven Leute und für uns Gefangene. Es ist Cognac, mein Herr, wie er nie —"

„Ich weiß, ich weiß," sagte der Offizier lachend. „Nun, wir wollen Halt machen."

Ich bediente sie Alle, fing bei dem Offizier an und ging von ihm zu den Leuten. Der Tag war jetzt angebrochen und bei dem kalten grauen Licht erkannte ich alle ihre Gesichter.

Ich hatte sie in der Stadt und an anderen Orten gesehen, wenn ich ging, um nach dem königlichen Zollschiff auszuschauen. Einer von ihnen war in Lyme zu Hause, ein Vetter von John Beer, dem Barbier.

„So," sagte Dan, als der Cognac die Runde gemacht, „jetzt geh' hinein, mein Schatz, lege Dich schlafen und gräme Dich nicht! Wo gehen wir hin, Herr?"

„Erst nach Lyme, dann nach Bridport. Dann werden Sie wohl nach Dorchester zum Verhör gebracht werden."

„Ich werde mit nach Lyme gehen," sagte ich.

Dan hatte nichts dagegen. Als wir auf die Landstraße kamen, mußten die Gefangenen, alle geschlossen und von den Leuten mit gezogenen Messern bewacht, in der Mitte gehen. Ich bemerkte, daß sie sich Alle bemühten in Dan's Nähe zu kommen und ihm Etwas ins Ohr zu flüstern. Es waren freundliche Worte des Mitleids und Bedauerns. „Wie wußte man denn, daß ich heut Nacht in die Rousdoner Bucht einlaufen würde?" fragte Dan einen derselben.

Der Mann schüttelte den Kopf. Er wußte da-

rüber Nichts. „Irgend ein Angeber, vermuthlich“ murmulte er unter Verwünschungen gegen alle Angeber.

Ich schritt neben Will. Er versuchte sich die Sachlage klar zu machen, die allerdings ernst genug war.

„Ich werde mit den Andern verhört werden, Placens. Sei tapfer, mein Mädchen; wir werden ohne Zweifel nur eine Weile eingesperrt werden. Wir werden uns durchschlagen. Aber meine Mutter darf nichts erfahren.“

„Oh, Will, sie werden Dich doch nicht ins Gefängniß bringen?“

„Ich fürchte, sie müssen es, Liebchen. Ich muß darauf denken, was für uns Alle und für mich das Beste ist. Du möchtest doch nicht, daß ich auf Kosten des armen alten Mannes frei käme, wie?“

Hierauf ließ sich Nichts erwiedern. Das wollte ich freilich nicht.

Und dennoch hatte ich das Gefühl, als könnte ich Dan seinem Schicksal überlassen, wenn nur Will der Gefahr entginge.

Um halb sechs marschirten wir den steilen Berg hinunter, der nach Lyme führt. Die kleine Stadt lag in tiefem Schlaf. Als wir das Haus des Friedens-

richters, Herrn Mallock, erreichten, wurde Halt kommandirt und der Offizier begann laut an die Thür zu klopfen. Der Friedensrichter, hieß es, wäre nicht angezogen. Könnten wir nicht später kommen?

Das könnten wir nicht, die Sache wäre dringlich. Der Friedensrichter müßte schon so gut sein aufzustehen und uns sogleich zu empfangen. Wir wanderten Alle in den engen Hausflur, und warteten dort etwa zehn Minuten, bis der Friedensrichter langsam herunter kam, in einen Schlafrock gehüllt, und mit einer Nachtmütze anstatt der Perrücke auf dem Kopf. Er war ein stattlicher alter Herr mit rothen Wangen, etwas hervortretenden Augen und vollen Lippen. Ich wußte, daß er einer von Dan's besten Kunden war. Die Farben seiner Wangen verdankte er nicht der frischen Luft und der Bewegung, sondern dem Portwein und altem französischen Cognac.

Der schmale Hausflur war beinahe dunkel, da er nur von einer einzigen Talgkerze erhellt wurde, welche das Mädchen hielt, das uns eingelassen hatte. Der würdige Friedensrichter blickte mit ärgerlicher Verwunderung um sich.

„Nun, meine Herren," sagte er. „Was ist denn das? Warum muß man mich denn an einem kalten

Morgen, wie dieser ist, aus dem Bett holen? Ist Bonaparte gelandet? Haben Sie einen französischen Spion gefangen? Wer kommandirt Sie denn?"

„Ich, Mr. Mallock, wenn Sie mir gestatten wollen zu sprechen," sagte der Offizier.

„Ihnen gestatten, Herr — ich warte darauf. Ich bin in so friedlicher Stunde mit der Absicht aufgestanden Sie anzuhören. Marie, geh' und bringe ein Paar Kerzen in das Eßzimmer. Bitte, Herr, reden Sie."

„Ich bin der Lieutenant Pollard, Mr. Mallock, und —"

„Oh, Pollard — es thut mir leid, daß ich Sie nicht erkannt habe. Aber bei der Dunkelheit hier — Marie, hole die Lichter — und in der Verwirrung, die eine solche Störung verursacht — bitte entschuldigen Sie mich. Was soll's, Pollard? Gestern Abend haben wir Sie bei einem so guten Glas Cognac vermißt, als Dan je —"

Hier unterbrach ihn der Offizier mit einiger Heftigkeit. „Ich bin hier, Mr. Mallock, in meiner amtlichen Eigenschaft als kommandirender Offizier von Seiner Majestät Zollschiff, dem Teazer. Dies sind meine Leute. Diese Vier sind meine Gefangene. Gefangene, kommen Sie vor!"

„Dan Gulliver!“ rief der Friedensrichter, als die Lichter gebracht wurden und er unsere Gesichter erkennen konnte, „Sie ein Gefangener? Oh! ah!“

„Ich verlange, daß die Gefangenen vor das nächste Schwurgericht in Dorchester gebracht werden, um sich gegen eine Anklage wegen Schmuggelei zu vertheidigen. Wir haben sie auf frischer That ertappt.“

„Ta-ta-ta! Nur ruhig!“ sagte der Richter. „Sie vergessen, Herr, daß ich die Sache zunächst zu untersuchen habe. Kommen Sie hier herein — hier herein! Oh, Dan Gulliver! was für ein Schlag! was für ein Schlag für uns Alle!“

Er ging in das Speisezimmer voran, wo sein großer Gerichtsstuhl stand, auf dem er sich niederließ.

„Abgefaßt, Herr, als er eine Ladung Cognac in der Rousdoner Bucht ans Land brachte. Wünschen Sie die Zeugen zu hören?“

„Zeugen, Herr? Natürlich wünsche ich die Zeugen zu hören, und alle Zeugen und Beweise, die Sie beibringen können. Glauben Sie denn, daß ehrsame Leute — Freisassen — wohlhabende Landleute, wie mein Freund Dan Gulliver und seine Söhne — ins Gefängniß geschleppt werden können auf Ihr einziges Ipse dixi? Ta-ta-ta! Rufen Sie Ihre Zeugen!“

Bei der Erwähnung von Dan's Beruf entstand ein allgemeines Lächeln. Jeder wußte natürlich genau, worin seine Beschäftigung bestand. Selbst der Offizier, Lieutenant Pollard, trank keinen andern Cognac als der aus Dan's geheimen Kellern kam.

Der Lieutenant rief seine Leute, einen nach dem andern vor. Jeder machte dieselbe Aussage. Sie wären nach der Rousdoner Bucht auf Befehl des Lieutenants Pollard marschirt; sie hätten im Schutz der Klippe von 2 bis 4 Uhr gewartet; dann wäre die tanzende Polly in die Bucht gesegelt und sie hätten die Mannschaft festgenommen, die aus den vier Gefangenen bestand. Als der Lieutenant ein halbes Dutzend Zeugen vorgerufen hatte, fragte ihn der Friedensrichter, ob er noch mehr auszusagen hätte. „Nichts mehr" entgegnete der Offizier. „Ist das nicht genug? Sie können dieselbe Geschichte von allen sechszehn Leuten hören."

„Nein, Herr," sagte der Friedensrichter — und ich glaubte ein Blinzeln in seinem Auge wahrzunehmen, als er die Bemerkung machte, „nein, Herr, es ist nicht genug. Sie haben mir bewiesen, daß Dan Gulliver und die drei anderen Gefangenen am Bord eines Bootes sich befanden, welches, wie Sie

glauben, und wie wir in Ermangelung des Gegenbeweises annehmen wollen, die tanzende Polly war. Sie hatten ein unbezweifeltes Recht, als ein Offizier von Seiner Majestät Zollschiff, dieses Fahrzeug anzuhalten. Worin Sie meiner Meinung nach Ihre Pflicht überschritten haben, ist, daß Sie die Gefangenen ergriffen, denn Sie haben nicht bewiesen, daß irgend Etwas an Bord war, das eine so strenge Maßregel rechtfertigt."

Es entstand eine gewisse Aufregung. — Der Offizier blickte beschämt zu Boden. Er hatte in der That, in seinem Eifer einen bekannten und berüchtigten Schmuggler zu fassen, das Nothwendigste zu thun unterlassen, den Beweis der Kontrebande beizubringen. Er war so voll Eifer, seine Gefangenen vor den Friedensrichter zu bringen, daß er vergessen hatte, das corpus delicti mitzunehmen.

„Unter den Umständen, somit," sagte der Friedensrichter und erleichterte sein Herz durch einen tiefen Seufzer, „werde ich die Gefangenen entlassen, wenn Sie nicht sofort Beweise für den Schmuggel beibringen können". Dan lächelte. Will lachte laut. Hiob und Jephta stießen einander mit den Ellbogen an. Lieutenant Pollard — wenn man das von einem

tapferen Offizier sagen darf, der später einen rühmlichen Tod für sein Vaterland starb — sah albern aus.

„Ich könnte nach der Rousdoner Bucht zurückschicken," sagte er, „und Fässer von der Ladung der tanzenden Polly herbringen lassen."

„Oh, Mann!" sagte der Friedensrichter, „wer soll denn aber beweisen, daß die Fässer da waren als Sie das Fahrzeug anhielten?"

Die Leute sahen einander an und lachten. Sie freuten sich darüber, daß Dan Gulliver entkommen würde. Nur der Capitän sah verlegen aus.

„Und nun," sagte Mr. Mallock und erhob sich von seinem Gerichtsthron, „können wir den Fall als erledigt ansehen. Ich hoffe, Pollard, daß wenn Sie mich einmal wieder mitten in der Nacht aus dem Bett holen, Sie eine bessere Veranlassung haben werden, und, wenn Sie, Dan Gulliver, einmal wieder in der tanzenden Polly zum Fischen wegsegeln, so thun Sie gut daran, wenn Sie Herrn Lieutenant Pollard dazu einladen. Jetzt erlauben Sie, daß ich hinaufgehe und weiter schlafe."

Wir dachten Alle, die Sache sei beendet und für uns gewonnen, als ein junger Mensch, einer von den sechszehn Leuten, mit Namen Stirling — er war

aus Weymouth, kein näher Anwohnender hätte freiwillig eine Aussage gegen Dan gemacht — vortrat, und unter Stammeln und zögernd also sprach:

„Bitt' um Verzeihung. Ich zapfte in der Dunkelheit eins von den Fässern an. Ich füllte diese Flasche hier" — er zeigte eine Flasche vor, die zu zwei Drittheilen geleert war — „mit John Beer dort" — Jeder blickte vorwurfsvoll auf John Beer, den Vetter unsres Barbiers in Lyme — „und wir tranken zusammen".

„Lassen Sie den Mann den Zeugeneid leisten," sagte der Friedensrichter und setzte sich wieder.

Sie ließen ihn schwören und er wiederholte seine Aussage. Der würdige Richter versuchte ihn ins Kreuzverhör zu nehmen, aber es war unnütz. Das Vorhandensein des Cognac konnte aus keinem andern Grunde erklärt werden.

Dann forderten sie John Beer vor und der junge Mensch war unter vielem Erröthen und gegen seinen Willen gezwungen die Aussage zu bestätigen.

Der Friedensrichter leistete weiter keinen Widerstand. „Es muß sein" sagte er und seine Stimme stockte. „Ich unterzeichne dieses Schriftstück in der Hoffnung, daß Sie, Dan Gulliver und die Andern,

Hiob Gulliver, Jephta Gulliver und William Campion, Alle hier als gemeine Matrosen aufgeführt, bald freigesprochen werden und schnell zurückkehren mögen zu Ihrer — Landarbeit und was dazu gehört. Das Gesetz ist unbestimmt. Die Zeiten sind schwer. Ehrliche Leute können nicht entbehrt werden. Oh, es ist ein harter Schlag! Und gerade jetzt, da guter Cognac fast gar nicht zu haben, und mein eigener Keller, wie ich leider gestehen muß, ganz leer ist!"

So wurden sie Alle dem Schwurgericht überwiesen und Bürgschaft abgelehnt.

So früh am Tage es auch war, die ganze Bevölkerung von Lyme war auf den Beinen um theilnehmend und kummervoll die Abführung von Dan Gulliver und seinen Söhnen — die sich endlich hatten fangen lassen — in das Gefängniß von Dorchester mitanzusehen. Laute Klagen und heftige Verwünschungen hörte man gegen den unbekannten Angeber, der dieses Unheil angerichtet hatte. Sie setzten uns in einen Wagen und wir fuhren — Niemand verweigerte mir mitzufahren — nach Bridport und Dorchester ab. Es war die traurigste Fahrt, die ich je in meinem Leben gemacht, außer einer die noch kummervoller war und die später kommen sollte.

Nachdem der Friedensrichter widerwillig sein Urtheil gefällt, ereignete sich etwas sehr Seltsames, das die Bewohner von Lyme Regis herzlich lachen machte. Wir hörten die Nachricht zwei Tage später.

Lieutenant Pollard, der sich seiner Uebereilung schämte, die beinahe zu einer Beugung des Rechts Veranlassung gegeben, schickte vier von seinen Leuten ab, die Ladung und das Boot mit Beschlag zu belegen und beides nach der Bucht von Lyme zu bringen, denn das Boot sowohl wie die Ladung gehörte als Prämie denen, die den Fang gemacht hatten.

Die Leute verloren, ihrem eignen Bericht gemäß, keine Zeit nach Rousdon zurückzumarschiren. Es war ungefähr 8 Uhr als sie zu der Farm kamen. Hier fanden sie Isaak auf dem Hof arbeitend und seine Frau in der Milchkammer, und sonst Niemand. Ohne Argwohn stiegen sie den Berg hinunter und ergriffen ihre Beute.

Die tanzende Polly war leer.

Ihre ganze Ladung war verschwunden. Nicht ein einziges Faß war übrig gelassen, keine Spur von Cognac zu sehen, die Prämie ihnen unter der Nase entwendet.

Die Leute sahen einander verblüfft an. Den

Meisten war es schmerzlich gewesen, den alten Dan festzunehmen; er hatte sich immer allen Denen als ein hülfreicher Freund erwiesen, die ein billiges geistiges Getränk haben wollten, aber dieser löbliche Widerwille gegen den unangenehmen Theil ihrer Pflichten war durch die Aussicht auf die Prämie gemäßigt worden. Die tanzende Polly mit dem ganzen Takelwerk war denn doch auch etwas werth. Und dazu kam noch der Cognac.

Sie blickten sich erschreckt und verwundert an. Wo war der Cognac? Ohne ein Wort zu sagen wandten sie sich und erstiegen den Berg nach der Farm hin. Hier war Isaak ruhig bei seinen Schweinen beschäftigt.

Er war etwas schwerhörig und von langsamer Zunge, aber endlich begriff er, daß unbekannte Personen seit Tagesanbruch in der Bucht thätig gewesen sein mußten und daß er sagen sollte, wer es gewesen. Er wußte von Nichts. Zur gewöhnlichen Stunde, das heißt vor Tagesanbruch, hatte er sein Bett verlassen und seitdem war er auf dem Hof beschäftigt. Die Abwesenheit Dan's und der Knaben machte ihm keine Sorge, denn das kam oft vor, und er war sehr erstaunt zu hören, daß Alle drei sich mit dem Fremden

auf dem Wege in das Gefängniß von Dorchester befanden.

Aber er wußte von Nichts. Das schlichte Aussehen des alten Mannes, seine Taubheit, sein langsames Verständniß überzeugten die Leute davon, daß er in der That nichts wußte. Dann kehrten sie nach der Bucht zurück und betrachteten traurig ihre leere Prämie.

„Sicherlich," sagte Einer, „die Leute werden uns auslachen".

„Dazu haben sie alle Ursache" sagte ein Anderer.

Die Natur, welche dem Menschen auf verschiedene Weise Trost bringt, verschaffte diesen ehrlichen Burschen eine Erleichterung in einer Salve von Flüchen, einer Breitseite von Verwünschungen, die von Allen zusammen losgelassen wurde. Sie fluchten zunächst auf den unbekannten Angeber, der sie veranlaßt hatte sich überhaupt in Dan's Geschäfte zu mischen, dann auf die unbekannten Räuber, welche die Ladung gestohlen, dann auf den Kapitän, der sich so übereilt hatte und zuletzt auf die Dinge im Allgemeinen.

Bevor sie noch mit dem Fluchen so weit zu Ende gekommen waren um sich über das Geschehene zu beruhigen und mit philosophischem Gleichmuth der Zu-

kunft entgegen zu schauen, kam Einem von ihnen der Gedanke, daß der vierte Theilhaber an dem Geschäft, nämlich Josua March in der Up Lymer Mühle der Dieb sein dürfte. Es schien ihnen ein vortrefflicher Abschluß des Ganzen, wenn sie diesen heroischen Schmuggler auf der That ertappten, wie er die Fässer wegführte oder sie in seiner Mühle verpackte. Sie verloren keine Zeit und marschirten über die Felder nach der Mühle hin.

Es war 10 Uhr als sie dort ankamen. Das Rad drehte sich langsam, das Wasser rauschte unten in dem tiefen Schlunde, man hörte das Mahlen der beiden Steine in der Mühle, ein leerer Wagen hielt vor der Thür und sollte beladen werden, und neben der Thür stand Josua selbst.

Sein Rock, seine flache Mütze, seine Stiefel, sein Gesicht waren mit Mehlstaub bedeckt. Er fragte sie barsch was sie wollten.

Als er hörte, daß Dan festgenommen sei, schien er zu wanken und sich an dem Thürpfosten festhalten zu wollen. Als er vernahm, daß die Ladung verschwunden sei, lachte er, aber ohne Heiterkeit. Darauf lud er die Leute ein, die Mühle zu durchsuchen.

Es fand sich Nichts.

„Und mein Onkel ist also gefaßt," sagte er „und die Knaben auch?"

„Ja, ja, sie Alle."

„Das Leben ist ungewiß," sagte er — er war Methodist — „wir sind wie das Gras. Armer Hiob, armer Jephtha. Und da war ein junger Mann bei ihnen. War der auch gefangen?"

„Alle gefangen."

„Hat sich Einer gewehrt?"

„Der Alte und seine Söhne, die waren ganz ruhig," entgegnete einer der Leute. „Der andere junge Mensch -- er leistete etwas Widerstand und schlug um sich."

„So?" rief Josua, mit großem Eifer. „So? das war unklug. Denn Widerstand gegen Beamte des Königs, darauf steht Todesstrafe. Das wird mit dem Strang bestraft. Die andern Drei bekommen nur 7 Jahre Transportation. Aber er wird gehängt werden. Oh, wie traurig!" Er wischte sich die Lippen, als ob ihm der Gedanke behagte. Gewisse Leute verweilen gern bei trüben Vorstellungen.

Viertes Capitel.

Des Königs Gnade.

Spät am Abend kamen wir in Dorchester an. Die Gefängnißthüren schlossen sich hinter Allem das mir auf der Welt theuer war und ich wurde draußen gelassen.

Der junge Mann, John Beer, derselbe dessen Verlangen nach Cognac uns so viel Unheil bereitet hatte, verschaffte mir ein Unterkommen bei achtbaren Leuten, und ich wartete kummervoll auf den Morgen.

Um neun, nachdem ich zwei lange Stunden draußen gewartet, erlangte ich Zutritt ins Gefängniß. Zitternd trat ich ein und erwartete zu sehen, wie die Gefangenen in Verzweiflung mit ihren Ketten rasselten. Ich machte mich auf Seufzer und Gebete, auf Thränen der Reue und die Ausbrüche eines zerknirschten

Gewissens gefaßt, fand aber nichts dergleichen. Der Hof war mit Menschen angefüllt, die Alle lachten, schwatzten, tranken und sangen. Einige waren gefesselt. Ein Einziger war niedergeschlagen. Er saß in einem Winkel zusammengekauert und hatte den Kopf auf die Hand gestützt. Ich erfuhr später, daß er sich wegen einer Schuld im Gefängniß befand, die er für einen Freund gemacht und die er zu bezahlen nicht die Mittel hatte. Außerhalb des Gefängnisses hungerte sein Weib und seine Kinder und er konnte ihnen nicht helfen. Das dumme und grausame Gesetz behielt ihn da, bis er von seiner Armuth und seinem Elend bezahlen würde, so daß er zu lebenslänglicher Haft verurtheilt war. Will hat ihm später geholfen.

Die Meinigen waren nicht auf dem Hof. Dan Gulliver und seine Söhne waren keine gemeine Verbrecher. Sie hatten gegen Zahlung einer gewissen Summe ein besonderes Zimmer erhalten, das zwar groß und freundlich, aber durch gewaltige eiserne Stangen an den Fenstern entstellt war. Hier fand ich sie. Dan ging auf und ab; Hiob und Jephtha saßen in einem Winkel neben einander mit gefalteten

Händen, schweigend und ergebungsvoll; Will schrieb am Tisch.

„Wir müssen uns sehr klar und deutlich bei der Angabe ausdrücken, Dan", sagte er. „Wir dürfen nicht mißverstanden werden. Man muß einsehen, daß dies keine erlogene Geschichte ist, die wir nur deshalb ausgesonnen haben, um uns damit aus der Noth zu helfen."

Dan nickte nachdenklich.

„Hier ist, was ich geschrieben habe. — Placens, Du besuchst uns in unsrer vorläufigen Behausung. Der Raum ist beschränkt, aber wir müssen uns damit begnügen. Setze Dich, Kind, während wir unsre Arbeit vollenden. — Also, Dan:

„Dies ist, was ich, Daniel Gulliver von Rousdon Farm, im Kirchspiel Rousdon, bei der Stadt Lyme Regis, auszusagen habe:

Am Mittwoch Abend, dem 21. Oktober, in diesem Jahre 1803, befand ich mich am Bord meines Bootes, der tanzenden Polly, an der französischen Küste, im Begriff nach Hause zu segeln. Bei unserer Landung in der Bucht vor meinem Hause wurde ich von den Steuerbeamten festgenommen und werde jetzt mit meinen beiden Söhnen und

einem jungen Mann, der in meinem Hause wohnt, unter Anklage des Schmuggels vor das Schwurgericht gestellt werden.

Wir nahmen unsere Ladung am Mittwoch Morgen in Barfleur ein. Wir fuhren bei leichtem Winde ab; der Wind wurde später stärker, Südost zu Süd und war für uns zwar günstig, aber schlecht für die Schiffe, die wir später im Kanal antrafen.

Es waren dies 3 Linienschiffe, 8 Fregatten und eine Anzahl kleinerer Fahrzeuge. Sie kreuzten im Kanal, etwa 10 Meilen nördlich von Point Barfleur; offenbar in der Richtung von West zu Nord; der Wind war ihnen gerade entgegen und sie führten französische Flaggen.

Wir auf der tanzenden Polly waren ungefähr eine halbe Meile rechts von der feindlichen Flotte. Eins der Schiffe rief uns zu, wir sollten beilegen; wir segelten aber weiter, da der Wind stärker wurde und Alles uns günstig war.

Etwa um 3 Uhr erreichten wir die Rousdoner Bucht und hatten die Absicht diese Nachricht über die feindliche Flotte, sobald wir konnten, einzuschicken. Unglücklicherweise wurden wir von den Beamten angehalten und festgenommen. Ich habe deshalb keine

Zeit verlieren wollen und meine Beobachtungen über den Aufenthalt des Feindes zu Papier gebracht.

Ich hoffe, daß diese Meldung Seiner Majestät Regierung nützlich sein wird und daß die Schnelligkeit mit der ich sie sogleich abgeschickt, in Anschlag gebracht werden möge falls ich durch meine Fahrt nach der französischen Küste das Gesetz übertreten haben sollte.

„Ich glaube nicht, Dan", sagte Will, nachdem er das Ganze sorgfältig durchgelesen, „daß wir das Schriftstück noch erheblich verbessern können. Hier ist die Nachricht, schnell, werthvoll und zuverlässig. Sie würde Nelson gefallen; und falls die Beamten etwas daran auszusetzen fänden, sie würden doch nicht wagen sie ad acta zu legen. Und jetzt, Dan, müssen Sie das Dokument unterzeichnen."

Dan Gulliver, nachdem er die bei den Menschen jener Zeit üblichen Vorbereitungen zum Schreiben getroffen, setzte, ungewöhnt daran, seinen Namen zu zeichnen, eine Form hin, die Daniel Gulliver heißen sollte, während Hiob und Jephtha in stiller Bewunderung zuschauten. Alles was ihr Vater that, erschien ihnen groß und schön. Um dieser Hochachtung willen ehre ich ihr Andenken.

Nachdem dies geschehen, sagte Will, der das ganze Geschäft in die Hand genommen: „Nun, Placens, bitte geh' in die Stadt, erkundige Dich wer der beste Rechtsanwalt ist — der Rechtsanwalt für reiche Leute. Geh in sein Bureau und bringe ihn ohne Aufschub hierher."

„Sage ihm, er soll wegen des Geldes ohne Sorgen sein, denn unter dem Herdstein liegt genug," sagte Dan.

Es war nicht schwer den besten Rechtsanwalt in Dorchester zu finden. Jeder schickte mich zu Herrn Copas. Ich fand in ihm einen ältlichen Herrn, der eine große Perrücke trug und wie ein Würdenträger der Kirche aussah.

„Dieser Fall liegt nicht in dem gewöhnlichen Bereich meiner Praxis", sagte er; „ich rathe Ihnen zu Herrn Wiesel zu gehen, dessen Clienten gewöhnlich aus —"

„Ich glaube, Herr", sagte ich, „daß, wenn Sie hören, wer einer der Schmuggler ist, Sie sich nicht weigern werden für uns zu handeln. Bitte kommen Sie und besuchen Sie ihn! Und, oh, wenn Sie etwa an das Geld denken, Dan sagt, es liegt Geld genug unter dem Herdstein."

Herr Copas lächelte.

„Es läge besser in der Bank, Kind. Nun, ich will mit Ihnen gehen. Aber ich verspreche nichts."

Wir fanden Will im Zimmer allein, noch mit Papier und Feder beschäftigt. Er war ernster als gewöhnlich, wie ja auch ganz natürlich; als aber seine Augen den meinigen begegneten, lächelte er in seiner ruhigen liebevollen Weise.

„Nun, mein lieber Freund", sagte Herr Copas, in dem freundlichsten Ton und mit einer gewissen Gönnermiene, „sagen Sie mir, was Sie zu sagen haben, aber verschwenden Sie keine Zeit und sprechen Sie die Wahrheit."

„Was ich zu sagen habe, Herr Copas", sagte Will, „ist dies, daß ich ein Gentleman bin, der mit drei höchst achtbaren Schmugglern in eine üble Lage gerathen ist."

„Ein Gentleman? Nun Sie sehen freilich nicht wie ein Matrose aus. Aber fahren Sie fort!"

„Ich heiße Campion. Ich bin der einzige Sohn des verstorbenen Sir Godefroy Campion und der erste Theilhaber in der Firma —"

„Großer Gott! Und Sie sind ein Schmuggler?" —

„Nun, nicht gerade das. Aber ich fuhr mit Dan Gulliver und wir wurden Alle festgenommen. Das ist die Geschichte."

„Aber Sie — Sie, mein werther Herr — der Einfluß Ihrer Familie muß benutzt werden. Ihr Fall muß besonders behandelt werden."

Will unterbrach ihn.

„Ich kann meinen Fall nicht von dem der armen Leute trennen, die mit mit mir in derselben Lage sind", sprach er. „Ich kann nicht zugeben, daß der Einfluß meiner Familie mit ins Spiel gebracht werde, weil meine Mutter von diesem — diesem Schimpf nichts erfahren darf. Ich werde mit den Uebrigen vor die Schranken treten. Glücklicherweise" — er nahm das Papier auf, das er geschrieben und welches Dan unterzeichnet hatte — „habe ich hier Etwas, das uns einen absoluten Pardon bringen muß. Es ist eine geheime Meldung an die Admiralität. Wir bekamen auf unsrer Rückfahrt die französische Flotte zu Gesicht und wir können über die Richtung aussagen, die sie einschlug. Nun, Herr Copas, können Sie mir einen zuverlässigen Boten besorgen? Sie können es? Dann lassen sie ihn reiten so schnell als Pferde ihn tragen können. Lassen Sie ihn reiten

ohne anzuhalten, lassen Sie ihn vor Mitternacht nach London gelangen. Er muß mit einem Brief von Ihnen und von dem Bürgermeister versehen werden."

„Ich bin der Bürgermeister."

„Gut. Der Brief muß einfach das Datum unsrer Gefangennahme enthalten und die Angabe, daß das Schriftstück von einem Mann unterschrieben ist, der in Lyme wohlbekannt, und vollständig zuverlässig ist, obwohl er sich jetzt auf eine Anklage wegen Schmuggelns im Gefängniß befindet."

Herr Copas eilte mit den Papieren weg.

„Sie müssen uns sofort ohne Verhandlung frei lassen", sagte der sanguinische Will. „Setz Dich, Placens, und sei vergnügt! Wir können uns in einer Gefängnißzelle gerade so gut sein, wie auf der Unterklippe. Laß mich die Thränen von Deinen hübschen Augen küssen, meine unvergleichliche Waldnymphe!"

Wir hatten 14 Tage bis zur Schwurgerichtssitzung zu warten. Keine Antwort kam von der Admiralität, so wenig als irgend ein Anzeichen davon, daß wir ohne Verhandlung freigesprochen werden würden. Inzwischen gewann Herr Capas den besten Advokaten dieses Circuits, keinen geringeren, als den

großen Serjeant und königlichen Rath Jamblin für unsere Vertheidigung. Was Josua anlangt, so besuchte er uns nicht ein einziges Mal; diese seine Vorsicht, wiewohl Dan sie lobte, überraschte ihn dennoch. Freilich, sagte Dan, es geschah nur zufällig, daß er nicht mit den Uebrigen festgenommen wurde. Und als ich ihm von den Fußtritten erzählte, die ich gehört hatte, bevor die Küstenwächter den Berg herabkamen, vermuthete er, daß es Josua war und errieth das Geheimniß des leeren Schiffsraumes. Wer anders als Josua konnte die Ladung in so schneller und listiger Weise geborgen haben? Wer anders als Josua hätte die Interessen der Firma so klug wahrnehmen können?

Der Gerichtssaal war am Tage der Verhandlung mit Zuschauern dicht angefüllt. Es waren hauptsächlich Leute aus Lyme und Bridport, die Dan Gulliver kannten. Ich lauschte erschreckt ihrer Unterhaltung, die sich um die Untersuchung der Frage drehte, wie hoch sich die Strafe belaufen würde.

Alles setzte mich in Furcht — die Gerichtsschranken mit den Polizeileuten und den Speermännern in ihrer straffen Haltung; die Gallerien voller Menschen, die auf den Anfang der Vorstellung zu

harren schienen; die schreckliche Anklagebank; der Raum für die Zeugen, deren Aussagen, wie ich wußte, unwiderlegbar sein würden; die Barristers, die in ihren Perrücken und Talaren kurz vor zehn Uhr schwatzend und lachend hereintraten, als wenn es sich bei der Sache nur um ein Wortgefecht unter ihnen selbst handelte; der leere Sitz des Richters, der Gerichtsschreiber unter ihm mit seinen Papieren.

Ich kam in Begleitung von Herrn Copas, der mir einen Platz unmittelbar neben der Anklagebank verschaffte, so daß ich den Verklagten die Hand reichen konnte.

Bald trat unser Mann, unser Advokat, der große Serjeant Jamblin, königlicher Rath, in der Folge Sir Peter Jamblin, einer von Seiner Majestät Richtern, in den Gerichtssaal. Ihm folgte ein Schreiber mit einem Stoß Papieren. Ich bemerkte, daß er Herrn Copas zunickte, aber ihm nicht die Hand gab, obwohl er jedem Barrister die Hand schüttelte. Ich glaube es war in jenen Tagen nicht üblich, daß ein gelehrter Serjeant einem bloßen Sachwalter die Hand gab.

Sodann kam er zu mir.

„Ich habe von Ihnen gehört, Miß Noel", sagte er. „Erlauben Sie, daß ich Ihnen die Hand reiche. Mr. Copas hat mir die ganze Geschichte erzählt. Ich kann nur bedauern, daß Ihr muthiger Versuch, Dan Gulliver zu warnen, nicht gelang. Ich bin nicht ganz sicher, aber ich habe die größte Hoffnung, daß wir sie Alle frei bekommen werden. Sollte es aber dennoch nicht möglich sein, so lassen Sie mich Ihnen sagen, daß mir ein Vögelchen gute Nachricht zugeraunt hat. Ein hochgestellter Lord hat sich für die Sache interessirt. Muth, mein liebes junges Fräulein!"

Dies war sehr liebenswürdig von den Serjeant. Wenn man ihn ansah, hätte man so freundliche Worte nicht von ihm erwartet, denn seine Stimme war hart und rauh, seine Lippen voll und aufgeworfen, seine Augen hatten etwas Starres. Auch hatte er sehr rothe Wangen und eine Art seine Perrücke zurückzuschieben, wo man dann sehen konnte, daß sein Kopf schon ganz kahl war. Wenn ich aber in spätern Jahren die Menschen von dem harten, erbarmungslosen Richter Jamblin reden hörte, so erinnerte ich mich daran, daß er einst mit einem armen Mäd-

chen in ihrer Seelenpein Mitleid gehabt und Worte des Trostes zu ihr gesprochen hatte.

Dann hörte man einen Trompetertusch und sofort erhob sich der ganze Gerichtshof, um den Richter zu begrüßen.

Nun bin ich fest davon überzeugt, hätten wir irgend einen andern Richter gehabt, der den Proceß führte, oder wäre dieser besondere Richter nicht den Tag vorher von Podagra in seinem großen Zehen geplagt worden, so würde der Dienst, den Dan der Regierung geleistet, so sehr zu seinem Gunsten gesprochen haben, daß wir Alle mit einem freien Pardon davon gekommen wären. Aber der Tag war unglücklich. Unser Richter, der nie menschenfreundlich war, hatte heute Morgen eine besonders schlechte Laune. Sein Gesicht war blaß, streng und düster. Sein Auge hatte einen kalten Ausdruck, was davon kam, daß er mehr an seine großen Zehen als an die vorliegende Sache dachte. Er war sehr alt; er war schon lange Jahre Richter; er hatte so viele Menschen zum Tode, zur Transportation, zum Gefängniß verurtheilt, daß er dahin gelangt war, das Verbrechen als eine Krankheit und sich wie einen Arzt anzu=

sehen, der entweder ein Mittel dagegen verordnete oder den Fall für hoffnungslos erklärte.

Er setzte sich und die einleitenden Verhandlungen begannen.

Die Geschworenen waren alle aus Dorchester; kein Bewohner von Lyme würde einen Spruch gegen Dan gefällt haben. Von den Gefangenen kam Dan zuerst herein. Er legte sich über die Barre der Anklagebank und küßte mich, dann nahm er seinen Platz ein. Niemand konnte unschuldiger als er aussehen, mit seinen treuherzigen Augen, seinen grauen Locken und seinem ruhigen Gesicht. Hiob und Jephtha folgten ihm. Sie starrten gerade vor sich hin, als ob der Gerichtshof sie gar nichts anginge — als ob er überhaupt nicht vorhanden wäre. Will kam zuletzt. Er streckte seine Hand über die Schranke hinüber um die meine zu drücken und lächelte in gewöhnlicher Weise; aber er sah erhitzt aus und seine Lippen zitterten, wie er so vor ihnen Allen dastand, ein Gentleman im Kleide eines gemeinen Matrosen, der verhört werden sollte, weil er die Gesetze seines Landes übertreten hatte.

Dann erhob sich der Staatsanwalt und eröffnete die Verhandlung. Er begann damit, daß er sagte,

die Geschworenen hätten eine Bande berüchtigter und bis dahin unbestrafter Schmuggler vor sich, Männer, die davon lebten, daß sie den Landesgesetzen Trotz boten. Er wünschte dem Gerichtshof Glück dazu, daß er Gelegenheit hätte, diesen Leute endlich die verdiente Strafe zuzuerkennen. Er würde den Beweis liefern — und hier setzte er alle Umstände aus einander, während Serjeant Jamblin sich zurücklehnte und dann und wann einem der jüngeren Anwälte, verächtlich lächelnd, Etwas zuflüsterte.

Als der Staatsanwalt geendet, rief er die Zeugen vor.

Lieutenant Pollard war der erste. Nach erhaltener Mittheilung hatte er sich mit einer Compagnie von 16 Mann, Donnerstag, den 22. Oktober um Mitternacht in der Rousdoner Bucht aufgestellt. Um 4 Uhr Morgens umsegelte die tanzende Polly das Vorgebirge und fuhr in die Bucht ein. Im Augenblick des Landens bewerkstelligte er die Festnehmung.

Dies war Alles was er zu sagen hatte. Darauf erhob sich der Serjeant, um ihn klein zu machen.

„Von wem erhielten Sie Ihre Mittheilung, Herr Lieutenant Pollard?"

Mit Seiner Lordschaft Erlaubniß lehnte er eine Antwort hierauf ab.

„Um des Zeugen selbst willen", sagte der Serjeant ironisch lächelnd, „habe ich nur nachweisen wollen, Mylord, daß ein britischer Offizier unfähig ist, eine jener verächtlichen Personen zu benutzen, die davon leben, daß sie die Sünden oder Thorheiten ihrer Mitmenschen verrathen."

Hier wurde der brave Offizier roth und sah verlegen aus.

„Wir wollen fortfahren", sagte der Serjeant. „Was sagte Ihnen dieser schurkische Angeber?"

„Daß der berüchtigte Schmuggler, Dan Gulliver, in jener Nacht mit einer Ladung Cognac von der französischen Küste kommend, die Landung versuchen würde."

„Oh, vergessen Sie nicht, Herr Lieutenant Pollard, Sie haben den Zeugeneid geleistet. Der Eid gilt für jedes Wort, was Sie sagen. Bitte, warum ‚berüchtigter Schmuggler'?"

Der Zeuge lachte.

„Jedermann weiß, daß er ein berüchtigter Schmuggler ist".

„Ich frage nichts nach dem, was Jedermann weiß, wissen Sie es?"

„Gewiß weiß ich es."

„Wie so wissen Sie es?"

„Nach dem allgemeinen Gerücht."

„Wenn also das allgemeine Gerücht von Ihnen behauptet, daß Sie ein Mörder, ein Dieb oder sonst etwas wären, so müßten Sie nothwendig ein solcher Verbrecher sein?"

Der Zeuge schwieg. Er konnte natürlich nicht angeben, daß er oft genug von Gulliver's Cognac getrunken und denselben in der That käuflich erworben hatte.

„Ist der ältere Gefangene oder irgend einer der Gefangenen jemals des Schmuggelhandels wegen verurtheilt worden?"

„Nein."

„Haben Sie dieselben jemals Schmuggel treiben sehen?"

„Nie zuvor."

„Beharren Sie also bei dem Ausdruck ‚berüchtigte Schmuggler'?"

Der Zeuge zögerte.

„Ich vermuthe, ich muß den Ausdruck zurücknehmen“, sagte er.

„Er nimmt ihn zurück, meine Herren Geschworenen. Bemerken Sie, bitte, daß der Zeuge sagt, er hat niemals davon gewußt, daß die Gefangenen geschmuggelt haben. Vergessen Sie das Vorurtheil, das die Eröffnungsrede meines gelehrten Herrn Kollegen bei Ihnen erweckt und das die nachlässigen, unbegründeten Ausdrücke, eines gegen die Angeklagten eingenommenen Zeugen bei Ihnen verstärkt haben mögen. Wir haben es nur mit einem einzigen Fall zu thun. Nun, mein Herr, bitte folgen Sie mir aufmerksam. Sie sagen, Sie haben diesen Mann beim Schmuggeln ertappt?“

„Ja wohl.“

„Was schmuggelte er denn?“

„Cognac.“

„Woher wissen Sie das?“

„Einer meiner Leute öffnete ein Faß.“

„Und entwendete, als Mann im Dienst der Steuerbehörde, geistiges Getränk, das er für geschmuggelt hielt. Ist der Mann zur Rechenschaft gezogen worden?“

„Nein.“

„Waren noch mehr Fässer vorhanden?"

„Ich habe es nicht gesehen."

„Als Ihre Leute umkehrten, um ihre Beute zu holen, was fanden sie?"

„Nichts. Das Fahrzeug war in ihrer Abwesenheit ausgeräumt worden."

Der nächste Zeuge war der Mann, der das Faß geöffnet hatte. Er machte seine Aussagen mit so wenig Worten wie möglich, und wurde dann ebenfalls ins Kreuzverhör genommen.

„Ich höre", sagte der Serjeant langsam und mit ernster Stimme, „daß Sie dem Gerichtshof mittheilten, Sie hätten die Dunkelheit und Verwirrung dazu benutzt, ein Faß anzuzapfen, ja ein Faß anzuzapfen und eine Flasche zu füllen."

„Ja."

„Sie stahlen also dies Getränk, und füllten es in diese Flasche?" Er hielt die verhängnißvolle Flasche in die Höhe.

Der Mann grinste.

„Lachen Sie hier nicht, Mann; unterstehen Sie sich nicht, den Gerichtshof zu verspotten. Mancher arme Kerl liegt in diesem Augenblick in Newgate, der um kein schwereres Vergehen gehängt werden wird.

Ja, um ein viel leichteres. Die stahlen, weil sie gemeine Schurken waren. Sie verriethen das Vertrauen, das man in Sie als ehrlichen Beamten gesetzt. Sagen Sie es dem Gerichtshof noch einmal, Herr! Haben Sie den Cognac gestohlen oder nicht?"

Er stammelte in großer Verwirrung, daß er es gethan.

„Sie nahmen die Flasche wohl absichtlich mit, um den Cognac zu stehlen, wenn die Gelegenheit sich darböte?"

„Ja."

„Das ist ein netter Bursche", rief der Serjeant, lehnte sich zurück und steckte die Daumen in seine Westentaschen. „Ein eingefleischter Schurke! er überlegt planmäßig einen Diebstahl, führt ihn planmäßig aus und rühmt sich dessen im offenen Gerichtssaal! Mylord, ich muß um die Bestrafung dieses schlimmen Kunden bitten. Zum Wohl des Vaterlandes muß ein solcher Patron gehängt werden. Seine Bestrafung dürfte die öffentliche Sittlichkeit fördern. Ich bin nicht ganz gewiß, ob ich nicht auch die Bestrafung seines vorgesetzten Offiziers verlangen müßte — wenn auch nicht als particeps criminis, aber weil er dem Verbrecher durch die Finger sah."

Er wandte sich noch einmal an den erschrockenen Zeugen, dessen Knie zitterten, während seine Wange todtenbleich war.

„Sie nahmen ein Faß und öffneten es; Sie fanden Cognac darin; Sie stahlen etwas von dem Cognac. Waren noch mehr Fässer da?"

„Ja, ich sah sie bei dem Licht meiner Blendlaterne."

„Gut. Oeffneten Sie die Fässer?"

„Nein."

„Wurden die Fässer je untersucht?"

„Nein; sie wurden alle weggeschafft, während wir die Gefangenen abführten."

„Sie wissen nicht, was sie enthielten?"

„Cognac, natürlich", sagte der Mann, der ein wenig Muth faßte.

„Sie wollen ohne es zu wissen beschwören, daß sie Cognac enthielten?"

„Wie konnten —?"

„Beantworten Sie meine Frage. Können Sie beschwören, daß sie Cognac enthielten?"

„Nein."

„Es ist vielleicht Butter darin gewesen. Wir wissen Alle, wie vortrefflich die französische Butter

ist. Wollen Sie beschwören, daß sie nicht Butter enthielten?"

„Nein."

Es wurden dann noch einige Zeugen befragt, die Alle dieselben Thatsachen beschworen. Eins war klar, daß, wäre die unglückselige kleine Flasche Cognac nicht gewesen, die Anklage vollständi ins Wasser gefallen wäre.

Drei Zeugen wurden vorgefordert, die den guten Ruf der Gefangenen bestätigen sollten.

Der Hauptzeuge war Herr Benjamin Burden, Pfarrer von Rousdon. Der arme alte Prediger, ein wahrhafter Bauernpriester, stand in dem Zeugenraum in seinem zerfetzten Talar und mit seiner struppigen alten Perrücke, und dennoch hielt er die Würde seines heiligen Berufes aufrecht.

Der Serjeant behandelte ihn mit Sanftheit und Rücksicht. Er veranlaßte ihn, dem Gerichtshof mitzutheilen, daß er der Pfarrer in Rousdon sei, daß die Seelenzahl eilf betrüge, und daß sein Gehalt sich auf 35 Pfund beliefe und daß seine Kirche eine Scheune wäre. Diese traurige Verfassung stimmte die Geschworenen zu seinen Gunsten und zerstörte die üble Wirkung, die seine schlechte Kleidung und

seine augenscheinliche Dürftigkeit sonst auf wohl genährte und feingekleidete Geschworene hervorgebracht haben möchte.

Der königliche Rath fuhr sodann fort aus dem Prediger herauszulocken, daß Dan Gulliver sein Kirvorsteher sei und daß er mit seinen beiden Söhnen die Kirche in Stand hielte. Der Geistliche setzte ganz schlicht und würdevoll hinzu, daß Dan ein braver, gottesfürchtiger Mann sei, der das Leben eines wahren Christen führe.

Der Serjeant gab diesen Worten mit einer Handbewegung nach den Geschworenen hin Nachdruck, als wollte er sagen: Sie hören dies, meine Herren; vergessen Sie nicht die Aussagen dieses frommen Dieners der Kirche.

Die Aussage des guten alten Mannes verlor jedoch ihr ganzes Gewicht, als der Staatsanwalt ihm ein paar Fragen in einer andern Richtung vorlegte. Er sagte:

„Ich fürchte, Herr Burden, daß die beklagenswerthe Kleinheit Ihrer Einkünfte Sie von der Wohlthat vieler unsrer besten Genüsse ausschließt — Portwein, zum Beispiel?“

Der Pfarrer schüttelte traurig den Kopf.

„Ich denke ich kann mich wohl noch des Geschmackes von Portwein erinnern", sagte er, „doch bin ich dessen nicht ganz gewiß; es ist so lange her, daß ich welchen sah."

„Cognac kann den Portwein nicht ganz ersetzen, wie?" fragte der Staatsanwalt weiter.

„Nein", sagte der Pfarrer.

„Demnach bekommen Sie doch wohl manchmal Cognac?"

„Ja", sagte der Geistliche.

„Als ein Geschenk? von einem Pfarrkinde?"

„Ich habe welchen zum Geschenk erhalten", sagte der Pfarrer, „von meinem Kirchenvorsteher, Dan Gulliver".

„Ich will Sie nicht darnach fragen", sagte der öffentliche Ankläger, „woher Ihrer Meinung nach dieser Cognac stammte. Ich will lieber glauben, daß Sie sich darum nicht kümmerten und keine Vermuthungen darüber anstellten. Die Annahme wäre zu stark, daß ein Geistlicher Ihres Alters und Ihrer Stellung den Schmuggel unterstützen könnte."

Es folgten andere Zeugen und noch mehr Wortgefechte.

Dann hielt der Kronanwalt seine Rede. Sie war sehr kurz. „Hier", sagte er, „sei ein Mann mit seinen beiden Söhnen, und einem Fremden, wahrscheinlich einem angenommenen Gehülfen. Der Mann sei wohlbekannt als Schmuggler — so wohlbekannt, daß er fürchte, Lyme Regis sei bis auf den letzten Mann auf seiner Seite und schütze ihn bei seinen Fahrten nach und von Frankreich. Er sei, so zu sagen, auf frischer That ertappt. Man könne sich unmöglich der Ueberzeugung verschließen, daß auch die andern Fässer, welche die Ladung ausmachten, gleich dem geöffneten Cognac enthielten. Natürlich stehe es Jedem frei, auch das Unwahrscheinlichste zu behaupten. Sein gelehrter Herr Kollege könne das Verlangen an sie stellen, zu glauben, daß diese vier Männer über den Kanal gefahren und an einer feindlichen Küste gelandet wären, um Kartoffeln, Kohl, Obst, Butter oder irgend welche anderen Waaren zu holen. Unbestritten aber stände fest, daß der Mann ein schnell segelndes Schiff und ein Fischerbot besitze — wozu wäre das erstere? Daß seine besten Freunde es einräumten, sie hätten Cognac von ihm zum Geschenk erhalten — wo nahm er den Cognac her? Was die Aussage des Zeugen Skirling beträfe, so könnte auch hier die

Thatsache nicht geleugnet werden, obwohl die Handlung selbst einen so niedrigen Grad von Sittlichkeit beweise, daß man nur bedauern könnte, denselben bei einer so achtbaren Körperschaft anzutreffen, als die Küstenwächter seien. Ohne Zweifel würde der tapfere Offizier, der mit so viel Muth und Schnelligkeit, wenn auch nicht mit vollster Ueberlegung, die Inhaftnahme bewerkstelligt, dieses Vergehen in seiner amtlichen Eigenschaft als Lieutenant zu ahnden wissen. Schließlich ersuchte er die Herren Geschworenen, das Schuldig über die Angeklagten auszusprechen und so andern Uebelthäter und Uebertretern des Gesetzes ein abschreckendes Beispiel vor Augen zu stellen.

Als die Reihe an unsern Advokaten kam, hielt er eine sehr beredte Ansprache, in der er seine ganze Entrüstung äußerte. Seiner Ansicht nach gehörte Dan Gulliver, der Vielverleumdete, zu einer Klasse von Menschen, die den Kern unserer Nation ausmachten: er war ein Freisasse, der die wenigen Morgen seiner ererbten Besitzung bewirthschaftete, und mit seinen Söhnen und einer angenommenen Tochter, sparsam und mäßig in seinem Häuschen auf eigenem Grund und Bogen lebte. Zu Fischereizwecken besäße er zwei Boote, eins derselben, da es besonders schnell

segelte, hieß die tanzende Polly. In der bewußten Nacht war es längs der Küste gefahren, hatte ohne Zweifel eine Ladung Butter und Eier, oder vielleicht auch Fische und dergleichen harmlose Waare eingenommen und dachte damit nach der Rousdoner Bucht, einer kleinen Bay unmittelbar unter seiner Farm, zurückzukehren.

Hier bestritt er die Behauptung, daß die Fahrt über den Kanal unternommen worden war. „Wie könnte das bewiesen werden? Wie konnte diese Vermuthung entstehen? War es wahrscheinlich, daß vier Männer in einem so kleinen Fahrzeug in dieser stürmischen Jahreszeit eine so gefährliche Reise unternahmen? Was ist denn gewöhnlicher als eine Handelsreise längs der Küste? Was ist billiger anzunehmen, als daß ein kleiner Farmer, der eine Vorliebe für Segelfahrten hat, einen solchen Handel betreibt? Mindestens haben Sie, meine Herren, bis das Gegentheil erwiesen ist, kein Recht dazu anzunehmen, daß der Zweck der tanzenden Polly ein verbrecherischer war.

„Daniel Gulliver“, fuhr er fort, „war von seinen beiden Knaben und einem Fremden begleitet. Die Fahrt wurde gar nicht geheim gehalten, und

irgend ein müßiger oder böswilliger Mensch, eines jener Reptilien, wie sie sich überall finden, hielt es für gut die beabsichtigte Fahrt dem Lieutenant Pollard mitzutheilen, dem tapferen Offizier, dessen Ueberlegung seinem Eifer nicht gleichkommt und dessen Sorge für die Einkünfte Seiner Majestät ihn den Umstand übersehen ließ, daß man auf einen bloßen Verdacht hin Niemand festnehmen und Niemand des Schmuggelns anklagen soll, wenn man es nicht beweisen kann. Denn meine Herren, welchen thatsächlichen Beweis besitzen wir? Dies hier" er hielt die halbgeleerte Schoppenflasche mit Cognac in die Höhe, — „dies ist der gewaltige Beweis. Ein kleiner halber Schoppen eines geistigen Getränks, das mir, meine Herren", — er nahm den Kork heraus nnd roch vorsichtig daran — „mehr nach Rum als nach Cognac zu riechen scheint, ist geradezu der ganze Beweis, den wir in Händen haben. In dunkler Nacht entwendet ein Mensch, der auf den Diebstahl ausgeht, schnell dieses Getränk aus dem Schiffsraum und schwört, er sah andere Fässer, deren Inhalt unbekannt ist. Der Ort ist sehr versteckt und abgelegen. Sie führen ihre Gefangenen ab, der Offizier denkt nicht daran, das Boot zu untersuchen. Als sie zu dem Zweck einige Leute

zurückschicken, so findet sich nichts im Boot. Vergessen Sie nicht, meine Herren, Niemand war inzwischen dagewesen. Und doch hatte das Boot noch allen seinen Ballast. Dies ist ein sehr bemerkenswerther Umstand. Dies ist ein sehr verdächtiger Umstand. Dies ist ein Umstand, der meiner Meinung nach die Aussage des Mannes ganz werthlos macht, die Aussage des Hauptzeugen, die Aussage, die uns allein zu berechtigen scheint, ein Verbrechen anzunehmen. Vergessen Sie nicht, meine Herren, daß der einzige Beweis ein halber Schoppen Rum oder ein ähnliches Getränk ist; und auf Grund dieses halben Schoppens sollen Sie diesen ehrlichen, gottesfürchtigen Landmann mit seinen zwei Söhnen und einen jungen Mann verurtheilen, über den überhaupt nichts Schlechtes bekannt ist, und von dem man daher auch nichts Schlimmes vermuthen dürfte.

Schließlich gab der Richter sein Resumé. Es traf sich höchst unglücklich, daß sein Podagra ihn verstimmte und reizte. Er nahm die Zeugenaussagen einzeln durch, zeigte wie einfach sie waren, wie deutlich der Schmuggel nachgewiesen sei, und ermahnte nicht die Höhe, sondern die Absicht des Schmuggelhandels in Betracht zu ziehen. Was die Gefan-

genen angehe, sagte der Richter, so habe er keinen Zweifel daran, daß sie Alle ein verbrecherisches Gewerbe trieben. Von der übrigen Ladung aber wäre es ihm durchaus nicht zweifelhaft, daß sie ganz und gar aus französischem Cognac bestand.

Die Geschworenen wurden entlassen; sie blieben nur 5 Minuten weg; sie kamen zurück mit dem einstimmigen Ausspruch — Schuldig, aber der Gnade empfohlen auf Grund des sonst guten Rufes des älteren Gefangenen und der Jugend der Uebrigen.

„Gefangene", sagte der Richter, „Sie haben den Ausspruch der Geschworenen gehört. Ich stimme ganz mit dem Ausspruch überein. Haben Sie noch irgend Etwas zu sagen?"

Dan räusperte sich und sagte:

„Nur das, daß Mylord ganz recht hatte. Es war Cognac in den Fässern. Weiter nichts."

Es entstand ein allgemeines Gelächter und selbst der Richter lächelte bitter.

„Es freut mich, daß Sie Ihre Schuld einräumen. Sie sind der Gnade empfohlen. Unter andern Umständen würde ich Ihnen die volle Strafe von sieben Jahren Transportation zuerkannt haben. Aber ich habe von anderer und von höherer Stelle die

Mittheilung erhalten, daß Sie, Dan Gulliver, dem Vaterlande einen Dienst geleistet haben, der demselben von Nutzen sein kann. Hierfür werden Sie und die Ihrigen der Gnade des Königs theilhaftig werden. Auch ziehe ich das gute Zeugniß in Betracht, das Ihr Geistlicher und Andere Ihnen ausgestellt haben. Wenn ich glauben könnte, daß diese Ihre Fahrt Ihr einziges Vergehen gewesen, so würde ich Ihnen nur eine nominelle Strafe zuerkannt haben. Aber das war nicht der Fall. Sie wissen, daß Sie gewohnheitsmäßig damit beschäftigt waren, das Gesetz zu übertreten, Sie haben Ihre Söhne zu demselben ungesetzlichen Gewerbe erzogen. Die Gesetze Englands dürfen nicht ohne Strafe gebrochen werden. Das Urtheil des Gerichtshofs geht deshalb dahin, daß Sie und Ihre beiden Söhne, wie auch der vierte Gefangene, William Campion, 3 Jahre lang an Bord der Flotte Seiner Majestät dienen sollen. Während dieser Zeit soll Ihnen Nichts von Ihrem Sold und Prisengeldern verkürzt und diejenigen Beförderungen nicht vorenthalten werden, die Ihnen rechtmäßig zukommen. Die tanzende Polly gehört natürlich als Beute dem Herrn Lieutenant Pollard."

Dan blickte auf Will, nicht auf seine beiden Söhne, um seine Gedanken zu errathen. Will legte den Finger auf den Mund, als wollte er ihm Schweigen anempfehlen.

„Wir danken Ew. Lordschaft", sagte Dan. „Es lebe der König!" Er bückte sich über die Schranke um mich zu küssen.

„Vergiß nicht den Herdstein, mein Schatz", flüsterte er, „bleibe guten Muths und warte geduldig auf uns. Wir werden wieder kommen. Gott segne Dich!"

Aber Will hielt mich am festesten.

„Sei geduldig, Liebchen", flüsterte er „geduldig und treu. Lebe wohl!"

Dann brachten sie die Gefangenen weg und Herr Copas geleitete mich aus dem Saal.

Am folgenden Tag schickte er mich in einem Wagen nach Lyme zurück.

Am Abend kam ich an. Josua war auf der Straße. Er war schwarz angezogen und war offenbar eben aus seiner Methodistenversammlung gekommen. Denn diese drei Rollen spielte er im Leben. Er war Müller, Schmuggler und Methodist.

„Schickungen!" stöhnte er und erhob seine beiden Hände. „Oh, Placens, laß uns die Ruthe küssen. Drei Jahre an Bord der königlichen Flotte! Welches Urtheil für einen jungen Gentleman! Tauende, die neunschwänzige Katze und hartes Pökelfleisch. Es ist die Strafe der Vorsehung!"

„Komm nicht in meine Nähe, Josua", sagte ich böse und dachte an seinem letzten Besuch. „Drei Jahre lang bin ich für Niemand zu sprechen."

„Schreckliche Schickung!" entgegnete er, hielt beide Hände in die Höhe und schüttelte den Kopf. Aber die Freude der Rache blitzte in seinen Augen. Er freute sich, daß mein Will auf drei Jahre entfernt war.

Fünftes Capitel.

Meine Rache.

Zwei Tage lang saß ich zu Hause oder ging am Strande umher und grübelte. Die tanzende Polly war fort, sie war die Beute der Steuerbeamten geworden. Mein kleines Boot hatten sie mir nicht genommen; ich konnte wie vordem auf die See hinaus fahren und träumen, nicht länger von der Zukunft, aber von der goldenen Vergangenheit. Die Mary war auch noch da, die mir aber nichts nützen konnte. Zwei Tage lang dachte ich an nichts als an den Urtheilsspruch. Drei Jahre auf der See; drei Jahr am Bord eines Kriegsschiffes; drei Jahr unter den rohen Seeleuten, die unsere Schiffe bemannen; drei Jahre in hartem und strengem Dienst, wo

sie die Leute wegen einer Kleinigkeit prügeln; wo die Proviantmeister die Seeleute betrügen und hungern lassen; wo die Nahrung die denkbar gröbste ist; wo nach jeder Schlacht ein Wetteifer darüber entsteht, wer die größte „Schlächterrechnung" aufweisen kann; wo es nur eine rettende Klausel giebt, — die, daß die Leute kämpfen um den Sieg zu gewinnen. Ich wußte nach dem was ich gehört, worin dieser Dienst bestand: ich wußte wie hart und rauh er war; aus nahe liegenden Gründen fürchtete ich nichts für Dan und die beiden Knaben — aber Will war ein Gentleman.

Und dann konnte er in einem Gefecht sein Leben verlieren. Gefechte fielen immer vor; es verging kein Tag, wo nicht eine neue Depesche herauskam, des Inhalts, daß Seiner Majestät Schiff Hero das französische Schiff Gasconade angegriffen, dasselbe entmastet und im Schlepptau nach Hause gebracht hatte. Aber die Franzosen bauten immer neue Schiffe die wir ihnen dann wieder abnahmen. Das ist für mich das Wunderbarste an der ganzen Geschichte, daß die Franzosen ein hoffnungsloses Spiel fortsetzten und Flotte nach Flotte in See stellten, und zwar Schiffe, die besser gebaut waren als die unsrigen — wiewohl

Dan sagte, sie wären zu schwer mit Takelwerk beladen — damit wir sie nähmen und zerstörten.

In einem dieser Gefechte konnte mein Will, Dan und die Knaben ihren Tod finden.

Nun, es lebte damals kaum ein weibliches Wesen in England, das nicht in meiner Lage war; kaum eine, die nicht einen Sohn, Bruder, Gatten oder Geliebten hatte, der irgendwo, zur See oder am Lande Seiner Majestät Schlachten ausfechten half.

Es war eine grausame, angstvolle Zeit; eine Zeit da arme unwissende Mädchen, wie ich eins war, mit zusammengepreßten, starren Augen und geballten Händen umhergingen, und sich vergeblich bemühten hoffnungsvoll auszusehen; da gebildete Damen ihren Schmerz verbargen, den Tod im Herzen fühlten und lächelten; da wir Alle, Ungebildete wie Gebildete, endlich unsere einzige Hoffnung und Zuflucht — auf unsern Knien fanden. Oh, wer zählt die brünstigen Gebete, das thränenreiche Flehen hinauf zu dem Thron der Barmherzigkeit, die Seelenqualen, mit denen wir alle hülfesuchend an den göttlichen Beschützer uns wandten — wenn indessen vielleicht der tapfere junge Held, für den unsre Thränen vergossen und unsere Gebete gesprochen wurden, schon Klafter tief auf dem Grunde

des Meeres oder irgendwo in einem fremden Lande mit wenig Zoll Erde bedeckt lag und seine Feldzüge für immer zu Ende waren!

Achtundvierzig Stunden irrte ich in dem Labyrinth der Verzweiflung umher, bevor ich diejenige Ergebenheit in den Willen Gottes fand, zu der alle Frauen nach solchen Seelenkämpfen gelangen.

Dann begann ich mich nach irgend einem Mittel umzusehen die Zeit hinzubringen. Isaak und seine Frau konnten die Bewirthschaftung des Grundstücks weiter führen; der Ertrag, so unbedeutend er auch war, genügte ihn, seine Frau und mich zu erhalten. Ich stellte das dem alten Tagelöhner vor, der zwar von langsamem Verständniß war, aber doch endlich begriff, daß er drei Jahre lang der allein verantwortliche Wirthschaftsführer sein sollte.

Nachdem ich dies mit ihm abgemacht, fing ich an über die merkwürdige und schnelle Bergung der Ladung nachzudenken. Natürlich mußten es Josua's Tritte gewesen sein, die ich in der Bucht gehört hatte; Josua mußte herunter gekommen sein um hülfreiche Hand zu leisten, es mußte Josua gewesen sein, der den Schiffsraum ausgeräumt hatte; Niemand anders konnte es gethan haben.

Wo hatte er die Ladung hingebracht?

Die Festnehmuug fand ungefähr um vier Uhr Morgens statt; als die Steuerbeamten zurückkamen um nach ihrer Beute zu suchen, mußte es halb neun gewesen sein. Vier Stunden, um 50 bis 60 Fässer Cognac, von denen jedes etwa 16 Quart enthielt, wegzuschaffen, das ist für einen Menschen allein ein schweres Stück Arbeit. Weit konnten somit die Fässer unmöglich getragen worden sein.

Nun gab es ungefähr sechs Orte, die nur uns bekannt waren, an denen wir unsere Waaren verbergen konnten. Sie lagen in der Unterklippe zerstreut. Einige waren eine gute halbe Meile von der Bucht entfernt, ein paar waren ganz in der Nähe. Josua, dachte ich, würde den allernächsten gewählt haben. Dies war ein Ort, der dem Pfade ganz nahe lag, der von der Bucht nach der Farm führte; um ihn zu erreichen, kletterte man über einen Abhang loser Steine und kam an einer Stelle vorüber, die wie ein wirres Gestrüpp Brombeersträucher aussah. Trat man hinter die Büsche, so sah man, daß sie eine natürliche Höhlung verdeckten, eine Art Punschbowle, die den vortrefflichsten Keller besonders im Sommer bildete, wenn das Laub dicht war. Ich ging sogleich

nach der Stelle hin und bog die Zweige zur Seite. Unter mir, zu meiner großen Freude, entdeckte ich die ganze Ladung der tanzenden Polly.

Josua hatte sie dahin gebracht — sorgsamer Josua! Er hatte es noch nicht gewagt sie zu verkaufen — vorsichtiger Josua! Ohne Zweifel wollte er sich mit Dan bei dessen Rückkehr wegen seines Antheils verrechnen — rechtschaffener Josua! Jedenfalls, mochte Josua dies zu seinem Vortheil allein gethan haben oder nicht, es war geschickt und gut angestellt.

Wie wir Frauen nun einmal sind, ich freute mich darüber, ein Geheimniß gefunden zu haben. Wer hatte aber die Anzeige gemacht? Niemand, als wir allein, zu denen auch Josua gehörte, wußte von der Sache. Nun, so sehr ich auch den Mann wegen seiner Heftigkeit und Gewaltthätigkeit fürchtete, so hatte ich ihn doch keinen Augenblick wegen dieser Schurkerei in Verdacht. Der Widerwille, der Haß, die Verachtung, mit der Leute aller Klassen damals einen Angeber ansahen, waren so groß, daß eine Mutter es vorgezogen hätte ihren Sohn todt im Grabe liegen zu sehen als zu hören, daß er ein solches nichtswürdies Geschöpf geworden.

Ich habe gehört, ein Dichter hätte den Ausspruch gethan, daß ein zorniges Weib Alles wagt. Ich glaube ich habe aus eigener Erfahrung gelernt, daß ein Mann, dem man das Mädchen geraubt, das er liebt, Alles unternimmt, um sie zurückzugewinnen.

Den Tag nachher, da ich diese Entdeckung gemacht, kam in die Bucht ein junger Mann, der zur Compagnie des Lieutenant Pollard gehörte, von dem ich schon gesprochen habe, John Beer.

Er war ein gutmüthiger Mensch und hatte nie aufgehört die Rolle zu bedauern, die er bei der Sache gespielt hatte. Er fand mich in der Thür sitzend, kummervoll auf das Meer hinausschauend und setzte sich zu mir und sprach rücksichtsvoll eine Zeit lang kein Wort. Das war gut von ihm.

„Was wollen Sie von mir, John Beer?"

„Nichts," sagte er.

Es lag somit für mich kein Grund vor, etwas zu entgegnen; ich setzte deshalb meine Betrachtungen fort, die düster genug waren.

„Der Kapitain sagte," hob er bald an, „ich möchte hierher gehen und sehen, ob ich Etwas über die Ladung ausfindig machen könnte; und er sagte, auch Sie sollten sich nicht grämen und keine grauen

Haare wachsen lassen, denn es kämen mehr zurück als Sie dächten und es wäre nur auf drei Jahre. Du lieber Himmel, was sind drei Jahre für einen Menschen? So gut wie gar nichts; und es wäre doch auch kein schlechtes Vergnügen die Franzosen hinzustrecken, als wenn sie Kegel wären."

Ich antwortete nicht."

„Von wegen der Ladung, Placens. Der Cognac ist für uns ein schwerer Verlust."

„Ja," sagte ich; „ich freue mich sehr, daß Sie den nicht bekommen haben."

„Natürlich wissen Sie wo er ist," fuhr er fort und lächelte schlau. „Jeder weiß, daß Sie um alle Geheimnisse wußten. Der Kapitän sagte, daß wenn Sie nicht das hübscheste Mädchen in ganz Dorsetshire wären, er Sie zusammen mit den Andern in das Gefängniß gebracht hätte."

„Wenn ich wüßte wo er ist," sprach ich, „ich würde es Ihnen nicht sagen. Suchen Sie selbst danach!"

„Wer kann ihn genommen haben? Nur ein Mann wußte um die Fahrt, der Angeber. Ich habe selbst gehört, wie er es dem Kapitän sagte. Aber selbst

der würde es nicht gewagt haben, nachdem er die Anzeige gemacht hatte."

„Wer hat die Anzeige gemacht?" Ich sprang auf und zitterte vor Aufregung. „Wer hat es Ihnen gesagt?"

„Das," sagte der Mann, „ist ein Geheimniß."

„Sagen Sie's mir, John Beer, sagen Sie's mir. Oh, wenn ich das nur wüßte!"

„Ich möchte wohl wissen, was Sie mir dafür geben würden, Placens —"

„Wie kann ich das sagen?"

„Es war eine niederträchtige Geschichte," sagte der Mann. „Ich hörte sie zufällig. Ich war auf Posten. Des Kapitän's Fenster stand auf und ich horchte. Der Kapitän und er, sie glauben daß Niemand drum weiß. Ich stand vor dem Hause, da wo die Flaggenstange ist; er kam von hinten herein, daß ihn Keiner sehen sollte. Aber das Fenster war auf und ich habe sie beide gehört und gesehen."

„Erzählen Sie mir, John Beer, erzählen Sie mir! Oh, was kann ich Ihnen geben, daß Sie mir Alles sagen."

Er sann nach, während er einen Strohhalm im Munde hielt. „Es waren wenigstens 50 Fässer,'

murmelte er. „Den Antheil des Kapitäns abgerechnet, kommen auf Jeden 3 Guineen. Wenn ich zwei von den Fässern hätte —"

„Das sollen Sie, John Beer, das sollen Sie; ich will sie Ihnen gleich geben."

„Und doch ist's riskirt. Wie wenn der Kapitän es entdeckt?"

„Wie soll er es entdecken?"

„Oh, Mädchen wissen manchmal nicht was sie sprechen. Sie werden in furchtbare Wuth gerathen, Placens, wenn Sie es erfahren. Es ist die nichtswürdigste Geschichte, die jemals vorgefallen ist. So ist es."

„Wenn Sie mir's sagen wollen, ich will nie Jemand mittheilen, wer mir's erzählt hat. Sagen Sie's mir!"

„Also, es bleibt dabei, Sie geben mir die zwei Fässer und erzählen Keinem etwas davon. Da es eine so nichtswürdige Sache war, nehme ich keinen Anstand Ihnen zu sagen, daß es kein Anderer — als Josua — March — selber gewesen ist."

Ich starrte ihn ungläubig an. Es war unmöglich.

„Ich sage Ihnen," wiederholte John Beer; „ich

habe ihn gesehen. Es war den Abend vorher, um neun Uhr."

Neun Uhr! Dann mußte er also gleich hingegangen sein und die Anzeige gemacht haben, nachdem er zu mir gesagt, was sich auch ereignen würde, ich wäre schuld daran.

„Das Fenster stand offen. Der Kapitän las bei dem Licht von zwei Kerzen. Ich hörte Tritte hinten am Hause und wie der Kies knirschte. Dann hörte ich wie Einer an des Kapitäns Thür klopfte. Ich sah durch's Fenster hinein, da ich im Dunkeln stand und sehen konnte ohne selbst gesehen zu werden. Und ich sah wie Josua March selbst die Thür öffnete und hinein ging. Da wußte ich, daß Unheil im Anzug war."

„Placens!" fuhr er nach einer Weile fort, da er vor Entrüstung nicht gleich Worte finden konnte. „Ich wußte, daß irgend eine Schurkerei im Werke war. Und ich hätte meinen Karabiner mögen in's offene Fenster hineinstecken und dem Schuft eine Ladung in's Gesicht geben."

„Herr Kapitain Pollard," sagte er, und sah mehr wie ein Teufel als wie ein menschliches Wesen, geschweige wie Gulliver's Neffe aus. „Ich komme mit einer Denunciation."

„Was!" ruft der Kapitän. „Eine Denunciation von Ihnen, Josua March? Dick Turpin wird nächstens mit einer Denunciation kommen, glaube ich, oder vielleicht Dan Gulliver."

„Ich komme, Herr, um Dan Gulliver anzuzeigen."

„Sie? den Dan Gulliver? Was soll das heißen? Mann, Sie sind ja sein Socius! Sie sind ja sein Neffe!"

„Ich komme um Dan Gulliver anzuzeigen," wiederholte Josua mit bleichem Gesicht. Sie können wohl denken, daß ich die ganze Zeit über horchte.

„Was soll das heißen? Haben Sie einen Streit gehabt?"

„Das geht Sie nichts an" sagte er störrig. „Ich komme mit der Denunciation. Wollen Sie dieselbe hören oder nicht? Wenn Sie sich weigern, sie anzunehmen, muß ich zu dem Bürgermeister gehen und sie da anbringen."

„Josua March," sagte der Kapitän, „Sie sind ein Schurke, ein schwarzer, gemeiner Schurke. Mag dies Verrath oder Rache sein, Sie sind ein eingefleischter Schurke."

Josua March erwiderte nichts.

„Ich muß Ihre Denunciation anhören," fuhr der

Kapitän fort. „Es ist meine Pflicht, sie anzunehmen und danach zu handeln. Die meisten Angeber sind arme Hungerleider, welche die Noth dazu treibt den Spion zu machen. Sie haben diese Entschuldigung nicht. Sie stürzen Ihren alten Onkel ins Unglück, den Mann der Sie reich gemacht hat. Es ist Rache, vermuthe ich, für einen unbedeutenden Streit. Aber so teuflische Rache ist mir noch nie vorgekommen. Fahren Sie in Ihrem Bericht fort, Sie ganz gemeiner Schurke!"

„Ach, Placens, Sie Alle glaubten, der Kapitän freute sich über das, was er gethan hat. Glauben Sie das nicht länger. Nur, sehen Sie, er mußte es thun. Es war seine Pflicht. Darauf erzählte Josua March, daß die Fahrt noch in derselben Nacht unternommen werden sollte, daß die tanzende Polly schon fort wäre und daß sie in der folgenden Nacht zurückkehren würde. Der Kapitän schrieb es Alles nieder."

„Ist das Alles?" fragte er.

„Das ist Alles," sagte Josua.

„So gehen Sie. Athmen Sie nicht länger dieselbe Luft mit mir. Großer Gott!" rief er, aufspringend „daß ein solcher Schurke in England leben

muß und mich seinen Landsmann nennen darf! Gehen Sie!"

„So, Placens, nun wissen Sie Alles!"

Ja; dies war seine Rache. Dies war sein Plan mich daran zu hindern, daß ich Will heirathete. Um dies unmöglich zu machen oder hinauszuschieben, hatte er die unglaubliche Gemeinheit seinen Onkel und seine Vettern aufzuopfern. War es möglich? Hätte man glauben sollen, daß Einer so schlecht sein kann?

Ich saß den ganzen Tag da, auf Rache sinnend und darüber nachdenkend, wodurch ich dem Mann am meisten schaden könnte. Ein Plan nach dem andern, der folgende immer abenteuerlicher als die vorhergehenden, fuhr mir durch den Kopf. Ich wollte seine Mühle anstecken. Ich wollte die Bäume in seinem Obstgarten heimlich zerstören. Ich wollte einen Stein in die Räder seiner Mühle werfen. Ich wollte in die Stadt gehen und laut erzählen, was ich wußte.

Nichts aber befriedigte mich. Rache hat nie genug. Wenn seine Mühle niederbrannte, baute er sie wieder auf; aber das gab mir Dan, die Knaben, Will und die tanzende Polly nicht zurück. Er konnte jedes Unheil wieder gut machen, das ich anrichtete. Selbst wenn ich es in Lyme Regis erzählte, daß er der An-

geber war, er leugnete es, denn ich hatte keine Beweise, weil John Beer schweigen mußte. Was konnte ich also machen? Am Abend wurde ich, noch immer brütend über der Rache, die ich nehmen sollte, unruhig, und wanderte über die Felder nach der Mühle selbst.

Es war ein heller Abend; die Thäler die sich hinter Lyme erstrecken, lagen alle da vom vollen Licht des Mondes beschienen; Alles war ruhig und friedlich, nur nicht das Herz des Mädchens, das den einsamen Weg dahin wandelte. Sie traf Niemand, sie sah Nichts, ihre Seele war voll unauslöschlichen Verlangens, sich zu rächen; sie war wie eine Tigerin, der man die Jungen geraubt.

Die Mühle stand allein auf dem Felde, dahinter erhoben sich die schwarzen Schatten der anstoßenden Wälder. Der obere Theil des großen Rades zeichnete sich deutlich vom Himmel ab. Unter dem Rade strömte das Wasser des Mühlgrabens, der am Tage das Rad in Bewegung setzte, das in der Nacht stillstand.

Ich stahl mich wie ein Schatten durch den Obstgarten. In der Nähe der Mühle stand ein Schuppen, unter welchem Josua's Wagen stand. Ich setzte mich auf das breite Wagenrad nieder und versuchte meine

wirren Gedanken zu ordnen. Mich dürstete nach Rache, mich verlangte danach ihn büßen zu lassen. Ich war hergekommen um in der Nähe des Mannes zu sein, an dem ich mich rächen wollte.

Ich stellte mir vor wie er über das Ende meiner Liebesgeschichte lachte, wie er darüber frohlockte, daß mein Geliebter als gemeiner Matrose drei lange Jahre auf einem Kriegsschiff dienen mußte. O du Schurke!

Wie ich lauschte, hörte ich Stimmen. Da er ganz allein lebte, war also ein Fremder bei ihm.

Ich schlich mich aus dem Schuppen weg und schritt leicht über das schmale Blumenbeet, das sich unter dem Fenster befand. Der Fensterladen war geschlossen, aber es war ein Loch darin, durch welches ich sah was vorging. Der Gast war unser alter Freund, Herr Mallock, der Friedensrichter. Ich hörte ihn sagen:

„Ein wahres Glück, Josua, daß Sie die Ladung haben retten können. Ein wahres Glück. Ich glaubte schon, ich würde im Stande sein, die Anklage fallen zu lassen, aber es war unmöglich. Armer alter Dan! Arme Knaben! Wer war nur der Schurke, der sie angegeben hat?

„Ich wünschte, wir wüßten es, Herr.“

„Das wünschte ich auch von ganzem Herzen. Man würde ihn warm empfangen in Lyme, so viel kann ich ihm versprechen. Drei Jahre — es ist eine lange Zeit. Sie können mir, Josua, zu dem alten Preis 20 Fässer schicken, ja, es wird besser sein ich nehme was ich bekommen kann. Zwanzig Fässer; sie können morgen früh in Mehlsäcken zu mir gebracht werden. Ich will sie gleich jetzt bezahlen."

Dann wurde viel Geld auf dem Tisch aufgezählt. Als Josua sich davon überzeugt, daß die Rechnung stimmte, that er das Geld in einen kleinen Beutel und versprach den Cognac am nächsten Morgen zu bringen.

Darauf zog sich der würdige Friedensrichter zurück. Ich schlüpfte wieder nach meinem Versteck, während Josua seinen Gast mit vielen Worten des Dankes für seine Kundschaft und sein Beileid bis zur Thür begleitete.

„Gar nicht Ursach, gar nicht Ursach, Josua" sagte der Richter; „und was den Schurken betrifft —"

Er verschwand in der Dunkelheit und murmelte vor sich hin, was er dem Schurken, wenn es in seiner Macht läge, anthun wollte, der das Gewerbe eines ehrlichen Mannes zu Grunde richtete.

Josua ging zurück und ich hörte wie er die Thür verrammelte, woraus ich schloß, daß er weiter keinen Besuch erwartete.

Dann ging ich wieder an meinen Platz und beobachtete ihn durch das Loch im Fensterladen.

Er sah bleich aus und seine Hand zitterte. Ohne Zweifel dachte er an seinen Schurkenstreich.

Er ging zum Wandschrank und holte eine Flasche heraus, die. wie ich wohl wußte, etwas von des armen alten Dan bester Sorte enthielt. Ich hätte ihm die Flasche ins Gesicht schlagen mögen, als er aus einem Weinglas trank.

Der Cognac mußte ihm wohl Muth gemacht haben, denn er blickte mit zuversichtlicher Miene um sich. Er mochte sich wohl sagen, daß Keiner die Sache wußte, außer Kapitän Pollard, und der konnte sie natürlich nicht weiter erzählen. Niemand wußte darum? Oh, sechs Fuß von der Stelle, wo er stand, befand sich das Mädchen, dem er so schlimm mitgespielt, und das nach Rache dürstete!

Er schnürte den Beutel mit dem Gelde das Herr Mallock dagelassen, fest zu, nahm ein kurzes, dickes Schüreisen aus dem Kamin und hob damit den Herdstein in die Höhe, dort legte er den Beutel hinein,

brachte den Stein wieder sorgfältig an seine frühere Stelle und gebrauchte die Vorsicht, Asche über die Ränder zu fegen, um es so zu verbergen, daß er entfernt worden war.

Nachdem er dies gethan, sah er sich wieder um, stöhnte und ergriff die Flasche mit dem Cognac. Ein, zwei, drei Weingläser reinen Cognac trank er hinter einander. That er dies jeden Abend oder geschah es, weil er sein Gewissen zum Schweigen bringen wollte? Dann nahm er das Licht, öffnete die Thür und stolperte nach seinem Schlafzimmer hinauf. Es war mir wahrscheinlich, daß Josua nach allem diesem Cognac fest schlafen würde.

Ich wartete unten regungslos, bis das Licht ausgelöscht war. Darauf sah ich vorsichtig zu, ob ich das Fenster öffnen konnte. Der Fensterladen war nicht festgemacht. Das Fenster bewegte sich auf Angeln und öffnete sich nach innen. Es war ein schweres Fenster, das aus kleinen viereckigen Scheiben von dickem Glas, die mit Blei eingefaßt waren, bestand. Ich hob mit Hülfe eines kleinen Zweiges den Riegel, der es festhielt, worauf es sich öffnete. Ich wartete einen Augenblick um zu sehen ob ich Josua vielleicht aufgeweckt, und dann kletterte ich in das Zimmer.

Was ich thun wollte war einfach, Josua zu berauben. Das war ein Theil meiner Rache. Nicht, daß ich das Geld für mich verwenden wollte, ich hatte nur die Absicht ihn darum zu bringen.

Es machte mir nichts, daß ich mich ohne Licht im Zimmer befand. Der Mond schien und ich wußte genau wo Alles war. Zuerst verriegelte ich die Thür, um mir Zeit zur Flucht zu verschaffen, falls Josua aufwachte. Dann nahm ich das Schüreisen und brach den Herdstein vorsichtig auf. Im Dunkeln tastend entdeckte ich einen, zwei, drei — acht Beutel, alle zugeschnürt und alle mit Gold gefüllt. Nun war ich ganz davon überzeugt, daß wenn ich diese Beutel entwendete, ich nicht nur einen Theil von Josua's Geld sondern alles nahm, was er besaß. Er verwahrte alle seine Ersparnisse in diesem Versteck. Ich müßte mich eigentlich nach so langer Zeit meiner Rache schämen, aber ich kann nicht. Ich müßte eigentlich bereuen was ich damals that, aber ich kann es nicht. Das Unrecht, das er gethan, war so schwer, der Schurkenstreich so ungeheuerlich, daß ich nur an die Gefühle jener Nacht zurückzudenken brauche, um sofort vor mir selbst gerechtfertigt zu erscheinen. Es war ein köstliches Bewußtsein, der Gedanke, daß ich ihm sein ganzes

Geld raubte. Ich hoffte, daß der Verlust desselben ihn zu Grunde richten würde. Als ich die Beutel alle herausgenommen, brachte ich den Herdstein vorsichtig wieder an seine Stelle.

Acht Beutel. Ich legte sie alle auf den Tisch, tastete in der Schublade nach dem Knäuel Bindfaden, den der praktische Jośua dort immer liegen hatte, band sie alle zusammen, und knüpfte dann eine sehr lange Schleife an das Bund.

Es mußte eine hübsche Summe Geldes in diesen Beuteln sein, denn sie waren ziemlich schwer zu tragen. Ich ließ sie an der Schleife vorsichtig zum Fenster hinunter auf die Erde, kroch selbst hinaus und trug die Beutel weg.

Das große unterschlächtige Mühlrad nahm das eine Ende der Mühle ein, die Mühle und Wohnhaus zugleich war. Es stand dort unter einem breiten mit Stroh gedeckten Vordach, welches das Rad selbst am hellsten Tage beschattete. Einst, vor langer Zeit, als das Rad einiger Ausbesserungen wegen angehalten war, hielt ich es an einem langen hölzernen Nagel in seiner Lage und belustigte mich damit bis zur Spitze unter diesem Vordach hinaufzuklettern. Es war der Einfall eines Mädchens und zwar ein ziemlich

gefährlicher. Ich brachte Nichts zurück, nicht einmal das Nest das ich zu finden hoffte, aber ich sah in der Dunkelheit verborgen einen großen Haken, der in der Mauer steckte. Weshalb er da war weiß ich nicht, aber er war so hoch oben, durch das Rad und die schwarzen Schatten des Daches so verborgen, daß er von unten ganz unsichtbar war. Das war der Platz für meine Beutel. Zuerst gelang es mir dadurch, daß ich eine Speiche des Rades an einen der Balken des Holzwerks band, das Rad, über welches jetzt kein Wasser floß, bewegungslos zu erhalten während ich hinaufkletterte. Dann stieg ich auf das Rad, das nun gleich einer Leiter war und klomm an drei oder vier von den Schaufeln aufwärts, bis ich die Mauer dicht unter dem Dach abreichen konnte. Hier tastete ich in der Dunkelheit umher, bis ich den Haken fand, worauf ich das Ende des Bindfadens daran fest band und die Beutel langsam in das darunter fließende Wasser herunter ließ.

Ich hörte das Geräusch welches die untertauchenden Beutel in dem Wasser machten, ich fühlte, daß sie den Grund berührten, und dann mit einer wilden Freude im Herzen bei dem Gedanken an Josua's Wuth, wenn er seinen Verlust entdecken würde, stieg

ich von der gefährlichen Stelle herab, band die Speiche los und überlegte was ich weiter thun sollte.

Die erste Versuchung — eine kindische — war die, ich wollte Steine an das Fenster seines Schlafzimmers schleudern, ihn so aufwecken und herunter bringen; aber ich gab den Einfall auf, als ein anderer und besserer mir einfiel.

Josua hatte 20 Fässer der Ladung an den Friedensrichter, Herrn Mallock, verkauft. Ohne Zweifel dachte er auch an den Verkauf der anderen. Ohne Zweifel wollte er auch den Ertrag dieser Geschäfte zu dem Vorrath — haha! dem Vorrath unter dem Herdstein legen.

Ich machte mich auf und lief fast den ganzen Weg nach Rousdon unter dem Eindruck des neuen Einfalls, der meine Seele füllte, zurück. Es war nach meiner Rechnung etwa 11 Uhr. Ich brauchte fast eine Stunde, um nach Rousdon Farm zu gelangen. An mein Bett dachte ich für diese Nacht nicht, denn ich hatte wichtige Dinge vor. Aber erst ging ich in das Haus, fand etwas Abendbrod vor und versah mich mit einigem Werkzeug, das mir zu meinem Zweck nöthig war.

Hatte ich noch Zeit ihn auszuführen? Es hatte

fast vier Stunden gekostet die Ladung der tanzenden Polly aus dem Boot nach dem Versteck zu schaffen. Konnte ich mein Vorhaben in sechs Stunden zu Stande bringen?

Ich wollte es versuchen.

Es gab allerdings an der ganzen Küste kein stärkeres Mädchen als ich war. Das Leben, das ich im Freien geführt hatte, das Rudern, Segeln, die Gartenarbeit, das Umherklettern zwischen den Klippen und unter den Felsen, das Baden in der See, die gute wenn auch einfache Kost, alle diese Umstände die noch zu einem von Natur starken Körper hinzukamen, hatten mich gelenkiger und muskulöser gemacht als meine Altersgenossen. Dennoch war es ein schweres Beginnen das ich vorhatte.

Es bestand in nichts Geringerem als darin, jedes einzelne Faß nach der Küste hinunterzutragen, den Inhalt herauszulassen, sie mit Seewasser zu füllen und sie wieder zurückzutragen. Aber der Gedanke an Josua's Bestürzung, wenn er es entdecken würde, gab mir Muth.

Als ich sie alle bis auf die letzten sechs oder sieben den Berg heruntergebracht hatte, fiel mir Etwas ein. Das waren die zwei Fässer für John Beer, der mir

die Mittheilung gemacht. Es war nicht billig nach dem Dienst den er mir erwiesen, ihm Seewasser zu geben.

Dann war auch noch der arme alte Geistliche da. Was sollte der ohne seinen Cognac anfangen? Wenn ich nicht für ihn sorgte, bekam er vor Dan's Rückkehr keinen. Daher brachte ich die letzten sechs Fässer an einen Ort, wo ich sicher war, daß Josua sie nicht suchen würde. Darauf schritt ich zu dem letzten Theil meines Geschäfts.

Die Fässer lagen nun alle in einer Reihe am Strande. Ich ging von einem zum andern und entfernte mit meinem Hammer und Stemmeisen den Spund von jedem einzelnen. In wenigen Minuten war das ruhige Wasser der kleinen Bucht ein schwacher Cognacgrog und die Fässer waren leer.

Sie nun wieder schnell zu füllen war schwieriger. Ich mußte Schuhe und Strümpfe ausziehen, die Röcke aufschürzen, in das Wasser waten und jedes Faß einzeln hintragen. Es wurde jetzt schon spät. Ich mochte schon fünf Stunden gearbeitet haben und dennoch mußten alle Fässer noch zurückgetragen werden.

Nun, endlich war es geschehen. Der Tag brach an, als das letzte Faß an Ort und Stelle hingelegt

und die Sträucher wieder zusammengezogen waren, um die Fässer zu verbergen. Die Flut war in die Bucht eingetreten und hatte alle Spuren des Cognacs hinweggespült, der so reichlich über die Steine geflossen war. Ich setzte mich hin und versuchte ruhig zu überlegen, was ich gethan hatte. Ein Schurke war bestraft; die gemeinste, gefühlloseste, verrätherischeste Niedertracht hatte einen Theil ihres Lohns empfangen. In wenigen Tagen, vielleicht in wenigen Stunden mußte der Verräther seinen Herdstein erbrochen und den Schatz verschwunden finden. Noch ein paar Stunden und er mußte die Entdeckung machen, daß die Prise, die ihm von Dan's unglücklicher Fahrt zufiel, nur so viel werth war als die Fässer, die sie enthielten.

Und doch war ich nicht befriedigt. Dies Alles gab mir meinen Geliebten nicht zurück, brachte mir Dan und die Knaben nicht wieder und machte das Elend der drei letzten Wochen nicht gut. Ich dürstete nach weiterer Rache.

Als ich aufstand, um nach Hause zu gehen, ging die Sonne glänzend über den Wassern des Kanals auf und der Morgen war hell und klar. Fern am Horizont sah ich die Segel einer großen Flotte. Es mußte Nelson's Flotte sein. Irgendwo unter den

Schiffen waren diejenigen, die ich liebte, hinausfahrend auf die See, dem Kampf, dem Tod, dem Schiffbruch, der Pest entgegen zu gehen und alles das durch einen Menschen.

Den ganzen Morgen lag ich zu Hause und schlief. Um 12 Uhr kam Isaak's Frau, die sich über meinen langen Schlaf wunderte, mich zu wecken und brachte mir etwas zu essen.

Dann begann ich wieder nachzudenken.

Am Nachmittag kam mein Steuerbeamter.

„Haben Sie dem Josua etwas gethan, Placens?" fragte er, athemlos, so daß ich daraus sah, er mußte Etwas gehört haben.

„Etwas gethan?"

„Ja. Josua ist beraubt worden. All sein Geld ist ihm gestohlen worden. Den ganzen Tag ist er in der Stadt umhergelaufen. Haha! Ich hoffe das Geld, das ihm die Denunciation eingebracht, war mit dabei. Wer kann ihn beraubt haben?

„Ja wer?" wiederholte ich.

„Es muß Einer gewesen sein, der einen Groll wider ihn hatte. Wer außer Ihnen hatte einen Groll? Oh, Placens, Placens! darauf steht Tod durch den Strang."

„Reden Sie kein dummes Zeug", sagte ich. „Wenn Josua bestohlen ist, um so besser. Ich freue mich darüber!"

John Beer schüttelte den Kopf. Er war nur halb überzeugt.

„Freilich", sagte er, „ich habe Zigeuner in der Gegend gesehen. Nun, und wie steht's mit den Fässern, Placens?"

„Ich will Ihnen die Fässer gleich geben, wenn Sie mir noch einen Gefallen thun. Nein, Sie sollen mir Nichts mehr über Josua erzählen: ich weiß genug. Sie sollen nur dem Pfarrer Bourdon etwas Cognac hinbringen."

„Das will ich thun", antwortete er schnell, „und noch mehr, wenn Sie es wünschen."

Er nahm die Karre und fuhr alsobald dem guten alten Pfarrer mein Geschenk hin, das von Dan käme, wie ich ihm sagen ließ. Unterwegs erwähnte er zufällig, daß sich ein Preßgang in der Gegend aufhielte. „Die jungen Leute in Lyme wissen es nicht, sonst würden sie sich ein paar Tage zu Hause halten. Wenn der Preßgang seine Geschäfte beendet hat, dann werden ein paar Matrosen mehr an Bord von Seiner Majestät Schiffen sein."

Ich dachte für den Augenblick nicht weiter daran.

Aber später, als mir einfiel, daß Josua versprochen hatte, den Morgen 20 Fässer abzuliefern und daß er bei Tagesanbruch an dem Versteck sein würde, kam mir ein anderer Gedanke. Ich zweifelte nicht, da ich die Eile kannte, mit der eine Ladung nach der Fahrt immer in Sicherheit gebracht und veräußert wurde, daß Josua die Absicht hatte, sie in zwei Wagenlasten wegzubringen, wahrscheinlich die eine Hälfte an eben diesem Morgen, die andere am nächsten. Diese Kenntniß legte eine furchtbare Macht in meine Hand. Ich überlegte den Gedanken, bis er sich zu einem klaren und festen Entschluß gestaltete. Da Josua den Dan und die Uebrigen auf die See geschickt hatte, so sollte er selbst ebenfalls hingehen.

Man konnte natürlich einem Müller nicht aus seiner Mühle wegschleppen — nein. Aber wie, wenn sie Josua faßten in seiner Schifferkleidung, während er sich mit seinen Fässern in der Rousdoner Bucht zu schaffen machte?

Nachdem John Beer den Cognac zum Pfarrer gefahren und seinen eigenen an einem sichern Ort, vermuthlich bei einem Freund in der Stadt geborgen

hatte, überkam mich das brennende Verlangen Josua March von Angesicht zu Angesicht zu sehen und über sein Unglück zu triumphiren. So ermüdet ich auch nach meiner langen Nachtarbeit war, eilte ich mir den Hut aufzusetzen, und noch einmal den Weg von drei Meilen über die Felder zurückzulegen. Ich wußte wie sparsam und knauserig er war, wie er sich eingeschränkt und gespart, wie er sich allen Genuß versagt und hart gelebt hatte, nur um jeden Tag reicher zu werden. Ich war überzeugt, daß sein Hauptvergnügen darin bestand, heimlich seinen Herdstein aufzunehmen und seine Schätze zu zählen. Ich freute mich bei dem Gedanken, daß sich bei ihm mit diesem Vergnügen das Gefühl vermischte, daß er für mich sparte und daß dieses Gefühl ihm einen besonderen Schmerz verursachen mußte. Für mich? War es möglich, daß ich, ganz abgesehen von seiner unmenschlichen Bosheit nach meinem herrlichen Will noch einen andern Mann anblicken könnte?

Er hatte also seinen Verlust schon entdeckt. Das war seltsam. Sah er denn am Morgen schon nach, ob sein Geld in Sicherheit war? Aber vielleicht machte das offene Fenster und der hängende Fensterladen seinen Verdacht rege. Ich wollte das bald in

Erfahrung bringen. Wie ich mich der Mühle näherte, und von der Spitze des steilen Weges, der sich von der Landstraße abzweigte, darauf hinunterblickte, konnte ich nicht umhin den Kontrast zwischen der Schönheit der Landschaft und den zornigen Gefühlen des Besitzers und des Mädchens zu empfinden, das ihn besuchen wollte. Aber ich mußte meine Wuth unterdrücken. Ich beruhigte mich so gut ich konnte und schritt durch den Obstgarten.

Josua saß auf der Bank vor der Mühle. Das Rad drehte sich eintönig und langsam und die Mühle war im Gange. Aber ihr Besitzer saß regungslos da, den Kopf in die Hand gestützt. Er sann darüber nach, wer ihn bestohlen haben konnte.

„Josua!" rief ich; „Josua! Was fehlt Dir? schläfst Du?"

„Ich wünschte, ich könnte schlafen", entgegnete er heiser. „Ich glaube, ich werde nie wieder schlafen können. Was willst Du, Placens?"

„Ich wollte Dir sagen, daß ich heute Morgen die Flotte am Horizont gesehen habe Es muß Nelson's Flotte gewesen sein. Dan und die Uebrigen müssen an Bord eines der Schiffe sein."

„Ja, ja, wahrscheinlich genug. Nun sie werden es schon überstehen.“

„Oh, Josua, was für ein Schurke muß das gewesen sein, der sie angegeben hat. Was könnte man dem Nichtswürdigen anthun, um ihn gehörig zu bestrafen. Was meinst Du, Josua?“

„Ihm anthun? was wir ihm anthun könnten? Ihn im Ententeich ersäufen, denke ich“, entgegnete er schläfrig.

„Das wäre nicht genug, Josua. Ich möchte ihm all sein Geld wegnehmen“ — er fuhr zusammen — „es aller Welt erzählen, was er gethan und ihn dann auf immer mit den Flüchen der Menschen beladen wegtreiben.“

„Ja“, sagte er; „aber laß den Angeber in Ruh, Placens; hör mich an. Ich bin bestohlen worden“.

„Du, Josua? Du — bestohlen?“

„Jeder Heller den ich besessen ist mir gestohlen worden. Alles in Gold — Alles in Beuteln zugeschnürt — alles Geld das ich die Jahre espart habe.“

„Alles Geld, das Du gespart hast, um mich heirathen zu können?“

„Es ist Alles fort.“

„Dann kannst Du mich also nicht heirathen, und Du bist die Versuchung los. Aber wer kann es gethan haben?"

„Ich weiß es nicht. Ich habe keine Ahnung davon. Geh, Placens und laß mich allein darüber nachdenken!"

„Giebt es denn irgend Einen, mit dem Du in Feindschaft lebst."

Er schüttelte den Kopf.

„Irgend Einen, dem Du Unrecht gethan hast, Josua?"

Sein Gesicht röthete sich. „Geh, Kind. Du kannst mir nicht helfen, laß mich allein!"

„Josua", sagte ich im Gehen, „Du bist ein Methodist. Erinnere Dich an das was Du zu mir sagtest: Geduld und küsse die Ruthe."

Als ich am nächsten Morgen den Versteck durchforschte, fand ich, daß 20 Fässer von dem Salzwasser ohne Zweifel bei Tagesanbruch weggeschafft waren. Ich ruderte nach Lyme, suchte John Beer auf und entdeckte ihm meinen neuen Plan. Er stimmte sofort ein. Der Preßgang war irgendwo in Up Lyme verborgen. Vier genügten um den Fang auszuführen. Er wollte hingehen und ihnen sagen, wo sie sich hin-

zubegeben und was sie zu erwarten hätten — einen entschlossenen Menschen, der für seine Freiheit kämpfen würde, aber einen tüchtigen Seemann.

Sie sollten sich hinter den Felsen verborgen halten, gerade unter der Stelle wo die Ladung versteckt lag. Sie sollten warten, bis sie ihr Opfer den Zickzackweg würden herunter kommen hören und dann den Fang bewerkstelligen. Vor Allem müßten sie dafür sorgen, daß sie ihn nicht in Lyme, Up Lyme oder Bridport, wo er bekannt wäre, sehen ließen.

Dies schien mir nun wirklich ein köstlicher Racheplan zu sein. Alles Andere war auch nicht übel, aber unvollkommen. Josua war natürlich wüthend darüber, daß er bestohlen worden war, aber von diesem Schlag konnte er sich mit der Zeit erholen. Auch darüber mußte er außer sich gerathen, daß er seinen Cognac einbüßte. Doch auch das konnte er verwinden. Aber wie wollte er es überstehen, daß er zum Matrosendienst gepreßt und auf's Meer geschickt wurde?

Die ganze Nacht konnte ich nicht schlafen. Vor Tagesanbruch hörte ich die Tritte der Werber auf ihrem Wege nach der Bucht. Und dann ging ich selbst im Dunkeln hinaus um mitanzusehen, was sich ereignen würde.

Gegen vier Uhr vernahm ich das Geräusch von Josua's Wagenrädern und dann — ich saß zwischen den Felsen und wartete auf den letzten Akt meiner Rache — sah ich seine Gestalt beim Mondschein, wie er den unebenen Pfad mit dem sichern Schritt eines Menschen herabkam, der den Pfad kannte und ihn schon hundert Mal gegangen war.

Er schritt gerade auf die Stelle zu, wo sein Schatz lag, und schnell die Büsche bei Seite ziehend, begann er die Fässer herauszuholen. Nach seinem ruhigen Benehmen zu schließen, hatte er noch nicht von dem würdigen Friedensrichter erfahren, welches neue Unglück ihn betroffen hatte.

Wie er zu arbeiten begann, hörte ich andere Trite. Es waren die vier Matrosen. Ich sah sie, er aber nicht, da er mit seinem Geschäft zu thun hatte. Sie kamen vorsichtig hinter dem Schatten des Felsens hervor. Es war nicht viel zu steigen — etwa 20 Fuß — und sie legten die Strecke, Josua wohl im Auge behaltend, mit einem Schrei und Anlauf zurück.

Josua sprang auf und stellte sich seinen Angreifern entgegen. Sie führten Messer, zogen diese aber nicht, sondern gebrauchten Jeder einen kurzen starken Knüttel. Josua focht wie ein Wahnsinniger. Einen nach dem

Andern warf er seine Gegner zurück. Er war ein gewaltig starker Mensch. Aber die Andern kamen an ihn heran wie Bulldoggen, sie hatten ihn jetzt gefaßt und wollten ihn nicht loslassen. Als es vorbei war, stand er mit blutendem Gesicht und Kopf, die Arme fest gebunden da. Er konnte nicht länger Widerstand leisten.

„Nun, Kamerad", sagte Einer, „sei still oder wir machen Dich so still, daß Du nie wieder einen Ton singen sollst."

Die Andern brummten ihre Zustimmung. Sie hatten für dies Mal alle genug.

„Aber was ist denn das?" Der Anführer zeigte auf die Fässer, von denen Josua schon drei oder vier herausgeschafft und auf das Gras gelegt hatte.

„Cognac", sagte Josua.

Die Leute sahen einander an.

„Ein Bohrer", sagte der gefesselte Josua, „ist in meiner Tasche."

Einer zog den Bohrer heraus und bohrte ein Loch. Josua schüttelte vergnügt den Kopf. Ohne Zweifel würden sie sich Alle betrinken und er konnte entwischen.

„Ist kein kleines Gefäß da, Kamerad?" fragte der Mann seinen Gefangenen.

Josua schüttelte den Kopf.

Da lachte ich für mich. Denn der Mann der das Loch bohrte hob das Faß und goß sich was er für Cognac hielt, in den offnen Mund.

„Brrr!"

„Was giebt's denn?"

„Es ist kein Cognac. Es ist Seewasser."

„Es ist Cognac", sagte Josua.

„Trink es dann selber."

Er hob das Faß. Josua trank.

Er benahm sich in derselben überraschenden Weise.

„Vor drei Wochen war es noch Cognac", sagte Josua in Verzweiflung. Darauf setzte er sich hin und sprach kein Wort mehr, während die Leute die andern Fässer mit demselben Erfolg probirten. Sie enthielten sämmtlich Meerwasser.

„Sind noch mehr da, Kamerad?" fragte Einer, sich umschauend.

„Es sind noch ein Dutzend mehr da, hinter dem Brombeerstrauch", sagte Josua mit der Ruhe vollster Verzweiflung.

Sie suchten; sie schleppten sie alle heraus; sie bohrten jedes einzige an. Kein Tropfen Cognac fand sich in irgend einem.

„Das ist eine höchst sonderbare Geschichte. Was wolltest Du denn mit den Fässern machen, Kamerad?"

„Sie verkaufen", sagte Josua.

„Wolltest Du sie für Cognac verkaufen, oder für Meerwasser?"

„Vor drei Wochen waren sie voll Cognac" wiederholte Josua. „Weiter weiß ich nichts."

Sie sahen einander erstaunt an. Darauf kommandirte der Führer als ob Nichts vorgefallen wäre:

„Schließt Euch, Leute. Marsch!"

In diesem Augenblick trat ich aus meinem Schlupfwinkel heraus — das Tageslicht war jetzt ziemlich hell — und lief nach oben über die Felsen, um ihnen höher hinauf auf der Landstraße zu begegnen. Das sah so aus als wäre ich von dem Lärm des Kampfes aufgeweckt worden und käme heraus zu sehen was es gäbe.

„Placens!" rief Josua. „Das trifft sich gut. Sage diesen Leuten — sie haben mich gepreßt — mich einen einfachen Müller, der nichts vom See-

wesen versteht — sage ihnen sie hätten kein Recht —"

„Oh Josua — Josua", sagte ich, „dies ist sehr traurig! Wollen Sie ihn nicht los lassen, meine Herren? Dies ist ein großes Unglück. Und aller Cognac verschüttet? Oh! Bitte, lassen Sie ihn los! Er ist wirklich keiu richtiger Seemann, meine Herren, wirklich nicht. Obwohl er an Bord so geschickt ist, daß er Sie in Erstaunen setzen wird. Bitte, lassen Sie ihn doch los! Er kennt jeden Zoll der französischen Küste, aber Sie dürfen ihn nicht pressen. Er ist der beste Bootsmann von Lyme bis Weymouth, obgleich er ein Müller ist. Oh, er ist ein viel zu guter Matrose um gepreßt zu werden. Lassen Sie ihn doch los!"

„Ihn loslassen?" rlef der Steuermann mit einem Fluch. „Wenn ich ihn loslasse, will ich in einem französischem Gefängniß verfaulen."

„Oh Josua, Josua!" rief ich, als sie ihn gefesselt und machtlos fortschleppten. „Schickungen! Schwere Schickungen! Wir wollen die Ruthe küssen!"

Sechstes Capitel.

Lady Campion.

Ich hätte das glücklichste Mädchen auf der Welt sein müssen, denn ich hatte volle Rache verlangt und hatte sie erhalten. Niemand konnte nachdrücklicher bestraft werden als Josua es war. Ich hatte ihm Alles geraubt: sein Geld, das er liebte; seinen guten Ruf, auf den er stolz war, denn Niemand konnte ihm künftig wieder trauen beim Verkauf von unversteuertem Cognac; seine persönliche Freiheit, denn es war sicher, sie würden einen so tüchtigen Seemann nicht wieder loslassen, wenn sie ihn erst am Bord hatten.

Aber die Rache befriedigt und versöhnt nicht, denn man kann sein gemordetes Glück dadurch nicht ins Leben zurückrufen, daß man den Mörder hängt. Dies verstand ich damals noch nicht und so saß ich

denn in meinem Häuschen oder wanderte auf der Unterklippe umher, und suchte Befriedigung in der Erinnerung an meine Rache, fand aber keine.

So vergingen drei Wochen oder ein Monat. Hätte ich länger in dieser Einsamkeit gelebt — denn ich sprach mit Niemand, nicht einmal mit der treuen Alten die dafür sorgte, daß ich nicht verhungerte — ich glaube, ich hätte über all' dem Brüten meinen Verstand verloren. Aber der Zustand endete.

Es war an einem sonnigen Vormittag im November, ich dachte darüber nach, wie es Dan und den Knaben draußen auf der See gehen möchte, ob Will so viel an mich dächte als ich an ihn, und bemühte mich mir sein hübsches Gesicht und seine lachenden Augen zurückzurufen, als ich etwas sehr Ungewöhnliches zu Gesicht bekam. Die unebene Straße entlang kam langsam ein Herr geritten, in einem gewaltigen Mantel mit einem großen Pelzkragen.

Es war ein Mann in mittleren Jahren, vielleicht über fünfzig und von ernstem Ansehen. Hinter ihm ritten zwei Diener und jeder von diesen trug hinten an seinem Sattel einen kleinen ledernen Koffer.

Der Herr sah sich neugierig um. Unsere Farm, die jetzt der Obhut der beiden alten Leute überlassen

war, fing schon an Spuren der Vernachlässigung zu zeigen. Ich saß in der Thür, halb verborgen von dem großen Fuchsiastrauch.

„Es ist kein anderes Haus hier als dies. Es muß Gullivers Farm sein,“ meinte einer der Diener.

Ich stand auf und trat ihnen entgegen. Der Herr nahm höflich den Hut ab.

„Sie sind wohl Miß Placentia Noel?“ fragte er.

„Ja, Herr, ich bin Placens.“

Ich hörte meinen Familiennamen so selten, daß ich ihn fast vergessen hatte.

„Sie sind die junge Dame die ich suche. Sie sind, glaube ich, eine — Freundin von Mr. William Campion, Sohn des verstorbenen Sir Godefroy Campion.“

„Er ist mein Bräutigam,“ entgegnete ich.

Darauf lächelte der Herr, stieg ab und gab einem seiner Diener die Zügel.

„Ich bin John Huntspill“ sprach er, „und habe die Ehre ein Theilhaber der Firma zu sein; auch bin ich, wie ich mich wohl rühmen darf, der Vertraute von Mr. William. Darf ich deshalb wohl um die Ehre einer Unterredung mit Ihnen bitten?“

Dies klang sehr feierlich. Ich ging in das Haus

voran und bat ihn Platz zu nehmen; zugleich bot ich ihm ein Glas Cognac an und versicherte ihn in den Worten Dan Gullivers, daß es ächter, guter Cognac sei, für den nie Steuer bezahlt worden wäre. In meiner kindischen Unwissenheit dachte ich, daß die Bezahlung der Steuer der Güte des Cognacs Abbruch thäte.

„Ich danke Ihnen, entgegnete Mr. Huntspill mit einer gewissen förmlichen Höflichkeit. „Die Theilhaber des Hauses Campion und Compagnie trinken grundsätzlich nur ihren eigenen versteuerten Rum."

„Ich habe," fuhr er fort, „zwei Briefe erhalten, die ich Ihnen theilweise mitzutheilen wünsche, da dieselben auch Sie mitbetreffen. Der erste ist von Mr. William und ich empfing denselben vor zehn Tagen, als ich im Dorfe Brighthelmstone war, worauf ich sogleich beschloß herzureisen um Sie mit den Wünschen Mr. Williams bekannt zu machen.

„Er theilt mir zunächst die beklagenswerthen Ereignisse mit, die ihn in diese traurige Lage gebracht haben. Hätten wir rechtzeitig davon gehört, so hätten wir bei dem Einfluß des Hauses und den großen Diensten, die der selige Sir Godefroy dem Vaterlande geleistet, die sofortige Freilassung Mr. Williams und

wahrscheinlich auch die Begnadigung der Andern bewirken können. Aber sein Stolz gestattete ihm nicht, uns damals Nachricht zu senden. Dieser Brief ist auf dem Wege nach Portsmouth geschrieben, von wo er — großer Gott! der Sohn von Sir Godefroy Campion ein gemeiner Matrose! — an Bord eines der Schiffe in Seiner Majestät Flotte gebracht werden soll. Er schreibt nun:

«Vor diesem Unfall hatte ich das Glück die Liebe eines jungen Mädchens zu gewinnen, in deren Seele, wie ich glaube, Güte und Tugend allein herrschen» Mr. Huntspill betonte und wiederholte die Worte „Güte und Tugend allein herrschen" und verbeugte sich. Ich erröthete, nicht weil ich mich über diese wohlwollenden Worte freute, sondern vor Beschämung und weil ich daran dachte, wie wenig ich sie verdiente, da ich so eben einen Racheakt geübt, in welchem die Tugend eine so dürftige Rolle spielte.

Herr Huntspill fuhr fort: «Der Werth ihres Herzens giebt sich der Welt durch die außerordentliche Schönheit ihres Gesichts und ihrer Gestalt kund» — oh Will, Will! — «und sie hat versprochen mich dadurch glücklich zu machen, daß sie mein Weib werden will. Das Versprechen soll bei meiner Rückkehr eingelöst

werden, falls eine gnädige Vorsehung mir die Rückkehr in mein Heimathsland gewährt. Ich habe Ihnen, mein edler Freund, meine ganze Geschichte erzählt. Sie werden, davon bin ich überzeugt, auch künftig mit derselben —» „das gehört nicht hierher," unterbrach sich Mr. Huntspill an dieser Stelle. Er fuhr dann sogleich fort: «Ich habe an meine Mutter geschrieben, die auf keinen Fall etwas von der entehrenden Lage erfahren darf, in die ich gerathen bin, und habe ihr gesagt, was ja auch ganz wahr, daß ich eine lange Seereise unternehmen will, auf der ich viele Länder besuchen werde, und daß ich die Absicht habe, ihr bei meiner Rückkehr meine Aufwartung zu machen. Ich habe sie auch von meiner beabsichtigten Vermählung mit Placens Noel unterrichtet und sie, als ein Zeichen ihrer Verzeihung und fortdauernden Liebe, darum gebeten, meine Verlobte in ihr Haus aufzunehmen und in meiner Abwesenheit ihr bei der Pflege derjenigen äußeren Talente behülflich zu sein, die ihr allein noch fehlen, um sie zu einer Zierde der Gesellschaft zu machen.»

Dann faltete Mr. Huntspill den Brief wieder zusammen und fuhr fort: „Mit diesem, der mir von London aus zugeschickt wurde, kam zugleich ein Brief

von Lady Campion selbst, den ich Ihnen ebenfalls theilweise vorlesen will".

«Ich bin lange schon zu dem Entschluß gekommen», sagt sie darin, «meines Sohnes Lebensplänen keinen ferneren Widerstand entgegen zu stellen. Seine thörichte Sucht immer Musik zu machen, besonders auf einem so gewöhnlichen Instrument, wie die Geige, scheint mir mit der nüchternen Besonnenheit eines Londoner Kaufmanns unverträglich zu sein; seine Bereitwilligkeit zu allen Zeiten das Komptoir mit einem Konzert oder dem Theater zu vertauschen scheint mir des Ernstes unwürdig, den ein Anhänger der bischöflichen Kirche zeigen sollte; seine Neigung, umherzuschweifen, läßt mir wenig Hoffnung, daß er künftig solide werden wird. Ich höre jetzt, daß er zur See gegangen ist, nachdem er ein Verhältniß der ernstesten Art mit einem jungen Frauenzimmer geschlossen, das wahrscheinlich von niederer Abkunft ist».

„Mein Vater war ein Schiffszimmermann," sagte ich halb mit Stolz und halb zur Erklärung. Bevor ich Wills Bekanntschaft machte, hatte ich diesen Rang immer für besonders ansehnlich gehalten, jetzt wußte ich wohl, daß Lady Campion diese Stellung schwerlich als eine sehr hohe anerkennen würde.

„Ein ganz achtbarer und nützlicher Beruf" sagte John Huntspill. „Aber lassen Sie mich weiter lesen: «Um ihretwillen und meiner selbst willen möchte ich ihre Bekanntschaft machen. Wollen Sie daher so gut sein, dieselbe aufzusuchen? Setzen Sie sich mit ihren Freunden in Verbindung und sagen Sie denselben, daß ich die Absicht habe, sie in mein armes Haus aufzunehmen. Sollte sie dann wünschen zu bleiben, und ich, sie bei mir zu behalten, so will ich es übernehmen, ihr den Unterricht und die Erziehung geben zu lassen, die ihr noch fehlen mag, um sie der hohen Stellung würdig zu machen, zu welcher der Himmel sie erhoben hat. Sie können sie unter Ihrem Schutz mitbringen.»

„Dies, Miß Placentia," sagte John Huntspill, „ist der Vorschlag, den Ihnen Lady Campion macht. Es soll meine erste Sorge sein denselben Ihren Freunden zu unterbreiten".

„Ich habe keine Freunde" erwiederte ich. „Dan, Hiob und Jephtha sind alle auf der See."

„Sind Sie denn ganz allein in diesem Hause?"

„Ganz allein," sagte ich. „In dem Häuschen nebenan wohnen Isaak und seine Frau. Ich lebe und schlafe hier allein. Ich dachte, ich würde hier einige Jahre allein wohnen."

„Aber Sie schlagen Lady Campion's Einladung nicht aus? Bedenken Sie, die Einladung geschieht auf Williams besondern Wunsch. Sie wird Ihre Mutter sein."

„Nein," sagte ich, „ich kann sie nicht ablehnen aber ich fürchte mich. Oh, Mr. Huntspill! Ich bin ein sehr unwissendes Landmädchen. Die Güte und Tugend, die mein Will in meinem Herzen zu finden meint, leben nur in seiner Vorstellung. Er ist in mich vernarrt. Ich passe nicht für ihn, für ihn, der so schön und so stark ist".

„Der Hauptnutzen einer tugendhaften Liebe," sprach John Huntspill ernst, „soweit ich sie begreife, der ich ein Junggesell bin und deshalb nichts von dem ehelichen Leben verstehe, besteht darin, daß sie das Herz unmerklich veredelt, da wir natürlich gern die Eigenschaften besitzen möchten, die sie — oder er — der uns liebt in seiner Liebe uns zuschreibt. Fassen Sie deshalb Muth und den Entschluß, daß Mr. William, wenn er zurückkommt, seine Träume verwirklicht finden soll."

Diese weisen Worte, weit entfernt mich zu ermuthigen, machten mich für den Augenblick noch zaghafter. Später als ich mich derselben erinnerte und

ihre Bedeutung besser verstand, haben sie mir, denke ich, wirklich Muth gemacht.

„Wann können Sie also fertig sein?"

Ich erröthete, denn ich hatte keinen Reiseanzug. Meine ganze Garderobe bestand in einem halben Dutzend Röcken, den eingeschlossen, den Will mir hatte machen lassen.

Mr. Huntspill errieth meine Gedanken.

„In Lyme giebt es Läden," sagte er. „Ich will sogleich in die Stadt reiten und dasjenige für Sie kaufen, das für die Reise einer jungen Dame nach London nöthig ist. Ich lasse Ihnen zum Schutz einen meiner Diener zurück. Für jetzt, Miß Placentia, sage ich Ihnen Lebewohl."

Er verbeugte sich, berührte meine Finger, und war fort. Bald hörte ich ihn langsam den Weg hinabreiten und setzte mich wieder hin um das neue Leben zu überdenken, das sich vor mir aufthat.

Draußen war der Diener, den er zu meinem Schutz zurückgelassen, abgestiegen, hatte sein Pferd angebunden und lehnte sich an ein Gatter. Es schien unfreundlich, ihn nicht hereinzunöthigen, und daher forderte ich ihn auf ins Haus zu einzutreten und sich zu setzen, worüber er sich sehr wunderte. Setzen wollte

er sich in meiner Gegenwart nicht, aber er ließ sich eine Mahlzeit gefallen, wie ich sie ihm bieten konnte, und ein paar Gläser von dem Cognac, auf den nie Steuer bezahlt wurde. Dieser Theil der Bewirthung gewährte dem ehrlichen Burschen in der That große Befriedigung.

Etwa um zwei Uhr Nachmittags kehrte Mr. Huntspill zurück. Sein Diener trug einen Kasten vor sich und führte ein Pferd mit einem Damensattel.

Als ich in meinem Zimmer die neuen Kleider anzog, kannte ich mich selbst kaum wieder. Ein langer, schwarzer Reitanzug, Handschuhe, Hut und Schleier, alle Arten Kleinigkeiten, deren Verwendung ich kaum begriff, waren sauber in einen ledernen Koffer gepackt. Endlich hatte ich meine Vorbereitungen beendet und kam herunter — angezogen wie eine junge Lady. Aber dennoch konnte ich kaum das Ansehen einer solchen haben, so ungeschickt und genirt fühlte ich mich in meiner neuen Tracht. Mr. Huntspill verbeugte sich höflich. „Das schönste Mädchen,“ sagte er, Wills liebe Worte wiederholend, „an der ganzen Südküste“.

Das war Alles ganz gut. Aber wie sollte mir die Schönheit den Muth geben, Lady Campion gegenüber zu treten?

Wir wollten eben aufbrechen, als mir plötzlich ein Einfall kam. Der Herdstein! Dan's letzte Worte waren, ich sollte den Herdstein nicht vergessen. Ich hatte gesehen, wozu ihn Josua verwandte, und ich hatte Grund anzunehmen, daß Dan's Herdstein in derselben Weise ihm als Bank diente, in der die Gelder allerdings zinslos lagen.

Ich sann einen Augenblick nach.

„Nun, mein liebes Fräulein," sagte Mr. Huntspill, dessen Augen, seit ich heruntergekommen, unverwandt auf mir geruht hatten.

„Der Herdstein!" sagte ich.

Er erinnerte sich, daß gewöhnliche Leute meist ihr Geld darunter verbergen, und so hoben wir denn zusammen den Stein und fanden darunter eine förmliche Goldmine. Dan Gulliver war über 60 Jahre alt, hatte seit seinem zehnten Lebensjahre beständig geschmuggelt, war nie vergeblich gefahren und die Farm hatte immer genügt, unsere einfachen Bedürfnisse zu befriedigen.

Wir fanden mehr als Tausend Pfund in goldenen Guineen, in Beutel verpackt, von denen jeder ein Hundert enthielt.

Mr. Huntspill schüttete den Inhalt jedes Beutels

auf den Tisch, zählte das Geld sorgfältig, band dann die Beutel wieder zu, rief einen seiner Diener und übergab sie ihm. Darauf brachen wir auf.

Ich sagte den beiden alten Leuten Lebewohl, in deren alleiniger Obhut ich die Rousdoner Farm zurückließ, und Mr. Huntspill schrieb seine Londoner Adresse auf, im Fall es nöthig wäre, Nachricht zu geben. Dann hob er mich in den Sattel und wir wandten die Köpfe unserer Thiere nach London zu.

Wir ritten durch Lyme, längs der unebenen Straße über die Felsen nach Charmouth und dann nach Bridport, wo wir die erste Nacht zubrachten.

Ich weiß nicht wie lange wir brauchten, bis wir nach London kamen. Wir schlugen nicht den kürzesten Weg ein, denn Mr. Huntspill, der für die Firma reiste und seine Geschäfte nie vernachlässigte, hielt sich an einem Ort auf und reiste dann nach einem andern, ohne auf die nächste Straße Rücksicht zu nehmen.

Ich wäre vollkommen glücklich gewesen, wenn zweierlei nicht meine Ruhe gestört hätte — meine nie aufhörende Angst um Will und meine immer wachsende Furcht vor Lady Campion.

Als wir uns endlich London näherten, füllte sich die Landstraße immer mehr mit Lastwagen, Postkut-

schen, Extraposten, Familienchaisen und Fußreisenden. Sie schienen alle nach London zu wollen. Was war denn dieses mächtige London, das Alles verschlang? Viehheerden in ungeheuren Mengen — für London; Schaafe, Truthühner, Gänse, Frachtwagen mit allerhand Dingen beladen — alles für London. In regelmäßigen Zwischenräumen folgten die großen Wirthshäuser, vor denen eine Armee von Reitknechten, Postillonen und Gehülfen lungerte; auf dem Hof war Stallung für zahllose Pferde; Postkutschen, Lastwagen und Einspänner hielten unter den Vorhallen; innerhalb waren winklige Gänge und lange dunkle Gallerien; in den Schlafzimmern hingen schwere Gardinen, düster und gespenstisch. Mr. Huntspill war überall wohl bekannt und ich bemerkte, daß ein Jeder sich mit besonderer Hochachtung nach Lady Campion's Befinden erkundigte, Niemand aber nach meinem Will fragte.

Und dann die bunte Menge an den Seiten der Landstraße! Der Arbeiter in seinem Kittel, der an den Gräben und Hecken beschäftigt war und nie aus seinem Dorf herauskam, erblickte manche seltsame Gruppe, die ihm von der Außenwelt erzählen konnte. Ein Werbesergeant mit 20 oder 30 Burschen voll

von Bier und kriegerischem Muth, die Verlangen hatten, sich mit den Franzosen zu messen; ein verwundeter und verstümmelter Matrose oder Soldat, der dahin humpelte und seinen Weg von Dorf zu Dorf bettelte; ein Zug Zigeuner, die gewisse Pfeilmarken an den Kreuzwegen anschrieben, um ihren Freunden anzuzeigen, wo sie zu finden wären, stehlend, singend, trinkend, lachend und die Zukunft prophezeiend; Männer, die einen Tanzbär umherführten; Andere die einen kampflustigen Bullen von Ort zu Ort schleppten; Leute mit Kampfhähnen — reisende Theater, wandernde Circus, Puppenspieler, Akrobaten, Verkäufer von billigen Büchern, Bänkelsänger und bisweilen — die Straße entlang gallopirend und „in des Königs Namen, Platz“ rufend der Träger von Staatsdepeschen, der nach London eilte. Dann und wann kamen wir auch wohl an einem verdächtigen Paar Reiter vorüber, bei deren Anblick Mr. Huntspill nach den Sattelpistolen schaute und seinen Dienern näher heranzukommen winkte.

Außer diesen Sehenswürdigkeiten, die mir alle neu und anziehend waren, lernte ich in jenen Tagen noch manche andere Dinge von Mr. Huntspill, der beständig mit mir sprach. In der sanftesten und

freundschaftlichsten Weise unterrichtete er mich in vielen Dingen, die mich selbst betrafen und die sich auf mein äußeres Benehmen und meine Haltung bezogen. Ich wußte recht wohl, daß er dies that, damit ich nicht durch Ungeschicklichkeit oder ungebildetes Betragen Lady Campion gleich im Anfang gegen mich einnehmen möchte.

„Eine Lady", sagte Mr. Huntspill, der immer mit einer gewissen Würde sprach, „wird allerdings zunächst an ihren Worten und an ihren Handlungen erkannt; aber es besteht doch eine gewisse Verbindung zwischen dem Adel des Gedankens und der Würde äußerer Haltung."

Er hatte um diese Zeit alle meine Mängel kennen gelernt, und ich wußte, daß er Lady Campion hierüber Bericht erstatten würde. Ich fürchtete die Schilderung nicht, die er ihr von mir machen würde, aber ich war in großer Angst vor Madame, wie er sie nannte. Am Tage, bevor wir in London einritten, sprach er ausführlicher über sie.

„Lady Campion ist blind, wie Sie ja schon wissen, aber in kurzer Zeit werden Sie ihre Blindheit vergessen. Ein vertrauter Diener besorgt ihre Correspondenz, und sie läßt sich von allen Geschäften

des Hauses unterrichten und ertheilt ihren Rath — den wir meistentheils befolgen. Und das Alles, als ob sie ihr Augenlicht besäße. Madame wurde bei dem Tode ihres Gatten alleiniger Vormund für Mr. William, der damals 14 Jahre alt war, und eine Clausel im Testament des alten Herrn bestimmte Mr. William zum Haupttheilhaber der Firma, sobald er 25 Jahre alt sein würde. Jetzt ist er dreiundzwanzig. Er verlangt aber Freiheit in seinen Handlungen, bis zu der Zeit, wo er über uns herrschen soll, und inzwischen hält Madame die Zügel mit Festigkeit und Klugheit. Was sie von Ihnen hoffen und erwarten wird, ist die Macht, die Sie auf ihren Sohn ausüben können, um ihn für die Erfüllung seiner häuslichen und bürgerlichen Pflichten zu gewinnen und den Abenteurer so zu einem würdigen Nachfolger des großen Sir Godefroy, weiland Lord-Mayors von London zu machen."

Dies klang beunruhigend. Wie konnte ich das?

Er beantwortete die Frage die in meinem Blick lag.

„Madame wird Ihnen sagen, wie Sie das anzufangen haben. Die Strenge ihrer Anweisungen werden Sie durch die Sanftmuth Ihres Herzens zu

mildern wissen, und Ihre Liebe zu Mr. William wird das Uebrige thun."

Als wir in London einritten, wurde ich still vor Verwunderung über so viel Lärm, solche Menschenmenge, und so prächtige Gebäude. Ich vergaß Lady Campion und alles Uebrige vor Erstaunen und Entzücken, und ritt neben Mr. Huntspill wie in einem Traum.

Er beobachtete mich aufmerksam, während er dicht neben mir ritt und mein Pferd führte. Bald bogen wir in eine lange gewundene Straße ein, wo zwar keine Lastwagen sich befanden, aber ein ununterbrochener Menschenstrom sich hin und her bewegte. Viele von ihnen kannten Mr. Huntspill und nahmen den Hut vor ihm ab, worauf er ihren Gruß ernst und gemessen erwiederte. Die Straße führte zu einem kleinen ruhigen Platz, an dem nur Privathäuser standen. Eins derselben, daß größte, nahm die ganze eine Seite ein.

„Dies", sagte Mr. Huntspill, „ist der Platz Sankt Simon, und dies ist Lady Campion's Stadthaus."

Ich stieg in großer Aufregung vom Pferde. Mr. Huntspill führte mich an der Hand in das Haus und die Treppe hinauf, blieb an einer Thür im ersten Stock-

werk stehen und klopfte. Sodann öffnete er leise die Thür und wir standen vor Lady Campion.

„Dies", sprach eine feste, klare Stimme, „sind die Tritte John Huntspill's; ich heiße Sie willkommen, mein Freund. Ist Alles in Ordnung?"

„Alles in Ordnung, Madame. Die Interessen des Hauses gedeihen. Ich stelle Ihnen, Madame, die junge Dame vor, von der Sie mir schrieben, Placentia Noel, und empfehle dieselbe Ihrem Wohlwollen und Ihrem Schutze."

„Kommen Sie her, meine Liebe. Näher — noch näher!"

Noch hatte ich nicht gewagt, die Augen aufzuschlagen. Jetzt that ich es. Ich erblickte eine elegante Dame, ungefähr 50 Jahre alt, prächtig in schwarzen Sammet gekleidet. Um ihren Halz hing eine schwere goldene Kette. Kragen und Manschetten waren von kostbaren Spitzen. Sie saß, als wir eintraten, und sie wandte ihren Kopf in der langsamen, vorsichtigen Weise, wie sie den Blinden eigenthümlich ist. Dennoch sah man ihr die Blindheit wenig an und es schien als ob sie mich mit ihren großen, stolzen Augen forschend anblickte. Sie stand auf mich zu begrüßen und schaute unausgesetzt auf mich, als lese sie in

meinen Zügen. Dann legte sie ihre Hände auf meine Schultern und begann in einer Weise, die mich zittern machte, mir mit ihren Fingern über Gesicht und Kopf zu fahren.

„Sie sind hübsch, Kind, und Sie sind groß. Wie alt sind Sie?"

„Ueber sechszehn."

„Welche Farbe hat Ihr Haar?"

„Hellbraun. Meine Augen sind blau."

Während dieser Zeit fuhren mir ihre Finger immer fühlend uud tastend über das Gesicht.

„Sie heißen Placentia. Ihr Vater, sagt mir John Huntspill, war Schiffszimmermann. Ihr Vormund, ein gewisser Daniel Gulliver, ist zur See gegangen und hat Sie allein zu Hause gelassen; mein Sohn William hat sich in Sie verliebt. Sie haben sich mit einander verlobt, ohne mich um meine Einwilligung zu bitten. Es war Unrecht von meinem Sohn, aber ich hoffe, mein Kind, daß der Umgang mit Ihnen mich veranlassen wird, noch nachträglich meine Einwilligung zu geben. Wir haben Zeit, einander kennen zu lernen. Seien Sie versichert, daß ich Sie bei Allem, was Sie thun, trotz meiner

Blindheit beobachten werde. Sie dürfen mich küssen, Placentia."

Ich küßte ihre Finger, aber sie zog mich an sich und küßte meine Stirn. Bald ging zu meinem Schrecken John Huntspill hinaus und ich blieb mit Madame allein.

Sie begann damit, mich zu fragen, wie ich meine Tage zubrächte, was ich zu lesen pflegte, welcher Art meine religiösen Ansichten wären, und Anderes, was ihr dazu geeignet schien, zu erfahren, was ich wüßte und wie ich dächte. Dann sagte sie mir, daß John Huntspill ihr einen Bericht über meine Unwissenheit im Allgemeinen eingeschickt hätte, wofür sogleich Sorge getragen werden sollte. Sie benachrichtigte mich ferner, daß eine geschickte Gouvernante, unterstützt von verschiedenen Lehrern, am nächsten Morgen den Unterricht bei mir anfangen würde.

Sie endete in ihrer förmlichen Weise mit diesen Worten:

„William hat auf meine Einwilligung nicht gewartet und Sie wußten vielleicht nicht, daß es sich für ein Mädchen nicht geziemt, sich ohne eine solche Einwilligung zu verloben. Dennoch soll Ihnen diese Einwilligung, wenn Sie fleißig sind und mir beweisen,

daß Sie diejenigen Eigenschaften besitzen, die Ihnen mein Sohn zutraut, nicht vorenthalten werden. Verstehen Sie mich recht, Placentia. William ist mündig, und in etwa zwei Jahren wird er an die Spitze dieses großen Handelshauses berufen werden. Er kann sich ohne meine Einwilligung verheirathen, wenn er es wünscht, aber um Ihres eignen Glückes willen, und um des vierten Gebots willen, werden Sie sich dennoch bemühen, meinen Beifall zu gewinnen. Ich leugne nicht, daß ich gewünscht hätte, ja daß ich es sehr gewünscht hätte, mein Sohn möchte eine Verbindung mit einem jungen Mädchen aus vornehmer Familie schließen. Sie müssen versuchen, ob Sie im Stande sind, mich diese getäuschte Hoffnung vergessen zu machen."

Dann fing meine neue Lebensordnung an. Sie war in der That sehr verschieden von der alten.

Anstatt der freien wilden Landschaft — die Eingeschlossenheit einer städtischen Residenz. Anstatt der Gärten, der Felder und des Meeresufers — die Granitfliesen eines Platzes. Anstatt der frischen Luft -- Rauch und Nebel. Anstatt gänzlichen Müßigganges — harte und unausgesetzte Arbeit. Anstatt der Freiheit — die Beobachtung einer strengen und

förmlichen Etikette. Anstatt des Umherkletterns zwischen den Klippen — eine tägliche Ausfahrt in einer prächtigen Kutsche, mit einem dicken Kutscher auf dem Bock und zwei schlanken Bedienten hinten. Anstatt der eigenen Bedienung — Aufwartung von einer besonderen Kammerjungfer. Anstatt Dan's Gesellschaft mit seiner Pfeife und seinem Glas Grog — die förmiiche Dame, die mich mit blinden Augen beobachtete, und die geduldige, nicht mehr junge Gouvernante, die freundlich meine Unwissenheit mit anhörte und mir den Weg zum Wissen ebnete. Wie viel lernte ich, wovon ich früher nicht eine Ahnung gehabt! Jeden Morgen übte ich zwei Stunden auf dem Klavier. Nach dem Frühstück kamen die Lehrer. Monsieur Elie Lemoine, Lehrer für den Tanz und die äußere Haltung, war mein Liebling, denn ich faßte für den Tanz eine schnelle Neigung; außerdem hatte ich einen Gesanglehrer, sowie eine Französin von gewandtem Benehmen, die mich Französisch lehrte, und einer der Commis, ein ältlicher Mann mit großer Familie hatte die Erlaubniß erhalten, seine Einkünfte dadurch zu vermehren, daß er mich schreiben lehrte, während ein Professor der Beredsamkeit mir die Kunst beibrachte, gut vorzulesen.

Bei aller dieser Beschäftigung hatte ich wenig Zeit an den armen Will zu denken. Eines Tages jedoch kam John Huntspill zu mir und ersuchte mich ein paar Minuten mit ihm auf dem Platz spazieren zu gehen.

Er sagte mir, Madame würde wegen ihres Sohnes besorgt. Das Märchen, das er ihr schrieb, um sie von der wahren Spur abzubringen, hatte in der Mittheilung bestanden, daß er nach Westindien reiste. Und die westindische Post war angekommen, aber natürlich ohne daß ein Brief von Will Campion dabei war.

„Alles", sprach er, „kommt darauf an, daß keine Nachforschungen angestellt werden. Ich habe von einem Correspondenten in Portsmouth, auf den ich mich verlassen kann, in Erfahrung gebracht, daß Mr. William jetzt auf der See ist. Madame würde vor Scham sterben, wenn sie die Wahrheit erführe. Ich sehe kein anderes Mittel als das, einen Brief zu schreiben, der angeblich von ihm kommt. Ich habe denselben aufgesetzt und habe die Absicht ihn morgen zu bringen, als käme er aus dem Comptoir. Sie werden ihn wahrscheinlich vorlesen müssen. Wir sind gezwungen auf einem trügerischen Wege zu wandeln,

und aus dem einen Trug werden mehrere entspringen. Weit, weit besser, hätte Herr Willam sofort seinen Namen und Stand angegeben, und so, wie gewiß der Fall gewesen wäre, Seiner Majestät Verzeihung für einen Knabenstreich erhalten."

Wir betraten allerdings einen trügerischen Weg. Wir schrieben nicht bloß einen Brief, sondern viele — jedes Jahr vier. John Huntspill verfaßte sie, entnahm seine Schilderung der westindischen Landschaften aus allerhand Quellen und vermied sorgfältig die Inseln Jamaika, Barbadoes und St. Kitts, wo das Haus seine Correspondenten hatte. Dann brachte er sein werthvolles Schreiben mit der ruhigen Ankündigung herein, daß eine Post aus Westindien da sei, welche einen Brief für Madame enthielte. Lady Campion nahm ihn immer, befühlte ihn, äußerte daß der Geruch des Schiffes dem Papiere anhaftete, legte ihn dann in meine Hand und befahl mir ihn vorzulesen. In dieser Weise führten wir eine regelmäßige Correspondenz und obgleich sich Madame von Zeit zu Zeit darüber beklagte, daß ihr Sohn ihre Fragen nicht direkt beantwortete (die wir unmöglich wissen konnten), so verstanden wir dennoch, einen gewissen Zusammenhang herzustellen, so daß die arme

alte Dame nichts argwöhnte. Trotzdem gab es mir immer einen Stich durchs Herz und John Huntspill warf mir einen schuldbewußten Blick zu, wenn sie den Brief sorgfältig zusammenlegte und in ihren Busen steckte, als drückte sie ihren Sohn ans Herz. Auch schwieg sie stets an den Tagen, wo ein Brief ankam und bat, man sollte sie in ihrem Zimmer allein lassen.

Kein einziges Schreiben lief von Will selber ein. Er kämpfte irgendwo gegen die Franzosen. Ich zitterte des Nachts, wenn ich an die fast täglichen Nachrichten dachte, die in den Straßen verbreitet wurden und die sich auf neue Kämpfe und neue Siege bezogen, und an die entsetzliche Todtenliste, die immer nachkam. Doch John Huntspill sprach mir Muth ein. Unter den Gefallenen hatte er den Namen William Campion noch nicht gelesen, so wenig wie den Dan's und seiner Knaben.

So vergingen die Tage. Lady Campion ging wenig in Gesellschaft, aber an gewissen Tagen empfing sie zum Diner einige alte Freunde ihres Gatten. Diese Diners waren allerdings prächtig, aber man hatte immer den Wunsch, lieber ein Zuschauer als ein Theilnehmer an einem Festmahl zu sein, das um

sechs Uhr anfing und von dem selbst die Damen sich nicht vor neun Uhr entfernen konnten, während die Herren dann noch bei ihrem Portwein sitzen blieben, und zwar schien es mir, daß Mancher länger dabei verblieb, als ihm gut war.

Siebentes Kapitel.

Die Schlacht bei Trafalgar.

Ich war jetzt beinahe zwei Jahre bei Lady Campion in dem großen stillen Hause gewesen, wo man auf den dicken Teppichen nie einen Tritt hörte und so lange hatte ich mit der förmlichen alten Dame, die Alles mit ihren blinden Augen sah, gelebt, daß das alte Dasein mir völlig entschwunden und vergessen schien. Ich lief nicht mehr umher, ich sang nicht mehr; und wenn, wie anfangs bisweilen geschah, ein Gefühl der Ermüdung mich überkam, so ermahnte mich Madame, die Alles errieth, mit den Worten:

„Es geschieht Will's wegen, Placentia."

Und um seinetwillen, welche Anstrengung, welche Ermüdung war mir da zu schwer!

Wir blieben nicht die ganze Zeit in der Stadt. Lady Campion besaß ein Haus in Chertsey, wohin wir uns drei Monate im Jahr mit der Gouvernante den Stunden und Allem begaben. Dort wurde mir ein Pferd zum Ausreiten und ein Reitknecht zu meinem Schutz gehalten. Dort konnte ich im Park umherschweifen, wo es Rehe gab, die ich durch meinen Ruf herbeilockte und daran gewöhnte, aus meiner Hand zu fressen. Da war auch der Fluß. Ich weiß nicht, ob es mir mehr Vergnügen gewährte, die Strömung der Themse zu beobachten, wie sie still dahin floß oder die Wogen von Rousdon, wenn sie sich in endlosem Spiel über einander stürzten und am Ufer hinrollten. Mit Ende September, wenn die Blätter gelb wurden, verließen wir Chertsey und fuhren nach unserem Hause in der Stadt in einer Kutsche zurück, die fast eben so prächtig wie die des Lord-Mayors war.

Während dieser ganzen Zeit kam kein Brief von Will, nicht eine Zeile.

Wir setzten die trügerische Korrespondenz zwischen Will und seiner Mutter fort. Was für Reisen wir

für ihn ausdachten! Welche Abenteuer John Huntspill und ich aus Büchern ausschrieben oder selbst erfanden! Wie oft ließen wir ihn aus Gefahren mit genauer Noth sich retten! Wie viel romantische Ereignisse erdichteten wir! Madame hatte keinen Argwohn. Sie wartete auf die Ankunft der Briefe; sie ließ sich dieselben wiederholt vorlesen; sie lernte sie alle auswendig; sie führte Stellen daraus als gute Stylproben an; sie datirte die Ereignisse nach Vorfälleu, die in den Briefen erzählt waren, z. B., wenn sie sagte, das und das geschah, als sie hörte, wie ihr Sohn einen Alligator gefangen hatte, wie er an der Küste von Cuba gescheitert war, wie er mit den Honduras Indianern ins Innere zog oder wie er die Sklaven rettete, die dem Hungertode nahe auf einer westindischen Insel zurückgelassen worden waren. Wir hätten bisweilen lachen mögen, wäre die Furcht nicht gewesen, die uns immer auf dem Herzen lag, von der wir niemals zu sprechen wagten, die Furcht, die John Huntspill antrieb, jede Liste der Todten und Verwundeten nachzulesen, die Furcht, die meine Wange bei jeder Ankündigung eines neuen Seegefechts erbleichen ließ. Denn Will war gemeiner Matrose und war gegangen die Franzosen zu bekämpfen.

In jenen Tagen waren alle Gefechte Siege. Es hat in der That nie eine Zeit gegeben, wo eine Nation so tapfer war, als die unsere während jenes langen Krieges. Damals gab es kein Zaudern, keine furchtsame Berathung. Ob ich gleich nur ein Mädchen war, so freute ich mich dennoch über den Muth, der sich im Vaterlande zeigte, als die Nation einstimmig zu den Waffen griff, um den gedrohten Einfall abzuwehren. Und man konnte nur frohlocken, wenn die tapfern Matrosen hinausfuhren zu kämpfen und zu siegen und keinen Augenblick auch nur daran dachten, die gute, alte Flagge einzuziehen. Immer noch sehe ich die Zeitungsbuben durch die Straßen eilen und höre sie die Nachricht eines neuen Sieges ausschreien. Immer noch sehe ich die Leute auf den Straßen die Plakate kaufen und sich die Hände schütteln, wie fremd sie einander auch sein mochten. Die andere Seite des Gemäldes habe ich vergessen, — die zitternden Frauen, die verwaisten Kinder, und mich selbst, die ich den Schrecken meines Herzens unterdrückte; ich erinnere mich nur noch des Ruhmes jener Tage. Die arme Madame, die von diesem Schrecken nichts wußte, nahm natürlich den größten Antheil an den Thaten der englischen Flotte. Für sie konnte es nicht

genug Schlachten geben; jede Schlacht war ein Sieg; jeder Sieg verminderte die Kräfte des Feindes und ermöglichte es ihren eigenen großen Schiffen, ihre Reisen mit größerer Sicherheit zu vollenden. Jeden Tag nach dem Frühstück las ich die Morning Post laut vor, besonders den Theil der Zeitung, der die Nachrichten von der See enthielt.

Eines Morgens las ich die Nachricht von der Schlacht bei Trafalgar.

Die Liste der Verwundeten und Todten sollte in einigen Tagen veröffentlicht werden. John Huntspill und ich gingen mit schwerem Herzen umher, und er wagte nicht meinen Blicken zu begegnen, denn sein Korrespondent in Portsmouth hatte in Erfahrung gebracht, daß alle unsere vier Lieben am Bord der Victory waren.

An dem Tage des allgemeinen Dankesgottesdienstes, der zur Feier des Ereignisses stattfand, fuhren auch wir in Galla zur Kirche, um unser gar nicht bescheidenes Dankopfer darzubringen; luden dann Gäste ein zu einem besonderen Festmahl, schickten Geld an die Armen, und trafen Fürsorge, daß die abendliche Illumination des Hauses Campion u. Compagnie an Glanz die jedes andern Privathauses übertreffen

sollte. Die Vorderseite des Hauses wurde mit Latten bedeckt, an denen Tausende von Oellampen von verschiedenen Farben befestigt, und in deren Mitte der Löwe und das Einhorn mit den Worten „Gott erhalte den König Georg!" als Transparent angebracht wurden.

Außer den Oellampen für die Erleuchtung des Hauses hatte Lady Campion noch einen anderen höchst originellen Plan erdacht, ihre Freude kund zu geben. Sie ließ ein Schiffsboot auf Räder stellen, mit Masten und Flaggen ausstatten und mit einem Dutzend lustiger Theerjacken und einem Musikcorps bemannen. Die Musikanten sollten patriotische Lieder spielen, die Matrosen singen, das Boot durch die Straßen gezogen, und die Masten mit Festons farbiger Lampen geschmückt werden. Gleichzeitig wurde den Leuten zur Pflicht gemacht, bis Mitternacht, wenn sie könnten, nüchtern zu bleiben, wo ihnen dann ein Faß Rum auf dem Sankt Simon Platz gespendet werden würde. Am Morgen dieses Freudentages übergab mir John Huntspill, als er Madame seinen täglichen Besuch abstattete, ruhig einen Brief. Er war an mich — ich hatte die Handschrift früher einmal in unserm Kirchenbuch gesehen — von dem

Geistlichen in Rousdon adressirt. Konnte er von Will sein? Ich eilte auf mein Zimmer und riß ihn mit bebenden Fingern auf. Er war nicht von Will, sondern von Dan Gulliver, und war der traurigste Brief den wohl jemals ein Mädchen erhalten hat. „Mein lieber Schatz", sagte der arme alte Dan — „Wir sind in den Hafen von Portsmouth eingelaufen mit dem Admiral im Sarge am Bord. Jephtha wurde in der Schlacht von einer Kettenkugel getödtet, die ihn in zwei Hälften zerriß. Meine arme, hübsche Placens! weine nicht zu sehr, aber Mr. Campion fiel auf dem Heimwege über Bord und ist dabei ertrunken. Dies ist eine schlechte Nachricht für Dich, fürchte ich, und für mich ebenfalls. Hiob grüßt Dich und sagt er sei am Leben, und er wünscht, ihn hätte dies Schicksal getroffen. — Dein Dich liebender

Dan Gulliver.

Das war die Nachricht, die ich am Tage der Dankfeier des Sieges bei Trafalgar erhielt!

Meine Gouvernante kam zu mir, aber ich schickte sie unter irgend einem Vorwand weg, setzte mich hin und wiederholte immer wieder, während die ganze Bitterkeit der Verzweiflung mir das Herz zerriß:

„Will ist ertrunken! Will ist ertrunken! Nie werden wir ihn wiedersehn!"

John Huntspill suchte mich auf. Er sah an meinem Gesicht was vorgefallen war. Er nahm mir den Brief aus der Hand und las ihn. „Arme Placentia!" sagte er. „Armes, armes Kind!" Ich glaube er saß den ganzen Morgen bei mir. Ich weiß, daß er von Zeit zu Zeit etwas sagte, aber ich habe vergessen, was er sprach.

Nach einiger Zeit verstand ich jedoch etwas von seinen Worten. „Wir dürfen es Madame nicht sagen", wiederholte er. „Sie darf es nie erfahren Wir wollen einen Brief zusammenstellen von — von ihrem Sohn", — er hielt inne und die Stimme versagte ihm einen Augenblick — „in welchem wir angeben, daß er im Begriff steht, sich einem Zug ins Innere des Landes anzuschließen; und dann sollen die Briefe ganz ausbleiben, und Sie können dann zusammen trauern. Sie und seine Mutter. Aber sie darf nie ihres Sohnes wahres Ende erfahren."

Wäre ich meinem eigenen Gefühl gefolgt, ich würde sogleich zu Madame gegangen sein und ihr Alles erzählt haben, aber John Huntspill überzeugte mich, es wäre richtiger gehandelt, wenn wir die

wahren Umstände verschwiegen, die er selbst seiner Mutter nie hatte mittheilen wollen.

„Um seinetwillen, Placentia" sagte John Huntspill, „um seinetwillen halten Sie sich tapfer und behalten Sie in ihrer Gegenwart Ihren Muth. Geben Sie nicht Veranlassung, daß ihr Stolz zugleich mit ihrem Herzen bricht. Sie darf es nie erfahren. Um seinetwillen darf sie es nie erfahren." Er wollte nicht eher gehen. bis ich ihm versprochen hatte, Alles zu thun, was in meinen Kräften stand. Während der allgemeinen Freude wollte auch ich so thun, als ob ich mich freue.

O schwerer Tag! Oh Tag, der niemals enden zu wollen schien. Um eins wurde ich zum zweiten Frühstück zu Madame befohlen. Sie war in froher Laune — froher als ich sie je gesehen. Bald nachher fragte sie scharf:

„Was giebt's Placens? Sie weinen."

„Ich dachte, Madame," entgegnete ich schluchzend, „an die tapferen Männer, die gefallen sind."

„Ja, aber es giebt eine Zeit zum Trauern und eine Zeit sich zu freuen. Sie dachten wohl, Kind, an meinen Sohn?" Ich gab keine Antwort. „Kommen Sie zu mir, Placens." Sie saß nach dem Frühstück

in ihrem Armstuhl am Fenster. „Kommen Sie zu mir!“

Ich kniete zu ihren Füßen und barg meinen Kopf in ihrem Schoß.

„Er bleibt lange fort, nicht wahr? Aber ich schreibe an meinen Sohn und schreibe ihm, daß ich mich seinem Wunsch nicht entgegenstellen will. Ja, Placens, ich habe Sie genauer beobachtet, als Sie wissen. Sie werden meinen Sohn glücklich machen. Empfange meinen Segen, mein Kind.“

Sie legte feierlich die Hand auf meinen Kopf. Oh, wenn sie wüßte — wenn sie nur wüßte!

Abends um halb sechs hatten wir ein großes Diner, das bis halb zehn dauerte und dann gingen wir alle, Madame mit eingeschlossen, unter dem Schutz einer Leibwache von Hausdienern, die mit starken Knütteln bewaffnet waren, auf die Straßen. Dieselbe war voller Leute, welche schrien, sich raufte, tranken und wenn sie an einem Hause vorüberkamen, das nicht erleuchtet war, die Scheiben zertrümmerten. Wird es niemals ein Ende nehmen? dachte ich.

Mitternacht kam endlich und das Boot mit den Matrosen kehrte nach dem Platz zurück. Das Faß Rum wurde hinaus gerollt; es wurde noch lauter

geschrieen, noch heftiger gestritten, bis der Inhalt ausgetrunken war. Wir standen am offnen Fenster und schauten zu. Zuletzt zerstreute sich die Menge, die Oellampen verlöschten eine nach der andern, und wir konnten schlafen gehen.

„Gute Nacht, meine Tochter," sagte Madame, als sie froh und vergnügt sich auf ihr Zimmer begab. Es war das erste Mal, daß sie mich Tochter nannte. O wie bitter! daß solch ein Tag der Trauer und des Todes für diesen Akt der Herablassung und Güte gewählt werden mußte!

Ich will nicht weiter davon sprechen — der Schmerz ist noch jetzt zu groß. Vergeßt nicht, daß ich den ganzen Tag die Maske der Heiterkeit zu tragen hatte. Wenn ich sie einen Augenblick ablegte, die schnelle Theilnahme der Blinden bemerkte es sogleich.

Diese Qual dauerte vierzehn Tage. Dann kam das Ende in einer Weise, die wir nicht vermuthet hatten, und auf die wir nicht vorbereitet waren.

Eines Vormittags, etwa um halb zwölf, noch bevor John Huntspill Madame verlassen hatte und vor der Ankunft meines Gesanglehrers, den ich um zwölf erwartete. Ich war in meinem Zimmer allein,

einen Augenblick frei von Lehrern, von meiner Gouvernante und von Madame. Mein Kammermädchen — sie war die einzige Person im Hause, welche wußte, daß ich einen geheimen Kummer hatte — kam mit der Meldung, es wäre ein Matrose da, ein alter Matrose, der mich zu sprechen wünschte. Wer konnte es anders sein, als Dan Gulliver?

Es war in der That der alte Dan selbst. Er kam in seiner langsamen, ruhigen Weise nach oben Ich sah ihn bevor er mich sah. Er war wie ein gewöhnlicher Matrose angezogen; sein Haar war grauer und sein liebes, altes Gesicht ernster; sonst war keine Veränderung an ihm wahrnehmbar.

Er stand in der Thür und erkannte mich in der That nicht wieder.

„Dan!“ rief ich und sprang in seine Arme. „Dan! Kennst Du mich denn nicht?“

Da erkannte er mich, legte seine Hände auf meine Schultern, hielt mich vor sich hin und sah mich an, bevor er meine Wange küßte.

„Mein Schatz“, sagte er, „so groß geworden! Und solche Dame. Freilich hattest Du immer ein so liebes Benehmen, wie irgend eine Lady im Lande

Und oh, mein Schatz! er ist dahin! er ist dahin! Fasse Dich, fasse Dich!"

„Erzähle mir davon, Dan. Erzähle mir. Und der arme Jephtha ist auch dahin?"

„In zwei Hälften zerrissen von einer Kettenkugel. Starb in der Schlacht, mein Sohn Jephtha. Aber Mr. Campion, der arme junge Herr, er ertrank. Fiel des Nachts von den Raaen herunter und wurde nicht wieder gesehen — wie konnte er auch? Armer junger Herr!"

„Oh Dan! — Dan — mir bricht das Herz!"

„Weine Schatz, weine so viel Du willst. Aber das Weinen bringt ihn nicht wieder. Weine jetzt, während ich Dir Alles erzähle."

„Sie kannten unsere Geschichte am Bord der Victory. Ich hieß Schmuggler Dan. Die Knaben hießen ‚Schmuggler Hiob' und ‚der andere Hiob,' denn die Seeleute an Bord konnten nie den Einen vom Andern unterscheiden. Und so war Jephtha, der jetzt in zwei Stücke zerrissen ist, nie mit seinem eigenen Namen bekannt. Und Mr. Campion, den nannten sie Gentleman Jack. Nun mußt Du wissen, andere Herren, die wegen Schmuggelns als gemeine Matrosen hätten dienen müssen, hätten den Kopf

hängen lassen. Mr. Campion gehörte nicht zu diesen. ‚Vorausgesetzt immer', sagte er zu mir, ‚immer vorausgesetzt, daß meine Mutter nichts erfährt, was frage ich da nach einer dreijährigen Seereise?' Und er war immer lustig. Einst kriegte er eine Fiedel zu packen, da wurd's lebendig vor dem Mast; wenn er zu spielen anfing, meinte man die Fiedel spräche. Dann saßen die Leute um ihn im Kreise herum und sangen, bis das ganze Schiff so guter Laune war, als gäbe es keine Steuerleute oder Offiziere in der Welt.

„Nun Schatz, Du kannst versichert sein, es dauerte nicht lange, so wußten die Offiziere, was sie für einen ungewöhnlichen Matrosen — blos wegen einer kurzen Fahrt über den Kanal in einer schönen Nacht — am Bord hatten. Und Kapitän Hardy selbst, als er Mr. Campion auf dem Offiziersdeck fand, fragte ihn in Gegenwart des Admirals, wer er wäre und wie er an Bord käme. Mr. Campion, der sich so wenig davor fürchtete, mit dem Kapitän als mit dem Zimmermann zu reden, erzählte ihm, an seinen Hut fassend, er wäre mit uns beim Schmuggeln festgenommen worden, und wir wären Alle mit drei Jahren davongekommen, in Folge der

Nachricht, die wir der Admiralität gegeben hätten, und er hoffe, die Zufriedenheit des Kapitäns zu verdienen, so lange er an Bord wäre, nach welcher Zeit er allerdings den Dienst als gemeiner Matrose aufgeben wollte. Kapitän Hardy lachte, und der Admiral lachte; und dann sagte Seine Lordschaft, der es verstehen mußte, in seiner ruhigen, freundlichen Weise, daß Jemand darum kein schlechter Matrose zu sein brauchte, weil er als Gentleman geboren wäre, aber daß ein Gentleman nicht zum Schmuggeln über den Kanal fahren dürfe. Worauf, glaube ich, der Befehl ertheilt wurde, es sollte mit uns ein Unterschied gemacht werden. Wenigstens hat der schlimmste Steuermann nie einen von uns mit dem Tauende traktirt. Dann kam die Schlacht bei Trafalgar. Mein Schatz, wir thaten unsere Pflicht — Hiob und Jephtha und Mr. Campion und ich — bis die Kettenkugel kam und Alles, was ich von meinem Sohn Jephtha sah, nur zwei Hälften und eine Blutlache war.

„Als der Admiral fiel, mußte ich dabei helfen, ihn herunter zu tragen. Das kostete eine gute Viertelstunde. Die Schlacht dauerte noch eine halbe Stunde länger. Als das Feuer aufhörte, und man um sich schauen konnte, sah ich Mr. Campion neben Hiob,

wohl und munter. Aber Jephtha, der arme Junge, war in zwei Hälften über Bord gefallen.

„Auf der Rückfahrt hatten wir böses Wetter. Eine der Prisen ging zu Grunde. Und in einer dunklen Nacht, bei dem schlimmen Wetter, als Alles finster war, fiel der arme Mr. Campion über Bord und ertrank."

Ich hörte die Erzählung mit an, den Kopf in die Hand gestützt. Als Dan zu Ende war, brach ich in neues Weinen und Schluchzen aus. Ich vergaß Lady Campion und Alles. Ich blickte nie auf. Während Dan seine Geschichte erzählte, barg ich mein Gesicht auf dem Sopha und weinte, während die Thür weit offen stand und Madame da stand, jedes Wort mit anhörend und neben ihr John Huntspill, mit bleichen Wangen und verstörten Zügen. Endlich sah ich auf, und jählings sprang ich in die Höhe, tödlich erschreckt durch den Anblick von Madame. Sie war zu ihrer vollen Höhe aufgerichtet und lehnte sich auf ihren Stock; ihr Gesicht war vollständig weiß, ihre Lippen zitterten, ihre erblindeten Augen schienen Blitze auf den armen Dan zu schleudern; sie sah schrecklich aus in ihrer Verzweiflung und in ihrem Zorn.

„Sagen Sie mir“, sprach sie — „nicht Sie Mädchen, nicht Sie — sagen Sie mir, Mann, Schmuggler, Matrose oder was Sie sonst sind, wer war dieser Mr. Campion, der über Bord fiel und ertrank?“

„Es war Ihrer Gnaden Sohn und meiner Placens Bräutigam“, sagte Dan einfach.

„Und er war auch ein Schmuggler, wie?“

„Nein, gnädige Frau, kein Schmuggler; nur ein Mal in einer Knabenlaune hat er mich auf einer Fahrt begleitet. Und als wir Alle von dem Dorchester Schwurgericht abgeurtheilt wurden, gnädige Frau, kamen wir mit drei Jahre Dienst als gemeine Matrosen davon, in Folge der Meldung, die wir machten von dem was wir auf unserer Rückfahr gesehen hatten.“

„Abgeurtheilt! — mein Sohn! — mit gemeinen Matrosen! Er ‚kam davon‘! — mit drei Jahren Dienst als gemeiner Matrose!“

„Und er ist todt“ sagte John Huntspill, feierlich und traurig.

„Er ist todt!“ wiederholte seine Mutter. „Und Sie wußten, Mädchen, Sie wußten, daß er auf der See als gemeiner Matrose war?“

„Ach!" stöhnte ich, „ich wußte es nur zu gut."

„Das haben Sie mir verhehlt. Wußten Sie am Tage der Dankfeier, daß mein Sohn todt war?"

„Ich wußte es," erwiderte ich.

Sie schwieg eine Weile. Ihre Augen waren trocken und ihre Lippen brannten. Hätte sie geweint, man hätte Hoffnung haben können.

„Den ganzen Tag," sagte sie, „blickten Sie auf eine frohe Mutter, die ihren Sohn verloren hatte; Sie, die ihren Bräutigam verloren, freuten sich mit den Uebrigen!"

„Nein, nein!" unterbrach sie John Huntspill. „Sie wollte Sie retten. Hören Sie mich, Madame. Es geschah auf den Wunsch von Mr. William selbst, ja auf seinen Befehl, daß Ihnen das Vorgefallene verschwiegen wurde. Ich wußte es und ich war gleichfalls seiner Meinung, daß es so besser wäre. Da keine Briefe von Mr. William kamen, da schrieben wir welche und gaben vor, sie kämen von ihm — um seinetwillen; wir lasen sie Ihnen vor — um seinetwillen. Als die schreckliche Nachricht kam, beschloß ich die Täuschung aufrecht zu erhalten — um seinetwillen; so daß Sie niemals erfahren sollten, wann und wie Ihr Herr Sohn starb."

„Holen Sie mir meine Briefmappe, John Huntspill!"

Er ging gehorsam und brachte die verlangte Mappe, in der Will's angebliche Briefe lagen, alle sauber zusammen gebunden.

Sie öffnete die Mappe und fand das Paket.

„Nehmen Sie diese Briefe! Künftig, John Huntspill, sind Sie nicht länger mein Vertrauensmann. Ich kann Ihnen nicht mehr trauen. Ihnen trauen? Oh, Himmel! kann ich denn überhaupt Jemand trauen? Giebt es in dieser großen Welt einen Mann, Frau oder Kind, das nicht lügt?"

Arme Frau! Arme Mutter! Sie stand an derselben Stelle, wo sie das Ganze gehört hatte, gerade in der Thür; vor ihr Dan Gulliver, erstaunt und ohne zu wissen, was er sagen oder thun sollte; und ich selbst, von Schmerz überwältigt.

„Wir müssen unsere Angelegenheiten in eine gewisse Ordnung bringen," sagte Madame. „Sie werden mir sogleich meinen Rechtsanwalt schicken, John Huntspill. Das Leben ist ungewiß, das Leben der Alten sowohl, als der Jungen. Ich muß neue Anordnungen treffen. Und ich möchte in diesem Hause allein, ganz allein sein. Sie werden das Mädchen

fort bringen. Wenn sie Geld braucht, so sagen Sie's mir. Meines Sohnes Braut darf nicht darben, weil mein Sohn todt ist — todt ist!" wiederholte sie und ließ ihre Stimme sinken.

Ich fiel vor ihr auf die Knie und ergriff sie bei der Hand.

„Oh Madame, liebe Madame! vergeben Sie mir! Sagen Sie, daß Sie mir vergeben, um seinetwillen!"

„Vergeben! wiederholte sie mit harter Stimme. „Vergeben! was heißt das? Ich werde nicht versuchen, Ihnen zu schaden. Sie sollen Geld haben. Was weiter wollen Sie? Sie haben mich bethört und mit mir gespielt. Sie haben meinen Sohn ins Verderben gelockt, Sie und Ihre Schmugglerfreunde. Mein Sohn, der mir und dieser Stadt hätte Ehre machen sollen, wie sein Vater vor ihm, ist in Schande gestorben. Ihnen vergeben? Ja, ich will Ihner vergeben — ich will Ihnen vergeben — wenn die See ihre Todten heraus giebt!"

Achtes Capitel.

Aus dem goldenen Nebel.

Wir waren wieder in Rousdon — Dan Gulliver und Hiob und ich — um unser altes Leben neu zu beginnen, so weit dies möglich war. „Wir wollen weiter leben", sagte Dan traurig, „gerade wie wir lebten, bevor er kam. Wir wollen vergessen, daß er jemals gekommen ist und Du wirst vergessen, daß Du eine junge Lady bist."

Ach! nicht nur die alte Zeit war dahin, sondern es konnte auch nichts dem Aehnliches wieder kommen. Will hatte die alte Zeit ganz aus meinem Herzen gerissen. Sie war todt. Aber die Erinnerung war übrig geblieben. Man konnte da sitzen und grübeln, bis jener Sommer des Jahres 1803 Tag für Tag sich wieder aufrollte und ich mich jedes Wortes erin=

nerte, das er gesprochen, selbst das unbedeutendste, und jeder Geberde und jeden Blickes.

Die Bewohner von Lyme hießen uns alle mit einer Herzlichkeit willkommen, in welcher sich nicht nur ihre Dankbarkeit für die Vergangenheit, sondern auch die Hoffnung für die Zukunft aussprach. Seit dem schrecklichen Tage, als man die Entdeckung gemacht, daß die von Josua gelieferte Waare weiter nichts als Seewasser war, hatte die Stadt allen Cognac entbehrt.

Der schöne alte Jamaika-Rum der Firma Campion, obwohl er in seiner Art ganz gut war, hatte doch den richtigen Cognac aus Nantes nicht ersetzen können, wie ihn Dan lieferte. Dieser hatte bei der Bevölkerung einen Geschmack entwickelt, der nun ohne Befriedigung bleiben mußte, da Dan keinen Nachfolger fand. Niemand kann plötzlich ein Schmuggler werden. Beziehungen müssen an der gegenüberliegenden Küste angeknüpft, Verbindungen zu Hause hergestellt werden. Kurzum es ist ein Geschäft, das Jahre lang gepflegt sein will. Dan repräsentirte die dritte, seine Söhne die vierte Generation eines langen Geschäftsverkehrs, und während dieser ganzen Zeit war der Betrieb ausschließlich in die Hände von Gulliver und

Compagnie übergegangen, die für den Adel, die Honoratioren und Geistlichkeit von Lyme Regis und Umgegend schmuggelten. Man kann sich also leicht vorstellen, welcher Schlag es für den ganzen Bezirk war, als die verhängnißvolle Gefangennahme und die schreckliche Entdeckung des Seewassers erfolgte. So erhielten wir denn bei unserer Rückkehr nicht nur Besuche des Glückwunsches zu unsrer Wiederkehr und des Beileids für den armen Jephtha, sondern auch der Hoffnung und neuer Verlockungen. Herr Mallock, der Friedensrichter, kam den ganzen Weg von Lyme zu Fuß gewandert, um seinen alten Freund wieder zu sehen und die Andeutung fallen zu lassen, daß der leere Zustand seines Kellers, was französischen Cognac anbeträfe, wahrhaft beklagenswerth wäre.

Auch der hochehrwürdige Herr Benjamin Burden, der lange vor dem Ende von Dan's zweijähriger Gefangenschaft seine vier Fässer ausgetrunken, kam uns zu sagen, daß er auf Cider und zwar den dünnsten, angewiesen sei.

Dan empfing diese Besucher mit großer Höflichkeit, gab ihnen aber keine Hoffnung, daß das alte Geschäft erneuert werden könnte; dann sei auch sein Neffe Josua March nicht mehr da, der zum Matrosen

gepreßt worden sei, während er bei seinen Fässern beschäftigt war; auch Jephtha wäre dahin und er selbst würde alt und würde er ein zweites Mal verurtheilt, so hätte er es mit dem Tode zu büßen. Sodann brächte ihm sein Geld in John Huntspill's Händen Zinsen genug, und er hätte sein Versprechen gegeben, nie wieder zu schmuggeln. Mir schien, der alte Mann verachtete den Schmuggelhandel, nachdem er das große Kriegsspiel mitgemacht.

Es war seltsam, sich in diese eigenthümliche Atmosphäre zurückversetzt zu finden, in der das Verbrechen nicht als Sünde erschien und wo die Uebertretung der Gesetze durch die Vertreter der Gesetze selber ermuthigt wurde.

Doch dieses seltsame Gefühl verschwand nach einiger Zeit und dann erschienen mir wieder die zwei Jahre in dem förmlichen Hause an dem alten Cityplatze wie ein Traum ohne Wirklichkeit.

Wir kamen an den alten Ort zurück und begannen, so zu sagen mit gebrochenen Fittigen, die alte Lebensweise wieder aufzunehmen. Ich brachte natürlich unser Haus und die ganze Haushaltung mehr in Uebereinstimmung mit meinen neu erworbenen Ideen. Dan ließ sich das verwundert gefallen und

Hiob bemühte sich mit dem guten Willen, der ihn auszeichnete, aber mit wenig Erfolg, sich in die neue Ordnung zu finden. Er legte sich auf die Bewirthschaftung der Felder und trug anstatt des Matrosenzeugs den Kittel des Farmers.

John Huntspill schrieb mir von Zeit zu Zeit, aber Madame verrieth keine Nachgiebigkeit. Sie fragte nie nach mir, sie hatte ihm ihr Vertrauen entzogen, sie sprach nie zu irgend Jemand von ihrem Sohn, sie saß den ganzen Tag still, bleich und ernst. Ihr Herz war voll Bitterkeit.

Wenn Dan anfing über Josua zu reden und das Unglück zu beklagen, das ihn betroffen, hielt ich es für besser meinen Antheil daran zu verschweigen. Kam er einmal zurück, so war es immer noch Zeit zu überlegen, wie man sich gegen ihn zu verhalten hätte. Für jetzt schien es rathsam den alten Mann bei dem Glauben zu lassen, daß Josua sein Unglück nicht verdiente, zumal es ja doch schwer gehalten hätte, ihn davon zu überzeugen, daß sein eigener Neffe so freventlich an ihm gehandelt haben konnte. Ich selbst hoffte, er möchte nie wieder kommen. „Ein Leben um ein Leben“, sagte ich bitter. „Wie er meines

Wills Leben zerstört hat, so möge er das seinige verlieren."

Wir kamen in den dunklen Tagen des Dezember nach Rousdon zurück. Das winterliche Wetter paßte zu dem Elend in meinem Herzen, aber nach einiger Zeit ergriff mich wieder der alte Zauber des Meeres und beruhigte mich. Dan strich und kalfaterte das kleine Boot, in dem ich dann hinausfuhr auf die See in den stillen Morgenstunden, die im Winter an der Südküste gewöhnlich sind, wenn die Sonne inmitten eines leichten, goldigen Nebel aufgeht, in dem sie selbst wie eine Scheibe flüssigen Goldes schwimmt; während die Boote mit ihren Masten von dem goldigen Nebel umhüllt sind, als wären es Traumbilder. Manchmal fuhr Dan mit mir, und dann segelten oder ruderten wir schweigend und gedachten der Tage die nicht wieder kommen konnten.

„Es war keiner so wie er", sagte Dan eines Tages, als wir über eine Stunde lang schweigend im Boot gesessen.

„Keiner so wie er, und es wird auch Keinen wieder so geben. Josua hatte seine guten Seiten. In einer rauhen Nacht auf der See und wenn es einer flinken Hand bedurfte, da hatte Josua nicht seines

Gleichen. Aber Josua war mürrisch. Er schlug in dieser Beziehung seinem Vater nach. Mr. Campion dagegen, der lachte immer, schwatzte und war immer bereit, Andern gefällig zu sein. So Einen giebt's nicht mehr. Und wenn man bedenkt —"

„Bitte", murmelte ich, „sprich nicht von ihm", und die Thränen kamen mir in die Augen.

Wir verlebten in jenem Winter ein trauriges Weihnachtsfest, obgleich Herr Burden nach dem Gottesdienst in der armen alten Scheune, die in Dan's Abwesenheit fast ihr Dach eingebüßt hatte, zu uns zum Essen kam. Ein Truthahn bildete die Mahlzeit worauf Dan mit schuldbewußtem Blick eine Flasche Rum hervorbrachte. Herr Burden schüttelte traurig den Kopf, verbrachte aber den Rest des Tages mit Dan bei der Flasche und ging am Abend mit nicht ganz sichern Schritten nach Hause.

Dann wurden die Tage länger und die Frühlingsblumen zeigten sich auf der Unterklippe, bis die Erde mit den bleichen Schlüsselblumen sich bedeckte. Es muß wohl um diese Zeit gewesen sein, daß mir Alles anfing wie ein Traum vorzukommen. Ich bin nicht sicher, wann dieses seltsame Gefühl bei mir begann; ich weiß nur, daß Dan mir überall nachzugehen

pflegte, wohl aus Furcht, es möchte mir in der träumerischen Stimmung, in die ich versunken war, ein Unglück zustoßen. Ja er begann sogar vom Doktor zu sprechen und davon, daß wir der Veränderung wegen nach Lyme ziehen wollten. Armer alter Dan! Der Ort war so still, so fern von allen äußeren Einflüssen, daß das Brüten, in das ich verfiel, ganz erklärlich war. Ich hatte überdieß keine Pflichten und keine Zerstreuungen. Dan sprach nicht viel und Hiob war geradezu stumm, so daß ich im Traume lebte und zwar im Traum der Vergangenheit.

Das Frühjahr verging auch, der warme Sommer folgte und es kamen Tage, wo ich Stunden lang im Schatten der Felsen saß und den Wellen zuschaute. Dan kam mir wohl nach und lud mich ein, mit ihm im Boot hinauszufahren, mit ihm zu fischen oder spazieren zu gehen, was er natürlich nur that, um mich aus meinem Zustand träumender Niedergeschlagenheit herauszureißen. Dann saß ich bei ihm, hörte ihm bewegt zu, und sah ungerührt die Thräne auf seinen Wangen herunterrollen. Ich denke manchmal, ich muß an jenen Tagen nicht bei Sinnen gewesen sein.

Eines Nachts konnte ich nicht schlafen. Es war

in der Mitte des August, wo es auf der See nicht dunkel wird, sondern ein dämmerndes Zwielicht darauf ruht. Ich stand um Mitternacht auf, zog mich schnell an, um Dan's Aufmerksamkeit zu entgehen, und stahl mich ins Freie hinunter, gerade wie ich vor drittehalb Jahren gethan, als ich die Rückkehr der tanzenden Polly erwartete. Es war jetzt nicht, wie damals, eine stürmische Nacht. Den ganzen Tag hatte ein frischer Wind aus Südost geweht; dieser hatte sich jetzt gelegt und die Luft war ruhig. Ich schritt langsam den wohlbekannten Pfad hinunter, um mich am Ufer niederzusetzen und an meinen armen todten Will zu denken. Ich befand mich gerade über der Mündung der kleinen Bucht, und schaute gerade auf's Meer hinaus.

Als der Morgen anbrach, lag ein leichter Nebel auf dem Wasser, den die Sonne, als sie aufstieg mit einer schönen Farbe schmückte, die jeden Augenblick sich veränderte. Es fiel mir dann ein, Gott weiß wie ich darauf kam, daß es der 14. August und drei Jahre her war, seit ich meinen Will zuerst gesehen. Wie ich nun seewärts blickte und in die Nebel hinausschaute, da zeigte sich eine Vision meinen staunenden Blicken.

Es war die Erscheinung eines Bootes, das in

dem goldenen Nebel erglänzte, leuchtend und farbenprächtig. Der Rumpf war gelb, blau und roth, die Farben wechselten jeden Augenblick; das Segel sah aus wie ein Tuch von blauer Seide, und der Geist der hinter dem Mast stand — das war der Geist meines Will — ganz verklärt.

Ich hielt mich ganz still, weil ich fürchtete, die Vision möchte schwinden.

Ich hatte ihn schon vorher in Träumen des Nachts gesehen, aber nie am hellen Tage, und in solchen Träumen entwich er immer so schnell, daß ich nie Zeit fand, mit ihm zu sprechen. Das Boot näherte sich in der leichten Morgenluft langsam dem Lande und verlor alle die prächtigen Farben, die der Nebel ihm geliehen hatte. Aber der Geist meines Will blieb so bleich, wie alle Geister der Ertrunkenen aussehen müssen. Er sah mich als der Bug des Bootes auf den Steinen auffuhr — er rief meinen Namen — er winkte mir mit den Armen — er sprang ans Ufer.

„Oh Will, Will," rief ich, vor ihm auf die Knie fallend, „laß mich mit Dir sprechen. Entweiche nicht wieder, wie Du immer in meinen Träumen thust. Laß mich mit Dir sprechen. Ich dachte mir wohl, Du würdest einmal an mich denken und aus dem

Grabe herauskommen. Oh was soll ich Dir sagen, nun Du hier bist? Was kann ich sprechen, lieber Will, armer Will, mein gestorbener Geliebter, mein verlorener Schatz, der vom Himmel kommt, mein armes Herz zu trösten! Oh, es bricht! Will, es bricht vor Schmerz und Kummer!"

„Placens," rief er, hob mich mit seinen starken Armen empor und drückte mich an sein Herz, „Placens, ich bin nicht todt — ich bin kein Gespenst, mein Liebchen. Ich bin wieder zu Dir gekommen, lebendig — lebendig. Verstehst Du mich nicht?"

Ich konnte ihn erst nicht verstehen, ich konnte ihn viele Tage nicht verstehen. Aber die Freude tödtet nicht.

Will war allerdings über Bord gefallen. Aber er wurde von einem französischen Boote aufgefischt und nach Frankreich gebracht, wo er unter Fischern lebte und ihn Niemand verrieth, bis er einen von ihnen überreden konnte, ihm ein Boot anzuvertrauen. Er versprach ihm eine große Belohnung, sollte er England glücklich erreichen. Es ist unnütz hinzuzufügen, daß er sein Versprechen hielt.

Als ich im Stande war, dies Alles zu fassen, als ich bei ihm sitzen konnte, meine Hand in die

seinige gefügt, und so glücklich, wie nie ein anderes Mädchen, begann er über unsere Heirath zu reden. Er wünschte seine Mutter zu sehen, aber er wollte ihr Alles selbst erzählen, nicht an sie schreiben. Und er könnte nicht gehen, sagte er, wenn ich nicht mit ihm ginge. Was konnte ich sagen? Natürlich wurden wir, ganz wie er wünschte, in der Rousdoner Kirche von Benjamin Burden getraut. Will zog zum ersten Male seine Matrosenkleider aus und erschien im Anzug eines Gentleman. Es wurde beschlossen, daß wir sogleich von der Kirche aus nach Lyme reiten und von da direkt ohne Aufenthalt nach London fahren wollten.

Wir verließen Dan, Hiob und den armen alten Geistlichen an der Thür der Kirchenscheune. Will hob mich in den Sattel, und wir ritten langsam fort, während der alte Dan weinte und Will ihm versprach, mich bald einmal zurückzubringen. Wir waren etwa eine halbe Meile auf der Landstraße nach Seaton geritten, als ich vor mir eine Gestalt erblickte, die mir bekannt schien. Es war freilich nur der Theil einer Gestalt, da sie nur aus dem Rumpf eines Menschen und einem Paar sehr kurzen, hölzernen Stümpfen bestand, auf denen der Inhaber seinen Weg rüstig forthumpelte. Ich hatte Recht: der Rücken des Mannes

war mir bekannt und das Gesicht, als wir an ihn herankamen, war das Gesicht von Josua March.

Er sah sich um, als er das Pferdegetrappel hörte. Erst erkannte er uns nicht. Ich hatte ein dunkelgrünes Reitkleid und trug einen Schleier.

„Josua," sagte ich leise; „erinnerst Du Dich unser nicht?"

„Josua March, mein Junge" rief Will, der von dem Vorgefallenen nichts wußte. „Wie geht's, Freund? Wo haben Sie Ihre Beine verloren, Mann?"

„Da, wo Viele ihren Kopf verloren haben, Mr. Campion —" sprach er ganz vergnügt, während mich ein schreckliches Schuldbewußtsein überkam, „bei Trafalger. Freue mich, daß Sie wieder wohl angelangt sind. Der Schurke, der das Unheil angestiftet, hat seine Strafe erhalten — es geschah ihm recht."

Als Dan später nach London kam, hatte er viel über Josua zu erzählen.

Die Mühle wurde wieder in Betrieb gesetzt, nachdem er sein Geld auf Grund der Mittheilungen eines geheimnißvollen Briefes, der den Londoner Poststempel trug, wieder gefunden. Sie war allerdings verfallen, aber die Räder waren noch da und Josua begann sein altes Gewerbe zu treiben.

Ich komme zu der letzten Scene meiner Geschichte.

Es ist ein heller Herbstmorgen, an dem selbst die Cityhäuser freundlich aussehen. Will und ich, wir gehen nach dem Hause am Platz, John Huntspill folgt uns. Madame ist dieses Jahr nicht nach Chertey gereist.

Wir gehen über den Flur und steigen die Treppe hinan, auf deren dickem, türkischen Teppich kein Tritt zu hören ist. Wir treten in das Zimmer, wo Madame bleich, starr und ernst am Fenster sitzt.

Will's Augen füllen sich mit Thränen, wie er seine Mutter sieht. John Huntspill ergreift mich bei der Hand und führt mich vor Madame. Diese blickt in ihrer schnellen, fragenden Weise auf.

„Ich bin es Madame," sagte John.

„Ist irgend etwas Wichtiges vorgefallen, John Huntspill? Wer ist bei Ihnen?"

„Ich habe etwas sehr Wichtiges zu sagen, Madame. Ich bringe hier ein Mädchen, das viel gelitten hat. Ich bitte Sie, ihr und mir die Täuschung zu verzeihen, die wir uns gegen Sie erlaubt haben."

„Oh, Madame!" — ich kniete vor ihr nieder — „wir sind sehr unglücklich gewesen. Vergeben Sie mir, und lassen Sie uns zusammen so glücklich sein — als wir können".

„Ich sagte Ihnen, Placens," entgegnete sie, „daß ich Ihnen vergeben wollte, wenn die See ihre Todten herausgäbe. Aber das wird wohl lange dauern. Da werden wir bis zum jüngsten Gericht zu warten haben. Meine Liebe, ich vergebe Ihnen, um dessen willen, den wir beide liebten. Placens, Kind —" sie streckte beide Arme aus — „komm' und laß uns zusammen weinen und alle unsere Tage vertrauern".

„Nicht vertrauern, Madame. Oh, nicht vertrauern. — Gott ist gnädig. Die See hat ihre Todten herausgegeben, denn hier ist Ihr Sohn wiedergekommen und in Ihren Armen."

Von der **Englischen Roman-Bibliothek** sind des ferneren erschienen, sowie zunächst in Vorbereitung:

Burnett, Dolly — eine Liebesgeschichte, und andere Novellen.
— Das Grubenmädchen von Lancashire.
— Des Erfinders Erbe.
Fothergill, Die erste Violine.
— Die Zeit der Prüfung.
Percy Greg, Jenseits des Zodiakus.
Besant & Rice, Der verkaufte Appetit.
— Von der Kehrseite.
— Der Traukaplan des Landon Fleet.
Wingfield, In Ihrer Majestät Gewahrsam.
— Der Hafen des Unfriedens.
Mc. Carthy, Lieb Fräulein Unhold.
— Die Nachbarn vom See.
— Donna Quixote.
Tourgee, Eines Narren Narrenstreich.
Cable, Die Grandissimes.
Black, In Sammet und Seide — Kilmeny.
— Macleod — Sonnenaufgang.
Hardy, Der Stabstrompeter.
Payn, Die Diamanten der gnädigen Frau.
— Aus der Verbannung.
— Eine Traube von den Dornen.
Blackmore, Der Freihändler.
— Christowell.
Lynn Linton, Die junge Rebellin.
Hunt, Das bleierne Kästchen.
Francillon, Königin Kophetua.
Murray, Eines Lebens Buße.
— Josephs Rock.
Norris, Eheglück.
Forrester, Roy und Viola.

Druck von Eugen Grosser in Berlin S.W., Zimmerstraße 91.